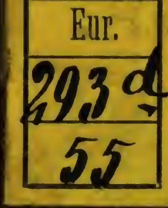
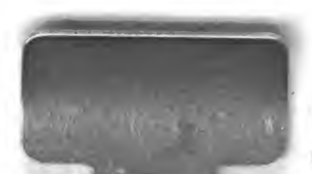




Louis Napoleon Bonaparte,

die

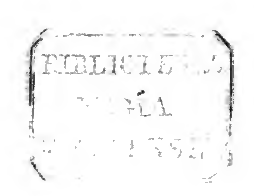
Sphinx auf dem französischen Kaiserthron.



Hamburg.

Otto Meißner.

1859.



Inhalt.





Gallien und die Familie Bonaparte.

Gallien ist stets erobert worden; aber weder können die Eroberer sich dauernd im Lande halten, noch vermag das Volk selbst vermöge des eingedrungenen Elementes zu ruhiger organischer Entwicklung zu kommen. Auch England ward erobert, sogar öfter als Gallien; seit aber die angelsächsischen Roßtäuscher sich an die Stelle der britischen Masse gesetzt hatten, entstand dort ein regelmäßiger Bildungsprozeß, den weder die normannischen Barone noch die dänischen Könige — beides skandinavische Elemente — aufzuheben vermochten. In Gallien hat jede Eroberung nur eine vorgeschriebene Frist, nach deren Ablauf sie sammt allen ihren Consequenzen im Sande der unfruchtbaren Nationalmasse verrinnt. Dann muß Gallien aufs Neue erobert werden — auf wie lange? das steht dahin. Diese gallische Bewegung im ewigen Zirkel ist das wahre Sphinxräthsel der europäischen Völker- und Staatenwelt.

Die Eroberer Galliens werden nicht nur für den Augenblick Herren des Landes, als die Stärkeren, denen man gehorchen muß, weil man nicht anders kann; nein, Gallien giebt sich jedesmal an seinen Eroberer auf, erkennt in ihm seine wahre authentische Persönlichkeit, lebt, webt und ist in

ihm, existirt gar nicht mehr für sich. Ist ihm dieser Dämon, sein Spiritus familiaris, abhanden gekommen, so führt es das negative Leben einer âme damnée, wirft sich wild auf dem Boden umher, schreit und tobt wie besessen; es irrt verzweifelt durch Busch und Kluft, wie der bekannte Automat hinter dem Mechaniker: Give me a soul, gieb mir Persönlichkeit, o Geschichte! grausame Werkmeisterin, gieb mir einen Eroberer! Es ist wie ein gährender Urweltstoff, der nach Abschluß, nach definitiver Form ringt, ohne diese aus sich selbst erzeugen zu können, und dem irgend ein gnädiger Demiurg zuletzt das Fehlende aus dem kosmischen Raume zuwirft. Kein Wunder, daß die politische Geschichte des Landes eine Reihe von Octrois bildet; wird doch die Einheit und Persönlichkeit des Nationalcharakters selbst beständig octroyirt.

Hätte Julius Cäsar nicht der Erste in Rom sein wollen, wäre er blos der Condottiere der sterbenden Republik gewesen — wer zweifelt, daß er sich in Gallien hätte können ein Nebenreich bilden? Die stets uneinigen Chefs der verschiedenen Staaten, ähnlich den Häuptern der modernen Parteien, nachdem sie alle einzeln tüchtig durchgeklopft und gehörig gedemüthigt worden, hätten ohne Widerrede den siegreichen Zuchtmeister als gemeinsamen Herrn anerkannt, und Jeder seinen Trost in der gleichen Hörigkeit der Andern gefunden. Gallien hätte dann füglich Cäsarien genannt werden mögen, geschichtlich ward es blos römische Provinz. Aber auch so noch ist kein außeritalisches Gebiet dermaßen von römischer Sprache, römischem Recht, römischem Verwaltungsgeist unterjocht worden, wie Gallien.

Die Franken gaben in der Völkerwanderung Gallien eine neue Persönlichkeit, die durchs ganze Mittelalter hin-

durch vorgehalten hat: Ritterthum, Gothik, geschworne Gemeinde, Kämpfe gegen die Feudalität, Kreuzzüge, Reformation, Alles war germanisch. Aber hier grade steht auch der Gränzstein des Germanismus; das Hugenottenthum war die Schwindsucht der fränkischen Individualität, die im Gemeindegesetz von 1791 definitiv den Geist aufgab. Der gallische Teig lag ohne Hefe da: die Freiheit ohne ihre Verkörperung in der Commune — das war grade wie der religiöse Glaube ohne den treibenden Sporn der Gewissensfreiheit. Die politische Ohnmacht bestätigte in noch concreterer Form die gemüthliche Unfähigkeit, und drückte ihr das große Siegel auf.

Wer wird jetzt der Eroberer Galliens sein? Ein Corse, ein Mann ohne römische Legionen, ohne fränkisches Gefolge noch Heerbann, ein Artillerielieutenant, er selbst allein, Napoleon Bonaparte. — Um die Fatalität des gallischen Geschichtsverlaufs, zugleich auch die großartige Abschwächung der Volksubstanz ins hellste Licht zu setzen, erobert Napoleon Bonaparte Gallien mit dessen eigenen Soldaten, knebelt er das Land an seinen Triumphwagen mit demselben Hanf, den ihm die Besiegten auf den Knieen darreichen, und mit diesen Sclaven unterwirft der Corse Europa!

Der Germanismus befreit endlich Gallien, wie er es schon in der Völkerwanderung gethan, wie er es in der Reformation gethan hatte. Deutschland und England machen der corsischen Wirthschaft ein Ende, und octroyiren den nunmehr Bestimmungslosen eine englische Constitution, eine gallische Uebersetzung des Zweikammersystems mit „herrschendem aber nicht regierendem" Könige. Das geht eine ganze Generation lang gut, von einer kleinen Decorationsveränderung in der Mitte der Periode abgesehen, die den

englischen Doctrinarismus eher befestigte als erschütterte. Aber immer kürzer werden die Perioden der Eroberung, immer acuter wird die gallische Nationalkrankheit, immer fabelhafter gestalten sich die Invasionen, immer unglaublicher wird der Sieg. Vopiscus schon hatte die Gallier gezeichnet: Gens hominum inquietissima et avida semper vel faciendi principis vel imperii. Als die Schleusen der Substanz abermals brachen, als alle Höhen und Spitzen des Anglicismus von den Fluthen überzogen wurden, als Gallien sich selbst, d. h. irgend einem neuen Eroberer gehörte: da erlebte man das Unerhörteste, das „Unzulängliche ward Ereigniß", das „Unbeschreibliche ward gethan": Gallien ward erobert von dem Namen des vorletzten Eroberers, von dem Schatten des Corsen, von acht Buchstaben, die sich sogar im allerdesolatesten und höchst verfänglichen Aufzuge den Landesgränzen nahten; Gallien machte sich einen Princeps aus den acht Buchstaben des Namen Napoleon, und der neugeschaffene Princeps machte das Imperium!

So die Dinge betrachtet, ist sicherlich nichts ungerechtfertigter, als wenn man der Geschichte oder Wissenschaft vom Geschehenen den Vorwurf der Trockenheit oder Langweiligkeit macht. Die logische Idee, die sich in der Welt der Wirklichkeiten so plastisch auf- und abrollt, gleicht dem Plane eines großen Komikers; und wenn das letzte Stadium der Eroberungen Galliens auf die Selbstvernichtung Galliens hinauszulaufen droht, so wird Niemand sagen können, das geschichtliche Wissen ermangele des Abschlusses.

Unter der Decke des constitutionellen Lebens von 1815 bis 1848 rumorte und wühlte der Geist des Imperialismus in allerhand Kreuzungen und Verquickungen: Die Literatur

dichtete mit gränzenlosem Leichtsinn die Legende des ersten Empire; Béranger tröpfelte sie als schmeichelndes Gift in die Adern des gesammten Volkes. Die Geschichtschreibung gestaltete das Empire zu einem vielbändigen Romane; Herr Thiers, Minister der Constitution, beschrieb in reizender Prosa die Reiterepopöe, über welcher der „Stern“ des Kaisers als letzte Gottheit schwebte. Die Republikaner, wie Armand Carrel, meinten eigentlich die soldateske Einheit Frankreichs mit dem unsichtbaren Empereur an der Spitze. Zuletzt ging die Verwirrung so weit, daß Louis Philippe seinen tapfern Sohn, den Herzog von Joinville, nach St. Helena schickte, um von dort die „Asche Napoleons“ im Triumphe abzuholen! Ein wahrer Weihrauchsnebel lagerte sich über ganz Frankreich; man kann sagen, die Einzelheiten der Regierung Pharamunds standen im französischen Gesammtbewußtsein besser fest als die wahre Geschichte der jüngstvergangenen Zeit, die so Viele noch mit erlebt hatten! Als der Nebel endlich durchbrochen wurde, erblickte Europa mit starrer Verwunderung des Pudels Kern! *)

Erst aus den „Memoiren des Königs Joseph“, als Napoleons Namen bereits wieder auf dem Throne saß, ersahen die Franzosen mit Schrecken, was das eigentliche Regierungsprincip des „großen Kaisers“ gewesen war, was der Mensch, was ein Volk vor dem rasenden Schachspieler gegolten. „Laß gehörig füsiliren, so viel in jeder Gemeinde, confiscire nach der Schwierigkeit, das reizt den

*) Es bedurfte des Dezemberblutbads und der Dezemberproscriptionen, damit ein aufrichtiger und begabter Franzose auch nur die Wahrheit über 1815 und Waterloo sagen konnte. Colonel Charras: Histoire de la Campagne de 1815, Brüssel 1857.

Soldaten, so hält man sich in Respect!“ schrieb der „gekrönte Washington“ an den Vasallenkönig von Neapel. Was noch fehlte, das wird so eben durch die „Memoiren des Grafen Miot de Mélito“ ergänzt, die, wenn sie nicht das wahrhaftige Werk eines kaltverständigen Beamten (Staatsrath zu Paris, Minister des Königs Joseph) wären, leicht für ein Pasquill auf die Familie Bonaparte genommen werden könnten. Nach Miot offenbarte sich der ganze Napoleon schon im ersten italienischen Feldzuge, wo alle Welt noch den feurigen republikanischen General vor sich zu haben wähnt: „Glauben Sie, daß ich in Italien triumphire, um die Advokaten des Directoriums groß zu machen, die Carnot (Carnot ein Advokat!), die Barras? Glauben Sie, ich wolle eine Republik gründen? Welche Idee! Eine Republik von 30 Millionen Seelen! Das ist eine Chimäre, in welche sich die Franzosen vernarrt haben, welche aber wie so viele andere vorübergehen wird. Sie gebrauchen Ruhm, ihre Eitelkeit muß befriedigt werden, aber Freiheit! Von der verstehen sie nichts! Sehen Sie den Soldaten, für den bin ich Alles; das Directorium soll sich einfallen lassen, mir das Commando zu nehmen! Die Nation bedarf eines Chefs, vom Ruhme umleuchtet, nicht von Theorien und Phrasen. Man gebe ihr Spielzeug, das ist hinreichend; sie werden sich damit amüsiren und sich gängeln lassen!“

„Was Ihr Land betrifft, Herr von Melzi (ein Mailänder), fuhr der republikanische General fort, so giebt es hier noch weniger Elemente des Republikanismus als in Frankreich, und man braucht hier noch weniger Umstände zu machen. Wir werden Alles daraus machen können, was wir wollen, aber die Zeit ist noch nicht ge-

kommen.“ Dann: „Ich werde Oesterreich weder die Lombardei noch Mantua zurückgeben, ich gebe ihm Venedig als Entschädigung.“ So ordneten sich schon damals alle höheren Zwecke, die ein freies Frankreich hätte haben können, der augenblicklichen Laune des Einen unter. — „Was mich betrifft, mein lieber Miot, ich kann nicht mehr gehorchen, ich habe das Commando gekostet, ich kann ihm nicht mehr entsagen. Kann ich nicht mehr Herr sein, so verlasse ich Frankreich.“ So der Anhänger Robespierre's zwischen dem Schrecken und dem Staatsstreich. *)

Als Consul hatte Napoleon Bonaparte keinen angelegentlichern Gedanken, als die Gründung der Monarchie; aber es sollte eine Monarchie sein, die aller Bedingungen der Stätigkeit bar wäre, eine Monarchie ohne festbestimmte Erbfolge, eine Monarchie, die gar nicht unabhängig von Einer Person bestehen und gedacht werden könnte! Er war schon allmächtig, allweise, allgerecht; er dachte sich auch noch als ewig! So gewaltig hatte ihn der Schwindel des römischen Imperatorenthums erfaßt!

Sein Bruder Joseph hatte die härtesten Conflicte mit ihm zu bestehen; dieser mehr hausbackene Ehrgeiz drang auf Feststellung der Erbfolge, damit er auf etwas Anderes

---

*) Wie Napoleon am Anfang seiner Laufbahn dachte, so am Ende. Auf St. Helena meinte er wunder wie tief zu sein, als er bei Gelegenheit von Wellington's Triumphen ausrief: „Jetzt bin ich begierig zu sehen, was Wellington thun wird!“ Er meinte nämlich, Wellington müsse als siegreicher General zur politischen Herrschaft streben; es paßte in diesen Kopf nicht, daß ein großer Mann der erste Unterthan seines Landes sein könnte. Siehe die vortreffliche Histoire de Wellington par A. Brialmont (Hauptmann im belgischen Generalstabe), Brüssel, 1856. 57.

als auf seines Bruders eifersüchtige Laune bauen könnte. Joseph bestand auf der Scheidung Napoleons von der kinderlosen Josephine, auf einer neuen Heirath des künftigen Kaisers, man räth wohl kaum aus welchen Gründen. „Wenn ein natürliches Ereigniß, sagt er zu Napoleon, den Tod dieser Frau herbeiführt, so wirst Du für Frankreich, für Europa, für mich, der ich dich kenne, (man hat vermuthet, es müsse heißen: „ausgenommen für mich") ein Giftmischer sein. Wer sollte nicht glauben, Du habest das gethan, was so vollkommen in Deinem Interesse lag! Es ist besser diesem schmachvollen Argwohn zuvorkommen".*) Man versteht jetzt die Weisheit des Napoleonischen Rathes, de laver son linge sale en famille.

Damals waren in Paris Gerüchte verbreitet, es halte sich ein bourbonischer Prinz bei dem österreichischen Gesandten v. Cobenzel auf. Napoleon beruhigte darüber seinen Staatsrath in folgender Weise: In solchem Falle würde er den Prinzen längst haben ergreifen lassen. „Wenn der Herzog von Berry bei dem Herrn v. Cobenzel verborgen wäre, so hätte ich ihn nicht nur arretiren lassen, sondern desselbigen Tages wäre er nebst Herrn v. Cobenzel erschossen worden! Wenn der Erzherzog Karl in Paris wäre, und wenn er einem dieser Prinzen ein Asyl gegeben hätte, so würde ich dasselbe gethan und ihn haben erschießen lassen! Wir sind nicht mehr in den Zeiten der Asylfreiheit! (das hat er später selbst erfahren)." Er war fest überzeugt, Frankreich würde weder Ruhe noch Frieden haben, „bis das letzte Individuum vom Stamme der Bourbonen vertilgt sei". Für so sicher halten sich die letzten kurzlebigen Eroberer Galliens!

*) Siehe die Mémoires du Comte Miot de Mélito. Paris, 1859.

Die Erbfolge des noch erst zu gründenden Empire, erzählt Graf Miot weiter, war Gegenstand einer seltsamen Haupt- und Staatsaction. Eines Tages kommt der erste Consul mit seiner Frau in die Behausung Louis Bonaparte's, Gemahls der Hortense Beauharnais. Madame Josephine eröffnet ihrem Schwiegersohn, daß Niemand von der Familie ihres Mannes Erbansprüche auf das Empire erlangen könne, dafern er nicht wenigstens 16 Jahre jünger sei als der erste Consul. Diese Stipulation beabsichtigte die directe Ausschließung sämmtlicher Brüder Napoleons, und erklärte die Söhne Louis' und der Hortense für erbberechtigt. Es lebten dieser Söhne damals zwei, Napoleon-Charles und Napoleon-Louis, beide älter als der noch ungeborne jetzige Franzosenkaiser. Louis Bonaparte, der Gemahl der Hortense Fanny Beauharnais, wies das Anerbieten mit großer Entschiedenheit zurück, weil das, wie er unumwunden erklärte, „die beleidigenden Gerüchte ins Gedächtniß rufe, welche Uebelwollende im Publikum über Hortense Beauharnais verbreitet hätten. Diese Gerüchte bezögen sich zwar auf die Zeit vor seiner Heirath, deren Datum (? Januar 1802) die Médisance lügenstrafe; aber die Adoption seines Sohnes seitens des ersten Consuls würde sie unfehlbar neu beleben." Man kann es in zahlreichen Schriften, französisch, deutsch und englisch, gedruckt lesen, daß Napoleon selbst der Vater des Napoleon-Charles Bonaparte (geb. am 10. Oct. 1802, gest. am 5. Mai 1807) gewesen sei.*) Obendrein hätte Hortense den General Duroc

*) Siehe u. A. Louis Napoleon, Emperor of the French, by James Augustus St. John (deutsch Leipzig, Gustav Thenau, 1858): „Ueber den Ursprung ihres ältesten Kindes schwebt starkes Dunkel. Es starb in Holland am 5. Mai 1807, sein Geburtstag ist unbe-

geliebt, und Napoleon sie vorzüglich aus diesem Grunde zur Vermählung mit seinem Bruder Louis gezwungen. Darnach wäre die beabsichtigte Thronfolge freilich sehr „natürlich" gewesen. Louis Bonaparte fügte sich zuletzt — in wie Vieles hat er sich nicht fügen müssen! — selbst Joseph's Frau, die der Josephine absolut nicht bei der Krönung „die Schleppe tragen" wollte, verstand sich endlich dazu „den Mantel zu halten". *) Unleugbar wäre eine kritische Biographie der Hortense Beauharnais von der äußersten Wichtigkeit, wenn es sich um eine legitime Thronfolge handelte. Der allbekannte Ursprung des Herrn de Morny, der die finanzielle Tugend des zweiten Empire so klassisch ausdrückt, liefert weitere Thatsachen und Stoff zum Nachdenken.**)

Die Existenz des dritten Napoleon selbst wäre durch ziemlich positive Angaben der chronique scandaleuse, mit Hülfe seines authentischen Portraits auf ihre Quelle zurückzuführen. Napoleon hatte am 5. Juni 1806 den armen Louis zur Annahme der holländischen Königskrone gezwungen, wie er ihn zu seiner Heirath gezwungen hatte. Hortense aber hielt es nicht einmal so lange im Haag aus wie ihr Gemahl; sie begab sich zuerst nach Schloß Loo, und dann heimlich

---

stimmt. Napoleon ließ die Leiche aus dem Haag nach Paris holen und feierlich beisetzen. Damals kam der Gedanke an Scheidung bei ihm auf. — S. auch „Napoleon III., der Mann der größten Attentate". Leipzig, 1859, Kollmann.

*) „Elle acceda enfin à soutenir le manteau de l'Impératrice, au lieu de porter la queue." Mémoires du Comte Miot.

**) Siehe den biographischen Artikel: Herr de Morny, im ersten Hefte von „Unsere Zeit", Leipzig, Brockhaus, 1858. Vergl. auch Herrn Roebuck's Behauptung in öffentlicher Sitzung des englischen Parlaments.

nach Paris, in die Nähe des angebeteten Kaisers. Hier kam sie am 20. April 1808 mit Charles-Louis-Napoleon nieder. Glücklicherweise sind wir der legitimistisch-physiologischen Nachforschung überhoben; denn der Kaiser der Franzosen trägt seine Krone nicht blos „von Gottes Gnaden", sondern auch „durch den Willen des französischen Volkes"; seine Herrschaft beruht auf einer Antithese, warum nicht auch seine Geburt? Wie das französische Volk in seinen Comitien der „Gnade Gottes" zu Hülfe gekommen ist, so mag auch die holländische Admiralität ungestraft der Hortense Beauharnais Geburtshülfe geleistet haben. Die Pietät des Kaisers hat sich bekanntermaßen stets auf den ausschließlichen Cultus seiner Mutter beschränkt, sein putativer Vater wurde ein einziges Mal von ihm angerufen, als es sich darum handelte aus dem Staatsgefängnisse von Ham unter anständigem Vorwande zu entwischen. Doch greifen wir nicht vor.

Die Thronfolge des neugeschaffenen Empire von 1804 (Plébiscite vom Jahre XII) ward von Napoleon auf die Söhne seiner Brüder übertragen, die natürlich seit dem 20. März 1811, Geburt des Königs von Rom, erst in zweiter Linie eintreten konnten. Der älteste Sohn der Hortense, Napoleon-Charles, starb, wie gesagt, im Jahre 1807. Der zweite, Napoleon-Louis, war am 11. Oct. 1804 geboren, also noch vor der Kaiserkrönung vom 2. Dec. 1804. Der dritte, Charles-Louis-Napoleon war der erste unter dem Empire geborne Prinz. Nach einem kaiserlichen Decret sollte jedesmal der älteste den Namen Napoleon voraussetzen, was für den dritten Sohn der Hortense erst mit dem Jahre 1831 möglich wurde. Auf die Böllerschüsse bei der Geburt des ersten französischen Prinzen der

„vierten Dynastie," so wie auf die besondere Zärtlichkeit Napoleons für seine kleinen Neffen und Enkel hat die Legende seit 1848 stets das größte Gewicht gelegt. Der Kaiser, hieß es, ließ zu seinem Frühstück nur die beiden Söhne der Königin von Holland zu; er examinirte sie, gab ihnen Fabeln auf, erörterte die Moral dieser Fabeln, z. B. Le droit du plus fort est toujours le meilleur; er entzog ihnen seine Affection selbst nach der Geburt des Königs von Rom keineswegs. In den Hunderttagen, als der König von Rom außer Landes war, erfüllten sie den leeren Platz in seinem Herzen; er zeigte sie dem Volke am Fenster der Tuilerien; als er zu seiner letzten Campagne abreiste, klammerte sich namentlich der jüngere, Charles-Louis, verzweiflungsvoll an ihn — Marschall Soult soll oder will das gesehen haben — sprach weinend von Mitgehen, von Kanonen die er losschießen wollte ꝛc. Die Prädisposition zur Erfindung neuer Artilleriewaffen war offenbar bei dem siebenjährigen Prinzen schon vorhanden, so wie auch sein dermaleinstiges Verhältniß zum Herzog von Reichstadt deutlich genug vorgebildet war.

Hortense Beauharnais war eine schöne Halb-Creolin, in allen Dingen den Wechsel liebend, nur unerschütterlich in der Anbetung Napoleons. Nicht ihre Schönheit, wohl aber ihre Halsstarrigkeit vererbte sie auf ihren jüngsten Sohn, den sie selbst in seiner Knabenzeit un doux entêté, einen sanften Trotzkopf, nannte. Als Marie Louise von Oesterreich im Jahre 1814 vor den heranrückenden Verbündeten mit dem König von Rom floh, blieb Hortense mit ihren Söhnen in Paris. Als der Platz für unhaltbar erklärt wurde, begab sie sich über Trianon, Rambouillet und Maintenon in die Normandie. In Rambouillet nahmen

ihr die Könige Joseph und Jérome alle Pferde weg, sie war glücklich eine Brodkruste zu erlangen! Die Kosaken im Walde von Rambouillet umschwärmten ihren Wagen. Nach dem Einzuge der Verbündeten entspann sich ein wie es scheint sehr inniges Verhältniß zwischen Hortense und Alexander von Rußland, in Folge dessen Hortense Herzogin von St. Leu, (nach einem Schlosse, fünf Stunden von Paris) verblieb. Auch diese letzte Stellung hörte mit der zweiten Restauration auf, der Graf von Voyna, Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, escortirte die Herzogin von St. Leu mit ihren beiden Söhnen nach der Schweiz. Unterwegs schrieen die Bauern noch: „Es lebe der Kaiser!" wie sie es später zuerst wieder schrieen. Von Genf ging die Reise nach Aix in Savoyen, wo das Leben der drei Flüchtlinge durch fanatische Legitimisten bedroht gewesen sein soll. Die beiden jungen Bonaparte spielten in Aix Soldaten, Napoleon schwang ein zinnernes Schwert, Louis rührte eine Kindertrommel. Das versetzte Louis XVIII. und seine Minister in gar große Angst. Von Aix ließ der Exkönig von Holland seinen ältesten Sohn einfordern; nur der jüngste blieb bei der Mutter.

Mutter und Sohn reisten jetzt durch die ganze Schweiz bis nach Constanz auf der badischen Seite des Bodensees. Der Knabe soll sehr sanft und sehr wohlthätig gewesen sein, einmal wäre er im Hemd und barfuß nach Hause gekommen, weil er sein ganzes Habit einem Dürftigen gegeben. Hr. St. John bemerkt in ächt englischer Parallele, auch Cäsar Borgia sei sehr sanft in seiner Jugend gewesen, und der junge Nero gar ein Ausbund von milder Gemüthsart. Zu Anfang 1817 gewährte der König Maximilian von Baiern den Exilirten eine Freistätte in

seinem Lande. Onkel Eugène, der Ex-Vicekönig von Italien, lud gleichfalls dahin ein. Da alle Bonapartes stets bei Zeiten für Geld gesorgt haben, so litt auch Hortense keinen Mangel; sie kaufte sogar das Schloß Arenenberg auf der thurgauischen Seite des Bodensees, so daß die kleine Familie theils in Augsburg, theils in der Schweiz lebte. In Augsburg ward Charles-Louis unter den Auspicien seines Onkels confirmirt. Hier machte er auch das ganze Gymnasium durch und ward so ein vollständig deutscher „Pennal." Sein jetziger französischer Accent scheint direct aus dem Munde eines süddeutschen Consuls zu kommen. Sein Onkel, der Frankreich eroberte, sprach lange Jahre sehr mühsam französisch und schrieb es noch bedenklicher; seine Regierungszeit war ein förmlicher Cursus der französischen Stylistik. Der Neffe handhabt gar die germanischen Idiome, Deutsch und Englisch, entschieden besser als seine Regierungssprache; auf französischen Brettern, die die Welt blos bedeuten, wäre er schlechterdings nicht zu verwenden. Nicht nur aber wurde ihm die deutsche Sprache homogen, wir vermuthen auch stark, daß die deutsche Geschichtschreibung großen Einfluß auf die geistige Richtung des jungen Prinzen gewann. Schlosser's „Geschichte des 18ten Jahrhunderts" ist sicherlich eines seiner Lieblingsbücher geworden; denn dieses Buch ist eine vollständige Gallerie aller erdenklichen Staatsstreiche und die gründlichste praktische Anleitung zum handwerksmäßigen Conspiriren . . . . . .

Zwei Conspirationen: Rom und Ostende.

Von Augsburg siedelte Hortense Beauharnais definitiv nach Arenenberg über — vom Vater und von dem älteren Bruder ist in der Legende, wie sie für das französische Volk bearbeitet worden, mit keinem Wort mehr die Rede. Louis hatte am 1. Juli 1810 die holländische Krone niedergelegt, weil er nicht alle Interessen seines Königreiches dem Minotaurus zu Paris opfern wollte. Am 1. Januar 1814 hatte er den kaiserlichen Bruder noch einmal in Paris besucht, um ihn zum Frieden zu ermahnen, war aber schlecht genug aufgenommen worden. Noch im Jahre 1814 hatte die Scheidung in Rom stattgefunden. Der Vater lebte mit dem ältesten Sohne zu Florenz.

Unser jüngerer Prinz warf sich in Arenenberg auf Militärkunst und kriegerische Uebungen; die martialische Haltung des Onkels wurde sofort sein Ideal. Er wohnte den Exercitien des badischen Regiments in dem benachbarten Constanz bei, und wurde zu dem Lager von Thun zugelassen, wo General Dufour Artillerie und Genie commandirte. In Arenenberg läßt ihn die Legende die wahre Vorsehung der Armen und Hülfsbedürftigen spielen, grade wie als Knabe zu Constanz. Wir setzen diesen Charakterzug um so weniger in Zweifel, als er allen großen Ehrsüchtigen

gemein ist, die mit der rücksichtslosesten Verschleuderung ihrer Habe Sympathieen für ihre letzten Zwecke zu angeln pflegen. Jene Mildthätigkeit auf Zins und Zinseszins ward im größten Maßstabe betrieben unter der Präsidentschaft, und damals nicht durchgängig richtig verstanden. So erklärte ein französischer General, der den Präsidenten zu einer östlichen Eisenbahninauguration begleitete, einem hohen fremden Beamten, der zur Begrüßung detachirt war: Le prince est le meilleur homme du monde, mais il n'a jamais le sou. Jener uniformirte Würdenträger hatte damals noch nicht begriffen, warum der Prinz niemals einen Sou hatte, und zweitens nicht, auf welche Hypothek alle die weggeworfenen Sous ausstanden. Wie „wohlthätig" mußte ein solcher Mensch erst werden, sobald er in den Seckel Frankreichs greifen konnte!

Die Julirevolution brach aus, die Freunde des Prinzen beglückwünschten ihn stürmisch wegen dieser Wandlung seines Geschicks. Er selbst gab sich — 18 Jahre zu früh — den kühnsten Hoffnungen hin. Vergebens, das Verbannungsgesetz wider die Napoleoniden vom 12. Januar 1816 ward vom Bürgerkönigthum nicht aufgehoben, und am 10. April 1832 sogar aufs Neue in Kraft gesetzt; noch hielt die Eroberung der englischen Doctrin vor.

War der Hauptherd der Revolution von sicheren Löschanstalten umstellt, so blieben noch die Filialherde: Belgien, Polen, Rom. In der ewigen Stadt hatte das Kohlenfeuer längst unter der Asche geglüht, die Carbonari waren jetzt entschlossen, es auflodern zu lassen. Welcher Unterschied zwischen Belgien und Italien! Dort ein ganzes Volk im Aufstande, weil es glaubte, man verbiete ihm nach seiner Façon selig zu werden, aber ohne Vorbereitung auf

allen Punkten des Landes zum offenen Widerstande übergehend; hier wie in Frankreich alles auf geheime Verbündungen gestützt, vom Complot ausgehend, nothwendig mit der Factionsherrschaft endigend. Warum hat noch keiner der offiziellen Stieber den Nachweis aus den Acten geliefert, daß die Deutschen die dümmsten Verschwörungen der Welt machen, und daß selbst dieses Wenige französisch-italienischen Formen entlehnt ist?

Der Prinz Louis ging nicht dahin, „wo der Gedrückte getrosten Muthes hinaufgreift in den Himmel, um seine ewigen Rechte herunterzuholen"; — er begab sich im Herbst 1830 mit seiner Mutter nach Rom. Köpflings stürzte er sich hier in das geheime Element, leistete den furchtbaren Carbonaroeid, der sich wie eine Furie an seine Fersen heften sollte, und agitirte rastlos in der ewigen Stadt. Die Polizei war ihm jedoch auf der Spur und escortirte ihn gewaltsam über die Landesgränze. Er begab sich nach Florenz, wo sein Bruder Napoleon-Louis als junger Ehemann und glühender Carbonaro lebte. Die französische Juliregierung hatte den revolutionären Elementen in Italien allerlei oberflächliche Versprechungen gemacht, natürlich in der Absicht nichts zu halten; Louis Philippe wollte keinen Krieg mit den schlagfertigen Oesterreichern, der, in Italien ausgebrochen, zum allgemeinen Kriege werden muß, und sofort ein Kampf um Machtstellung wird, bei dem die Freiheit betteln geht. Der Prinz aber wiegte sich in Träumen von einem „italienischen Reiche"!

Die Bonapartes aller Zweige wimmelten damals in Italien: Louis, der phlegmatische Ex-Holländer, Jérome, liederlichen Andenkens, Hortense, der Kardinal Fesch, die beiden jungen Carbonari Napoleon und Louis, die Familie

Lucians. Aus der Revolution heraus eine Krone zu fischen, um die junge Brut damit zu schmücken, das wäre Allen recht gewesen; nur wollte es den Meisten nicht zu Kopfe, daß man sich dabei compromittirte oder gar sein Leben aussetzte. Als daher das Brüderpaar von Florenz aus sich heimlich in die Romagna begeben hatte, um dort an die Spitze des Aufruhrs zu treten, thaten Fesch, Louis und Jérome alles Mögliche, um sie aus dieser Stellung zu entfernen, ja sie verhandelten mit der provisorischen Regierung der Revolution wegen Auslieferung! Beide Prinzen, denen es mit dem Kampfe ernst war, mußten zu einfachen Freiwilligen werden. Louis, dem nichts rasch und entschieden genug ging, vollbrachte mit geringer Mannschaft einen Handstreich auf Civita-Castellane, dessen er sich bemächtigte, und ward vom provisorischen Kriegsminister zurückbeordert.

Die Oesterreicher rücken in die päpstlichen Staaten vor, bei Forli findet ein Treffen statt, in Folge dessen Napoleon-Louis tödtlich erkrankt. Nach wenigen Stunden stirbt er in den Armen seines jüngern Bruders, der von jetzt an Napoleon heißt, ad libitum auch Louis Napoleon.*) Die Revolutionäre ziehen sich nach Ancona zurück; Hortense eilt von Florenz herbei, erreicht ihren noch lebenden Sohn zu Pesaro und flüchtet ihn nach Ancona, wo er die Masern bekommt. Sie versteckt den Kranken, im selben Hause wohnt der commandirende österreichische General! Sie verbreitet das Gerücht, ihr Sohn sei über Malta nach England entkommen und reist mit einem englischen Passe — ihr Sohn als Bedienter hinten auf dem Wagen — unter tausend

*) Louis Blanc nennt den Tod des Prinzen Napoleon einen „geheimnißvollen“. Wir begnügen uns die Thatsachen mitzutheilen.

Fährlichkeiten — Louis schlief einmal ermattet auf einem Steinhaufen an der Landstraße — durch den Kirchenstaat und ganz Toscana nach Paris, wo sie am 20. März 1831 anlangt. Dort ereigneten sich grade napoleonische Manifestationen vor der Vendomesäule, und einen Sprung davon lag der kranke Prinz in der Rue de la Pair. Der französische Minister Marschall Sébastiani drang auf sofortige Abreise des unliebsamen Paares; alle Gegenvorstellungen der Mutter waren fruchtlos; ein Brief des Prinzen an den König Louis Philippe, ganz im Stile jenes plutarchischen Hochdulderthums, der ein Geheimniß der Familie ist — der Prinz beruft sich auf sein Recht als Citoyen français und erbietet sich zum Dienste in der Armee — blieb ohne Antwort. Der Reconvalescent mußte sofort nach London abreisen. Frage: Was würde die jetzige französische Regierung thun, wenn der Graf von Paris plötzlich in der Rue de la Pair anlangte, und in die französische Armee einzutreten verlangte? Und verräth es einen entwickelten Höcker des Erkenntlichkeitsgefühles, wenn man gegen den politischen Mißbrauch der englischen Pässe einen wahren Kreuzzug eröffnet hat?

Kaum den Gefahren entronnen, in die ihn ein erstes Complot verwickelt hatte, kaum der Gesundheit zurückgegeben, zettelt der Prinz von London aus eine neue Verschwörung an. Die unzufriedenen Radicalen in Paris boten die Handhabe dar; der Bonapartismus für sich war schwach und vereinzelt, aber eine Fusion, wie wäre das? Selbst Männer wie Lafitte und Lafayette gingen auf den Humbug ein und begaben sich nach England. Alte Schnauzbärte des ersten Empire sahen ihren „Stern" wieder auftauchen, und der Prinz hatte eine heimliche Zusammenkunft mit ihnen

zu Ostende. Das Ding wäre zuerst „Republik“ genannt worden, um sich später zu mausern. Die republikanische „Tribüne“ machte aber vorläufig einen Strich durch die Rechnung, indem sie Frankreich nachdrücklich warnte und die wahre Bedeutung Napoleons im Lapidarstil erörterte. Hortense reiste mit ihrem Kaiserembryo ungenirt durch ganz Frankreich nach der Schweiz zurück, und traf im August 1831 wieder zu Arenenberg ein.

Der Prinz Louis Napoleon, der deutsche Gymnasiast, der Wohlthäter bis aufs Hemd, der doux entêté, ist also mit 22 Jahren ein ausgepichter Verschwörer; seine Lehrzeit ist beendigt, seine Wanderjahre beginnen; sie erstrecken sich bis in den September 1848. Wie aber seine Geburt, wie seine gegenwärtige Stellung, so schaukeln sich auch seine Lehr- und Wanderjahre auf den beiden Armen einer Antithese: Tradition — Rebellion; angestammtes Recht — perfide Gewalt. Dies ist das Geheimniß seiner Laufbahn wie seines Daseins; dies hat ihn bisher als Sphinx erscheinen lassen. Vom Standpunkte des Rechts angegriffen, windet er sich mit der rothen Mütze auf dem Boden der Revolution; hier von den Männern des Umsturzes gehetzt, entkommt er wie ein schlüpfriger Aal auf das Gebiet der „Autorität“. Im Verlaufe dieses Doppelsinns findet jedoch das Bestreben statt, sich immer weniger auf die Rebellion, immer stärker auf die Tradition zu stützen. Die Gewalt wird daher nur im Anfang vornehmlich angerufen, und zwar um so inbrünstiger, je spröder sich das Recht noch zeigt. Er begann mit der reinen Revolution, so scheint es, und ist doch nicht ganz so. Hatte der Onkel nicht Italien beherrscht, war der Herzog von Reichstadt nicht König von Rom, Eugène Beauharnais nicht Vicekönig von Italien gewesen? Vor

der ganz blanken Revolution, mit der seine Tradition gar nichts zu schaffen hatte, schlug er, fromm wie er war, ein Kreuz. Noch im selben Jahre 1831 täuschten sich die empörten Polen, die ihn für einen Revolutionscandidaten hielten, indem sie ihn ersuchten, sich an ihre Spitze zu stellen. Der rebellische Prinz lehnte in hochtrabenden Phrasen ab, sein Instinkt hatte ihn nicht betrogen — bald nachher fiel Warschau. „Frankreich war in der That die blendende Kerze, um welche die Napoleonischen Motten sich zu drehen und zu flattern verlangten, bis sie sie entweder verbrannt, oder ihnen zu einer heitern Lebensstellung geleuchtet hatte." *)

1832 erlosch der Herzog von Reichstadt „im Garten von Schönbrunnen", nachdem die Metternich'sche Cabale lange genug auf das Lichtlein geblasen hatte. An der Schaukel des Prinzen Louis senkte sich der Arm der Tradition, des erblichen Rechtes. Die Augen der Bonapartisten in Frankreich wandten sich nach Arenenberg; die Propaganda bekam Hand und Fuß; der „Courier de l'Europe" ward in die „Revue de l'Occident français" verwandelt, von der wenigstens Eine Nummer erschien, und deren Programm also lautete: „In dieser Idee des Kaiserthums liegt die so lange gesuchte Tradition des 18. und 19. Jahrhunderts, das wahre Gesetz der modernen Welt, und das ganze Symbol der occidentalischen Nationalitäten. Die Zeit ist gekommen, der ganzen europäischen Erde dieses kaiserliche Evangelium zu verkünden, das noch

*) James Augustus St. John: „Louis Napoleon". — Ob der Prinz sich bis an die polnische Gränze begeben, wie behauptet worden, haben wir nicht ermitteln können. Wir werden noch auf andere mysteriöse Reisen stoßen.

kein Apostolat gefunden hat". Nicht sehr verständlich, aber um so ahnungsgrauender. Die Legitimisten in ihrer blinden Wuth auf das Julikönigthum bissen scharenweise an; haben sie nicht Louis Blanc's „Geschichte der zehn Jahre" angejubelt, haben sie nicht mit der Februarrevolution sympathisirt?

Der Apostel des kaiserlichen Evangeliums, der Paulus des neuen Glaubens, fand sich bald, wie immer unter den Niedrigen und Verachteten. Er hieß Jean-Gilbert-Victor Fialin aus Saint-Martin d'Estreaux bei Roanne (Loire), geb. den 11. Jan. 1808, ist also ein Vierteljahr älter als der Heiland selbst. Da es in der Familie der Fialin kein Majorat giebt, auch keine Decrete über Namensveränderung der Söhne vorhanden sind, so ist es der Kritik bis jetzt nicht gelungen den Ursprung des Namens „de Persigny" nachzuweisen, unter welchem der Apostel es bis zu einer großen Notorietät gebracht hat. Nicht das geringste Dörflein in der Umgegend von Saint-Martin d'Estreaux ist im Stande uns auf die Spur zu führen. Im Jahre 1825 ließ der junge Fialin sich beim dritten Husarenregiment anwerben; er war von angenehmem Aeußern und saß stattlich zu Pferde. Man schickte ihn als Brigadier in die Cavalerieschule von Saumur, wo er die Lieutenants einritt; im Jahre 1820 trat er als Maréchal-de-Logis (Quartiermeister) ins 4te Husarenregiment unter den Kapitän Kersausie, der später der größte Barricadengeneral seines Jahrhunderts wurde, und die Junischlacht organisirt haben soll. Kersausie warb unter den Offizieren zum Republikanismus, Herr Fialin half — und ward 1831 vom Kriegsminister abgedankt. Jetzt ging der strebsame junge Mann zu Paris unter die Saint-Simonisten; als diese 1832 gerichtlich aufgelöst wurden, begab er sich in die

Vendée, wo sich die kleine Chouannerie organisirte. Wie Jérome Paturot eine „soziale Position" suchte, so Herr Fialin eine Mission, ein Apostolat; er suchte und versuchte nach allen Richtungen der Windrose. Als der Herzog von Reichstadt starb, wußte Herr Fialin nicht, daß es noch Bonapartes in der Welt gäbe! Aber sein Tag von Damascus sollte kommen. Er reist zufällig im badischen Lande per Cabriolet, wahrscheinlich um die Spur des Herzogs von Enghien zu Ettenheim aufzusuchen, als eine vierspännige Kalesche vorüberfährt. Ein Kind saß ganz allein im Innern des Wagens. Der Kutscher des Herrn Fialin erhebt sich auf seinem Bock, lüftet die Mütze und schreit: Vive Napoléon! — Napoleon! fährt Herr Fialin auf, was meinst Du damit? — Es ist der Sohn des Königs Jérome, der eben ins Gymnasium gefahren wird (also der jetzige Bergprinz). — Herr Fialin „verfällt in tiefes Träumen; er schließt sich in seinem Zimmer ab und verharrt dort in innerem Schauen. Vor seiner Seele baut sich die kaiserliche Welt wieder auf, die für immer zerstoben zu sein schien. Die Stunden vergehen und erst mit Tagesanbruch bemerkt er, daß er auf derselben Stelle geblieben ist, unbeweglich an Körper und Geist. Er war gebadet in Schweiß und seine Augen troffen von Thränen. Jetzt war sein Geschick bestimmt, es galt die napoleonische Welt wieder aufzubauen." *)

*) Wir wenigstens erfinden in Vorstehendem nichts, so erzählt den Tag von Damascus des Herrn Fialin der „Democrat" Hippolyte Castille in einem seiner biographischen Viergroschen-Traktätlein: „Der Graf von Persigny" (nebst Bild und Autograph). Herr Castille hat erfahren, wie schwer es ist satiram non scribere.

Herr Fialin wurde einer der Gründer der „Revue de l'Occident français", wahrscheinlich rührt obiges Programm vom Schweiße seiner badischen „innern Anschauung" her. Er ging als Vermittler im Namen der bonapartisch-legitimistischen Fusion nach Arenenberg ab, die Nummer der „Revue" in der Tasche. Es war zu Anfang 1834. Rasch eroberte er das Schloß, überzeugte Mutter und Sohn, daß ganz Frankreich für den „kleinen Korporal" schwärme, und schloß jene warme Freundschaft mit dem Prinzen Louis, die selbst in unserer materialistischen Zeit so wirksame Fürsprache für ihn einzulegen wußte. Von da begab sich Persigny nach London zum Grafen von Survilliers (Exkönig Joseph), der zuerst Geldopfer versprach, hernach aber sich zurückzog. Die legitimistische Beimischung ward natürlich durch das Freundschaftsfeuer des Prinzen und seines Apostels rasch weggeglüht.

1833 ließ der Prinz erscheinen: Considérations politiques et militaires sur la Suisse, eine Schrift, die von Kenntniß des Landes, der verschiedenen Waffen und von einer gewissen Schreibfertigkeit zeugt. Für schärfere Augen lag aber noch etwas Anderes in diesem Erstlingsproduct, nämlich der abstruse Romanismus, der nicht höher schwört als bei der Centralisation, und der diesen Teufelsbann sogar der Schweiz auflegen wollte; und zweitens der Chauvinismus, der selbst auf so neutralem Gebiete seinen Haß wider England spielen ließ und von „Rache für Waterloo" munkelte. Durch diese Schrift wurde der Prinz vollends populär in der Alpenrepublik: 1834 ernannte man ihn zum Artillerie-Kapitän zu Bern. Wie er die Intelligenz durch sein Buch gewann, nach dem Rousseau'schen Worte: „sich den Menschen, mit denen man lebt, nützlich erweisen", so war er in

den Augen der Masse, welcher physische Leistungen unfehlbar imponiren, ein wahrer Allerweltskerl: er ritt vortrefflich, schoß meisterhaft, erzielte Preise bei den Freischießen, schwamm über den Bodensee, focht glänzend mit der polnischen Lanze. Später hat das englische high-life dem turnierfähigen Ritter Beifall geklatscht, der sich bei Lord Eglington den Preis aus den Händen der schönen Lady Seymour eroberte. Wieder wurde ihm aus der Ferne eine „Position" angeboten, nämlich die Hand der Dona Maria da Gloria von Portugal. Der Prinz schlug die Heirath mit der Königin aus, wie die Verbindung mit der polnischen Revolution: einmal könne er sich nicht von Frankreich trennen, und zweitens wolle er seinem Vetter Leuchtenberg (Sohn Eugène's) nicht Concurrenz machen. 1835, als die Stelle neben der Königin von Portugal durch Leuchtenbergs Tod wieder vacant geworden war, bot man sie dem Prinzen zum zweiten Male an; er schlug auch die Wittwe aus, seine Blicke waren damals auf zwei junge Mädchen gerichtet, auf seine Cousine Mathilde Jérome, die er heirathen wollte, wie aus seinem Tagebuch auf dem atlantischen Ocean (nach der Straßburger Affaire) hervorgeht, und auf Frankreich, das er erobert hätte, wäre er nicht in der ersten Gränzfestung stecken geblieben.

Außer der zukünftigen Kaiserin, die es vorläufig nur bis zur Madame Demidow bringen sollte, hatte sich der Prätendent auch einen gar kuriosen Bundesgenossen ausgewählt, vor dem sein Onkel, der nicht fromm war, stets ein Kreuz schlug, nämlich den Jesuitismus. Die Autorität, wie er sie im Kopfe hatte, konnte sich kein besseres Werkzeug denken; die allgemeine Abspannung und Abflachung der Geister, die schon damals patent war, sank der heiligen Hermandad wie von selbst in die Arme. Der

Prinz Louis ließ sich also in der Schweiz dem Orden affiliiren. Als er Präsident der französischen Republik geworden war, sandten die pariser Freimaurerlogen eine Deputation an ihn ab, mit der Frage, ob er nicht auch das Schurzfell getragen. Antwort: Er habe dem Orden niemals angehört, wohl aber sich stets zu dessen Grundsätzen bekannt! Seine Tante Stephanie von Baden hatte wohl recht; C'est un grand coeur! In der That, was beherbergte dieses Herz nicht Alles! Die Hortensia, die damals am Verblühen war, neigte sich nach einem bekannten Sprichworte gleichfalls zur „Frömmigkeit".

Dem so Vorbereiteten mußte das Exil schwer auf der Seele lasten; er verfiel daher in „politische Träumereien" (Rêveries politiques), und von heißhungrigem Ehrgeiz gestachelt, schmiedete er sich selbst den Anklageact für spätere Zeiten: „O Ihr, die das Glück selbstsüchtig gemacht hat, die Ihr niemals die Qualen der Verbannung fühltet, Ihr haltet es für ein Geringes, einen Menschen aus seinem Vaterlande zu verbannen! Ihr solltet wissen, daß das Exil eine beständige Marter, ein andauernder Tod ist — nicht der ruhmvolle Tod derer, die für das Vaterland sterben, die den Geist in den Armen ihrer Lieben aufgeben, sondern der allmälig auflösende Tod, der in langsamer entsetzlicher Weise Stunde für Stunde an dir nagt, bis er dich hinunter ins einsam dunkle Grab gebracht hat!" Und kein Tyrann säete jemals diesen Fluch so tausendfach über ein Land, wie ihn unser Jesuit im kurzen Rock über Frankreich verbreitet hat! Gleich einem Würgengel ist dieser sentimentale Träumer über hunderttausend Familien hergefahren, als Cäsar Borgia und Nero sich entpuppt hatten!

Ende 1835 machte der schweizerische Artilleriehauptmann sein Examen vor Europa in der Schrift: Manuel d'artillerie pour la Suisse. Es ist dies eine Erörterung der großen Manöver Napoleons, besonders seiner Kanonaden, zugleich eine kurzgefaßte Geschichte der bonapartischen Spezialwaffe — mit welcher Frankreich erobert wird.

1836 naht heran, das Jahr des ersten (Straßburger) Feldzugs. Das Julikönigthum war von Emeuten und Attentaten gerüttelt; Fieschi hatte seine Höllenmaschine versucht, Alibaud den Orsini anticipirt und Beschlag auf die Romantik gelegt. Frankreich schien dem Prinzen reif zu sein. Die Antithese, die sich durch alle „napoleonischen Ideen" hindurchzieht, durch geschriebene wie ausgeführte, spitzte sich zum ersten Male zu: Louis Philippe ist König durch das Votum von 200 Deputirten ohne Mission; was sind 200 Deputirte gegen die Nationalsouveränität, in der allgemeinen Volksabstimmung bekundet? Vier Millionen Stimmen gehörten mir schon durch das Plebiscit vom Jahre XII, das den Brudersöhnen des Kaisers eventuell die Krone übertrug, mich also implicite anerkannt hat. Führen wir das allgemeine Stimmrecht ein, und wir haben selbst die extremsten Parteiansichten für uns. Dieser frisch angerufene „Wille der französischen Nation" wird direct auf die „göttliche Gnade" vom Jahre XII losarbeiten, und so der Anfang mit dem Ende sich in Eins zusammenziehn! —

Dritte und vierte Conspiration: Straßburg und Boulogne.

Das war die Theorie von der Sache, jetzt zur Praxis. Wählen wir zum Ausgangspunkte eine französische Gränzfestung mit starker Garnison; gewinnen wir die Offiziere, durch die Offiziere die Soldaten; reißen wir das Volk nach! Wiederholen wir alsdann den lawinenartigen Triumphzug von Grenoble nach Paris! Von Straßburg ziehen wir aus mit 12,000 Mann Truppen, 100 Kanonen, 10—12,000 Fr. Geld und einer Last Gewehre, um das zuströmende Volk unterwegs zu bewaffnen! Die östlichen Garnisonen werden abfallen, die alten Soldaten werden sich erheben, das Beispiel wirkt ansteckend — Frankreich brennt an allen vier Ecken. Im Juni 1836 überlegt der Prinz seinen Plan, im Juli ist er zu Baden-Baden, wo eine Anzahl französischer Offiziere dem Prätendenten huldigt. Auch der Oberst Vaudrey vom 4. Artillerieregiment wird von der schönen, unternehmenden Madame Gordon (mit dem Lieutenant Laity die Seele der Straßburger Affaire) hinübergeschwatzt. Vaudrey war im Grunde kein Abenteurer, er war nur nothwendiges Requisit zu der Straßburger Vorstellung, Oberst desselben Regiments La Fère, in welchem der alte Napoleon gedient hatte. Die Gordon,

eine fahrende Sängerin und Intrigantin, glaubte selbst nicht an den Prinzen; wenigstens hat sie später Louis Blanc auf die Frage: ob sie den Prinzen geliebt habe? lächelnd geantwortet: er mache ihr mehr den Eindruck eines Weibes als eines Mannes! Ueberzeugungstreue hatten nur Persigny, der immer Alle damit versehen konnte, und Laity, der Letztere jedoch mit republikanischem Anflug. Am 15. October sollte noch ein Rendezvous im Großherzogthum zwischen dem Prinzen und mehreren französischen Generalen stattfinden; der Prinz wartete drei Tage lang, die Generale kamen nicht. Dennoch schritt man zur That.

Am 28. October, Abends 10 Uhr, kam der Prinz Louis zu Straßburg an; Parquin, Commandant der Pariser Municipalgarde, Bonapartismus- und Wein-trunken, erwartete ihn hier. Am 29. führte ihm Vaudrey die Artillerieofficiere der Garnison vor. Zwei Proclamationen waren zubereitet, in denen die Antithese lustig balancirte: „Vier Millionen Stimmen von 1804 und das Testament des Kaisers in der einen Hand, den Degen von Austerlitz in der andern!“ so naht er sich den Soldaten. Das Volk fordert er zur Berufung eines „Nationalcongresses“ auf. Siegen oder sterben will er. Europa wollte sich damals zu Tode lachen, als der Prätendent und das Empire in einer Sackgasse festsaßen; alle diejenigen, welche bis 1851 von dem Paroxysmus verschont blieben, haben Zeit gehabt, sich einen andern Gegenstand ihrer Heiterkeit auszuwählen. Die Scene in der Kaserne des 4. Artillerieregiments (am 30. des Morgens ging glücklich von Statten; Oberst Vaudrey verschaffte dem Prinzen eine stürmische Aufnahme, der Jubel war gränzenlos. Von hier ging's zum commandirenden Generale, Musik voraus, die Artilleristen rufend: „Es lebe Napoleon,

es lebe der Kaiser, es lebe Napoleon III., es lebe der Präsident der Republik, es lebe die Freiheit!" — Es lebe der Widerspruch, es lebe die Antithese, es lebe das Chaos! kann die gesunde Vernunft hinzufügen, und hat die Geschichte seitdem hinzugefügt.

Die Officiere der Suite zerstreuen sich zu den übrigen Regimentern; das dritte Artillerieregiment soll aufsitzen, das Bataillon der Pontoniere zu den Waffen greifen. Generallieutnant Voirol weigert sich, den Prinzen anzuerkennen, wird arretirt und unter strenge Bewachung gestellt. Die Invasion richtet sich auf die Kaserne der Finkmatt, wo das 46. Regiment lag. Der wachthabende Offizier will das Regiment nicht zusammen trommeln lassen, weil er keinen höheren Offizier gewahre. Unterdessen werden die Soldaten des 46. aufmerksam und rennen auf den Prinzen los. Ein Offizier im Kasernenhofe predigt Disciplin, sagt, der angebliche Bonaparte sei ein Betrüger, ein Charlatan. Der Prinz wird von dem nachrückenden vierten Artillerieregiment auf das 46. Infanterieregiment gedrängt, und dort mit Parquin und Vaudrey arretirt. Persigny, gleichfalls festgenommen, entwischt ins Badische. Die Soldaten des dritten Artillerieregiments, so wie die Pontoniere kehren auf dem Wege zur Finkmatt ganz verdonnert wieder um. Die Eroberung war abgeschlagen, der Feldherr saß im Gefängnisse. Der Fink war matt.

Wieder eilt die Mutter Hortense herbei und bewirkt in Paris, daß ihr Sohn nicht vor Gericht gestellt, sondern nach Amerika transportirt werde. Am 10. November verläßt der Prinz Straßburg im geschlossenen Wagen, unter starker Escorte, und am 18. segelt er von l'Orient auf der Fregatte „Andromède" nach der neuen Welt ab.

Der arme Prinz that damals sehr reumüthig, er erklärte der Regierung Louis Philippe's, daß er sich seiner Schuld wohl bewußt sei, daß er sich durch des Königs Großmuth und Milde tief gerührt fühle, daß er sein feierliches Ehrenwort gebe, nie wieder eine Verschwörung gegen den König anzuzetteln! Nach der mildesten Version hatte der Prinz sein Ehrenwort darauf gegeben, in den ersten zehn Jahren Amerika nicht wieder zu verlassen. Später wurden diese Versprechungen und Gelöbnisse abgeleugnet, sie waren freilich nicht angesichts einer Nationalversammlung geleistet worden.

Der Prinz selbst ist, wie immer, in Widersprüche eingewickelt: „Sie konnten mich nicht bewegen, eine Verpflichtung zu unterschreiben, weil ich im Gefängnisse zu bleiben wünschte; überdies haben sie nie versucht, mich dazu zu vermögen." Sie haben ihn „nicht bewegen können", folglich haben sie es „versucht"! und sie haben es „nie versucht", ihn zu einem Versprechen zu vermögen, während er doch versichert, standhaft geblieben zu sein! Hier ward nach dem Carbonaroeide das zweite Manneswort gegeben (Vergl. auch Augustus St. John: „Louis Napoleon"). Uebrigens führte ihn die „Andromède" erst nach Brasilien spazieren und dann von Rio Janeiro nach New York.

Die Regierung beging die Thorheit, die übrigen Mitschuldigen, trotz der Entfernung des Hauptthäters, vor die Straßburger Geschwornen zu stellen; diese erklärten am 18. Januar 1837 Alle für „nicht schuldig". Es hatte also gar kein Attentat stattgefunden, die Regierung wollte es nicht anders! Das Volk jubelte. So befestigt man sich allerdings nicht auf einem jungen Thron!

Der arretirte Eroberer und transportirte Prinz lebte jetzt in New York, und zwar, wie sein englischer Biograph in Uebereinstimmung mit der Fama von New York erzählt, nicht grade sehr säuberlich. Es ist unseres Amtes nicht, die Schmutz- und Scandalgeschichten aufzutischen, welche über diesen Punkt circuliren. Ein Nordamerikaner, der zu des Prinzen fröhlicher Bande gehörte, hat noch von dem Empereur Napoléon III. öffentlich eine gewisse Summe zurückgefordert, die er ihm unter unsäglichen Umständen, an unsäglichem Orte vorgeschossen! Auf den Londoner Aufenthalt nach der Rückkehr von Amerika spielt Felix Pyat in seinem bekannten „Briefe an die Königin Victoria" an, worin er die Familienmutter wegen der Accolade bedauert, die sie dem Hosenbandritter habe ertheilen müssen! Wünschen wir, daß der Prinz in seinem wüsten Treiben „Niemand geschadet habe als sich selber", und erklären wir solche Excesse lieber menschlich. Jedermann weiß, daß die gemüthliche Aufregung derer, die aus dem König- und Kaiserspielen ein Handwerk machen, nur allzuoft über die Gränze erlaubten Genusses hinausführt. Das ist Histrionen-Recht!

Die Mutter Hortense ward mittlerweile sehr krank, sie schrieb ihrem Sohn nach New York, daß sie ihn vor ihrem Ende noch einmal wiedersehen möchte. Der Prinz Louis gehorcht, und ist am 5. October 1837 in Europa zurück. Die französische Regierung mochte sich fragen, ob das auch der Mühe werth gewesen, den Lauf des Gesetzes zu unterbrechen! Damals entstand der bittere Hader zwischen Louis Philippe und der Schweiz, weil diese ihren Pflichten der Gastfreundschaft gegen den „Ehrenbürger" nicht untreu werden wollte. Seit 1851 hat ihr vormaliger Schützling ihr Ge-

wissen bedeutend erweitert; sie ist „klug und weise" geworden wie die übrige Welt; sie hat nicht mehr gerüstet, um bewaffneten Widerstand zu leisten. Die servilen Montebellos, die ihr 1837 Impertinenzen sagten, sagten sie ihr jetzt wieder, im Namen des Schützlings von Arenenberg! Offenbar hatten sich alle sittlichen Gesetze in Europa verkehrt, seit der Eine in den Hafen eingelaufen war. 1837 wäre der Krieg ausgebrochen, hätte sich der Prinz nicht nach England verfügt, herzlich zufrieden damit, daß die täppische Politik des alten Orleans ihn officiell als Prätendenten anerkannte.

1839 erschienen die Idées Napoléoniennes, eine Reihe von Variationen über die Antithese: Empire und Volkssouveränität. Frankreich hat sein Ideal im Jahre 1804 erreicht, Alles, was seit 1815 geschehen, ist illegal . . . Krieg der Dynastie Orleans! . . . Die Ideen des Kaisers müssen von einem Bonaparte ausgeführt werden. — Alles das ist so arm, so inhaltslos, daß man gleichgültig daran vorübergehen würde, hätte sich Frankreich nicht seitdem zu diesen Armseligkeiten bekannt, und nicht einen Wirrwarr in Europa angerichtet, der den übrigen Völkern sehr theuer zu stehen kommt. Denn jenes hochtrabende Programm heißt bei Lichte besehen nichts anderes, als absolute Gleichheit aller französischen Staatsatome vor dem Einen, der sie tanzen und springen läßt; absolute Auflösung alles Organischen in der französischen Welt, und Herstellung eines Steuer-, Spionir- und Militärmechanismus, der alle selbständigen Formationen in Europa bedroht.

Wir kommen zum zweiten Feldzuge nach Frankreich, der noch unendlich alberner ausfiel als der erste, und dennoch den Feldherrn nicht vernichtete. Geldmittel wurden zu den unglaublichsten Wucherzinsen beschafft, ein großer „Cavalier-

pump" war angelegt worden. Am 5. August 1840 fährt der Prinz auf dem Dampfschiffe „die Stadt Edinburg" von England ab, in Gesellschaft des Generals Montholon, der Obersten Voisin und Parquin, des getreuen Persigny und etwa 50 Bewaffneter. Einverständnisse mit hohen Offizieren waren wiederum eingefädelt, ganz bestimmt mit Husson, sehr wahrscheinlich mit Magnan *). Statt des „alten Soldaten", den die Gordon im Jahre 1836 in der Person Vaudrey's herbeigeschafft, führte der Prinz diesmal zwei Adler bei sich, einen hölzernen, frisch vergoldeten, und einen lebendigen, der majestätisch oberhalb seines runden Hutes kreiste, in welchem ein Stück Fleisch verborgen war; der letztere hatte die Mission, sich schließlich auf der Napoleonssäule zu Boulogne niederzulassen. So vollendete der Prinz die altrömische Heuchelei: er richtete die heiligen Hühner mühsam ab, daß sie richtig fraßen! Nur war dieser vollkommene Römer später auch ein eben so vollkommener Katholik, der den kirchlichen Segen auf seine heidnischen Werke herabrief! Am 6. August landete Cäsar's Schiff an der französischen Küste zu Wimereux, unweit Boulogne. Zu Fuße ging's nach letzterer Stadt.

Weder die Garnison noch die Bevölkerung zeigten die geringste Lust, den beiden Adlern zu folgen. Diesmal wurde der Fink von vorn herein matt gesetzt: im Hofe der Fusiliercaserne debattirten die Soldaten, ob das auch „der Rechte" sei. Napoleon sei ja gestorben und todt. Der Prinz feuerte in kriegerischer Ungeduld sein Pistol auf den Hauptmann Col-Puygellier ab, der die

---

*) Siehe die Biographie des „Marschalls Magnan" im 22. Hefte von „Unsere Zeit" (Leipzig, Brockhaus).

Soldaten zur Pflicht ermahnte; der Schuß ging fehl, verwundete aber einen Fusilier *). Die Soldaten dringen mit gefälltem Bajonnet auf die Bande ein und verjagen sie aus dem Casernenhofe. Von den Truppen wie von der Nationalgarde verfolgt, ziehen sich die Verschwörer eiligst nach der Napoleonssäule zurück, an welcher der Adler befestigt wird! Rasch zerstreut, fliehen sie nach der Seeküste; der Prinz wirft sich mit Voisin, Faure, Mésonan, Persigny und d'Hunin in einen Kahn. Man sucht das hohe Meer zu gewinnen, aber der Hauptmann Col-Puygellier läßt auf den Kahn feuern. Faure wird getödtet, Voisin verwundet. Der Kahn schlägt um, man versucht zu schwimmen. D'Hunin ertrinkt. Das Schießen dauert fort. Persigny wirft sich auf den Rücken, um mit seinem Leibe den Prinzen zu decken. Wenige Augenblicke nachher werden die Schwimmer von dem Hafencommandanten Pollet gerettet und arretirt. „Das Empire fällt ins Wasser. Man schafft es ans Ufer, nicht um es zu salben, sondern um es zu entwürdigen **). Europa wollte wieder bersten, des Spottes über den abgerichteten Adler und über die leeren Champagnerflaschen an Bord des Dampfers „die Stadt Edinburg" wollte kein

*) Herr Roebuck in der bekannten Parlamentssitzung (1858) nannte mit Anspielung auf diese Scene Louis Napoleon einen „Verschwörer" und „Mörder", der im bewaffneten Aufstande und Landfriedensbruche „den Mann ermordet (assassinated) habe, der seine Pflicht gethan". Herr Aug. St. John läßt den Prinzen während der Retirade ans Meer „einen Grenadier erschießen". Die verschiedenen Versionen kommen moralisch auf eins hinaus; deßhalb verschweigt die französische Legende sorgsam jede Andeutung auf ein Attentat.

**) Diesen sehr zweideutigen Scherz wagt der verbrämte Levit des Erfolgs, Herr la Guéronnière, in seiner Charakteristik Napoleons III.

Ende werden; uns aber bot damals in Frankreich ein Mann aus den gebildeten Klassen die Wette an, daß binnen drei Monaten Louis Napoleon Kaiser der Franzosen sein werde. Diese Wette haben wir gewonnen — und dennoch verloren. Wir wetteten auf eine absolute Unmöglichkeit. Aus den drei Monaten sind dreizehn Jahre geworden; von dieser Verrechnung abgesehen, hat unser Gegenpart Recht behalten. Vorläufig kam der Prinz jedoch im October 1840 vor die Pairskammer, die zum außerordentlichen Gerichtshofe constituirt worden war. Die Regierung Louis Philippe's beging Schwäche auf Schwäche, vielleicht war sie aber auch so schwach, keinen zweiten Assisenprozeß riskiren zu dürfen. Herr Berryer, der legitimistische Advokat, hielt eine jener meisterhaften Vertheidigungsreden, wie sie Frankreich mit Vorliebe anstaunt. „Die Hand aufs Herz, was hätten Sie gethan, meine Herren, wenn der Prinz gesiegt hätte?" Was sie gethan hätten, haben sie seitdem hinlänglich gezeigt. Einen neuen Eid leisten! Eine andere Uniform anziehen! Der Prinz selbst trat als politischer Gegner, keineswegs als Angeklagter auf: er sei besiegt, das sei Alles. „Der Kaiser, mein Onkel, wollte lieber abdanken, als die durch Traktate verkürzten Gränzen annehmen, welche Frankreich der Verachtung und den Drohungen aussetzen würden, die der Fremde sich heute erlaubt. Ich habe noch keinen Tag geathmet, ohne an diese Lehren zu denken. Die unverdiente und grausame Proscription, welche 25 Jahre lang mein Leben von den Stufen des Thrones, auf denen ich geboren bin, bis in das Gefängniß geschleppt hat, das ich so eben verlasse, hat mich keinen einzigen Tag der Würde, dem Ruhme, den Rechten und Interessen Frankreichs entfremdet." Persigny erklärte kurz: „Ich gehörte dem Prinzen, ich war

kein Soldat. Ich habe meinen Kopf hiehergebracht, ich habe nichts mehr zu sagen." Der Prinz nahm Alles auf sich und behauptete, Frankreich gehöre ihm. Der Hauptschuldige wurde zu lebenslänglicher Haft im Fort Ham (Picardie) verurtheilt, Montholon und Parquin zu zwanzig Jahren Gefängniß; die übrigen Attentäter bekamen 15, 10 und 5 Jahre; Persigny saß zunächst in der Citadelle von Doullens, später in dem sehr erträglichen Militairhospital zu Versailles, aus dem ihn die Februarrevolution befreite. Der Prozeß wie die Verurtheilung war einer jener „Fehler", die Talleyrand „schlimmer als Verbrechen" nannte. Die Juliregierung mußte entweder in ihrem System der „Menschlichkeit", die man auch Unsicherheit und Furcht nennen könnte, fortfahren, und im Einverständnisse mit der öffentlichen Meinung Europas den Prinzen als einen „Narren" zum zweiten Male verschiffen lassen; oder, wenn sie Ernst machen wollte, so durfte sie das Kriegsgericht und die Fusilade nicht scheuen. In Parteiländern wie Frankreich regiert man nicht mit Rosenwasser. In Ham konnte der Prinz ausrufen: „Mit dem Namen, den ich führe, muß ich den Schatten eines Kerkers oder das Licht der Herrschaft haben!" Ich bleibe Prätendent, und Frankreich gehört mir.

In seiner Gefangenschaft gab sich der Prinz neuen schriftstellerischen Versuchen hin. Der „Sozialismus" war damals an der Tagesordnung, und ein Prätendent mußte über diese „Frage" sein Wort zu sagen haben. Er schrieb daher die Extinction du Paupérisme, ein großes Wort mit noch größerer Gelassenheit. Oeffentliche Arbeiten, militärisch geführt und militärisch bezahlt, sollten die überschüssigen Arbeiter periodisch der freien Industrie abnehmen, sie in der Enthaltsamkeit üben, und nach Maßgabe des

Bedürfnisses wieder zurückliefern. Der nähere Inhalt des Schwindels war folgender: Das Proletariat cultivirt im Laufe von 20 Jahren die 6,127,000 Hectaren brachliegenden Bodens, Heiden, Gemeindeanger, Huttriften. Der Staat schießt jährlich 300 Mill. Fr. ein, der Staat von dem der Prinz damals verächtlich sagte, er gebe 46 Mill. jährlich aus, um das Eigenthum zu schützen und zu rächen (was hat nicht die „Rettung des Eigenthums" erst gekostet!); der alle Jahre 300 Mill. opfere, um das Land im Waffenhandwerk zu schulen (der wahre „Adel der Nation" kostet seitdem 700 Mill. jährlich!); der so eben 120 Mill. für neue Gefängnisse fordere (die 1851 noch viel zu klein waren!). Diese Ackerbau-Colonieen werden 206,400 Familien und 153,166 Arbeiter beschäftigen und ernähren, bis man sie (auf Staatskosten, mitten aus der halbgezogenen Furche heraus!) anders wohin dirigirt! Der Nettoprofit dieser „Nationalarbeit" wird auf 816,072,522 Fr. (ohne Centimes), 12,000 Stück Vieh und 37 Mill. neue Steuern berechnet (während der freie Ackerbau auf cultivirtem Boden es bis zu 14 Milliarden Schulden gebracht hatte!) Die Arbeiter in den Colonieen sollen auch pachten können, zunächst zu 8 Fr. pr. Hectare, später, wenn der Boden viel „vorgethane Arbeit" enthält, vermuthlich zu 80 Fr. Kaufen mögen sie auch alsdann, und zwar zum 33fachen Pachtgelde oder zu 2640 Fr. den Hectare, wodurch das Proletariat bei 6 Mill. Hectaren eine Schuldenlast von 15,440,000,000 Fr. auf sich lüde! Daneben sind die Arbeiter „disciplinirt," haben auf je 10 Mann einen Prud-homme oder Unteroffizier, Directoren mit Offiziersgehalt, Gouverneure mit Colonelsrang; ferner erleiden sie „Abzüge" für eine Pension, für's Hospital und sonstige Wohlthätigkeit.

Die Arbeiter und ihre Familien werden in den Colonieen „aufs Allereinfachste unterhalten,“ Wohnung, Kleidung, Nahrung, Sold nach dem Tarif der Armee! So „wird die arbeitende Klasse zu Eigenthümern gemacht,“ so „erhält sie einen Platz in der Gesellschaft angewiesen,“ so „werden ihre Interessen an die des Bodens gebunden,“ so „hebt man sie in ihren eigenen Augen!“ Dieser casernirte Drangsalsmensch mit 30 Cent. per Tag und per Kopf kauft stets neues Land an, für 15½ Milliarde Fr., und das ist das ganze Evangelium des Messias der „duldenden Klassen!“ Im Namen des „Sozialismus“ ist viel an der gesunden Vernunft gefrevelt worden; aber solch ein Pasquill war dem Sohne der Hortense, dem kaiserlichen Prätendenten, dem zweimal arretirten, transportirten, wortbrüchigen Kaisercandidaten vorbehalten! —

Und darob ward dem gefangenen Prinzen eine Huldigungsadresse von französischen Arbeitern zutheil, auf welche jener allergnädigst zu antworten geruhte. Aber hatte er nicht geschrieben: „es ist natürlich, daß man im Unglück an Diejenigen denkt, welche dulden?“ Und beherrscht nicht die Phrase Frankreich? —

Der Prinz schrieb ferner im Gefängniß zu Ham: „Fragmente über die englische Geschichte,“ aus denen ein rheinisches Organ des imperialistischen Börsenthums geschlossen hat, Louis Napoleon sei der Oranier Frankreichs! Es folgten noch: „Analyse der Zuckerfrage“ (Colonial- und einheimischer Zucker, die ständige Debatte zwischen Rohr und Rübe); endlich: „Reflexionen über die Recrutirung der Armee.“

Die Antithese, welche das Wesen des Bonapartismus

ausmacht, spielte auch zu Ham um die Person des gefangenen Dulders. Wenn Herr Persigny in richtigem Instinkt den „Wiederaufbau der napoleonischen Welt" einfach das „Empire" nannte, so träumten andere Freunde des Prinzen, Frédéric Degeorge (Redacteur des „Propogateur du Pas de Calais"), Joly, der Lieutenant Laity, der Apotheker Acar von einer „demokratischen Republik," die ihr Idol gründen solle. Der Prinz selbst ließ beide Bilder um sich herumgaukeln, gaukelte beiden Theilen seine Zustimmung vor, oder schien auch wohl zwischen beiden Ansichten zu schwanken. Die Republikaner konnte er ganz unmöglich vor den Kopf stoßen; seit der zweite Eroberungszug so jämmerlich mißglückt war, mußte die Idee abermals bei ihm aufsteigen, ob nicht die Republik die beste Avantgarde für seinen dritten Eroberungszug bilden möchte. Er lud sogar den sozialistischen Republikaner Louis Blanc dringend nach Ham ein; dieser hatte in seiner „Revue du Progrès" die Regierung heftig getadelt, daß sie den Helden von Boulogne den gewöhnlichen Gerichten des Landes entzogen. Louis Blanc erwirkte sich eine ministerielle Erlaubniß und ging nach Ham. Er fand den Prinzen bequem und wohnlich eingerichtet, disputirte mit ihm, wies ihm den Widersinn des erblichen Empire bei demokratischen Staatsgrundlagen nach, und erklärte ihm unumwunden: was er mit seinen „Napoleonischen Ideen" beabsichtige, sei „das Empire ohne den Empereur!" Der ehrliche Republikaner rührte den Gefangenen bis zu Thränen . . . Der Prinz sah sich in einer Sackgasse, brach seitwärts durch auf die breite Heerstraße des „Sozialismus," die eigens für ihn angelegt zu sein schien, und rettete zu Ham seine Dialektik, wie 1848 seine

Politik hinter den „Interessen der duldenden Volksklassen.“ Später bediente er sich eines Briefes von Louis Blanc zur Empfehlung seiner sozialistischen Candidatur bei der Pariser Arbeiterwelt. *) Noch in Ham empfing er eine Gesandtschaft aus Centralamerica, die ihm die Oberleitung der Anlage des Canals von Nicaragua antrug. Louis Philippe erklärte, der Gefangene möge bleiben und eine Broschüre schreiben. An diese Broschüre knüpfte das Belly'sche Project wieder an.

Fünf Jahre und neun Monate war Louis Napoleon Staatsgefangener; am 2. Mai 1847 entfloh er als Arbeiter verkleidet, den Pfeiffenstummel im Munde, ein Bret auf der Schulter, unterstützt von seinem Diener Thélin und von dem mitgefangenen Arzte Dr. Conneau. Er entkam glücklich nach Saint-Quentin (5 Stunden von Ham), von da nach Ostende und Brüssel, und begab sich nach England. Noch ein Jahr Geduld, und er hätte die provisorische Regierung in die größte Verlegenheit gesetzt: wäre sie so kühn gewesen, den durch die Revolution Amnestirten über die Gränze schaffen zu lassen?

Das Motiv zu dieser Entweichung war, wie alles was der Prinz je gethan, äußerst „edel.“ Da die Mutter nicht mehr zum Vorwande dienen konnte, mußte der Vater — zum ersten, letzten und einzigen Male — eintreten. Der Prinz supplicirte bei der französischen Regierung um

---

*) Siehe über die Zusammenkunft zu Ham L. Blanc's Révélations, eine Antwort auf Lord Normanby's Klatsch gegen die Februarrevolution; französische, bedeutend vermehrte Auflage, zwei Bände, Brüssel, 1859.

die Erlaubniß, seinen todtkranken Vater in Florenz besuchen zu dürfen; er werde „auf Ehrenwort" ins Gefängniß zurückkehren. Da die Regierung den Werth dieses „Ehrenwortes" kannte, so war sie so „hartherzig," die Supplik abschläglich zu bescheiden. Der Prinz entfloh daher aus Pietät — nach England. Der Vater ließ ihm sagen, er habe sich von Florenz nach Livorno transportiren lassen, um die letzte Zusammenkunft zu erleichtern. Der Prinz ging aber nicht nach Livorno, weil die englische Regierung ihm keinen Paß ausstellen wollte! Die französische Regierung hatte ihm freilich auch keinen Paß nach England ausgestellt, aber — „durch jene Thüre dringt man mit Gefahr nur seines Lebens." —

Fünfte Conspiration: Die Präsidentschaft.

Der Februar 1848 machte der Eroberung durch die englische Doctrin ein Ende, Gallien war wieder vacant. Der Prinz eilte von London nach Paris, wo er schon am 28. Februar ein-, und mit Pylades Persigny, der von Versailles kam, zusammentraf. Die provisorische Regierung der Republik nahm den „Degen", den ihr der Prinz zur Verfügung stellte, nicht an — und sandte den letztern nach London zurück. Er schlägt eine Wahl zur Constituante aus und schreibt an diese Versammlung: „Angesichts der National-

souveränität kann und will ich nichts in Anspruch nehmen als meine französischen Bürgerrechte.“ Mittlerweile aber sagt er zu seiner Cousine Douglas: „Vor Jahresfrist stehe ich an der Spitze der französischen Regierung!“ So hatte er freilich schon mehrmals orakelt. Bei den Nachwahlen vom Juni 48 geht sein Name viermal siegreich aus der Urne hervor: in Paris folgt er auf Caussidière, Changarnier, Thiers, Pierre Leroux, Victor Hugo und geht Proudhon vorauf; in den Departements der Yonne, der Sarthe, der Niedercharente geht er gleichfalls durch. Am 11. Juni schreibt er an seine Pariser Wähler: „Als Kind von Paris, nunmehr Repräsentant des Volks, werde ich meine Bemühungen mit denen meiner Collegen vereinigen, um die Ordnung, den Credit, die Arbeit herzustellen, den Frieden zu sichern, die demokratischen Institutionen zu befestigen.“ Zwei andere Bonapartes saßen bereits in der Nationalversammlung, und am 12. Juni garantirt Napoleon Jérome (der Bergprinz) feierlich die loyalen Absichten seines Vetters, der „niemals gegen die Republik etwas unternommen habe noch unternehmen werde“. Der Bonapartismus rührte sich offenbar in Stadt und Land, und die Executivcommission (Lamartine in ihrem Namen) trug auf Nichtzulassung an; die Versammlung aber, die der Commission nicht allzu geneigt war, votirte die Zulassung aus Trotz. Schon waren gelegentlich der Wahl Unruhen ausgebrochen, an der Porte St. Denis hatte man geschrieen: „Es lebe Barbès, wir werden ihn haben, Napoleon!“ Da gab am 15. Juni der Prinz seine Demission: „er werde nicht nach Paris kommen, schrieb er der Nationalversammlung, weil er die unwillkürliche Ursache von Unruhen sei; später hoffe er als e i n f a c h s t e r der Bürger heimzukehren“.

Wie dies gemeint war, geht am Unzweideutigsten aus dem Entstehen von sechszehn bonapartischen Zeitungen vom 1.—22. Juni hervor, unter denen sich besonders der „Napoléonien républicain" hervorthat. Die Junitage selbst geben uns aber noch einen viel directeren Schlüssel in die Hand. Noch am 22. Juni ward die Wahl des Prinzen zum Oberstlieutenant der 12. Legion der Pariser Nationalgarde betrieben. In den Schenken von Paris und der Bannmeile agitirten unaufhörlich besoldete bonapartistische Redner. Unter der Armee von Opferthieren, welche in den sogenannten „Nationalwerkstätten" heute ein Loch gruben, um es morgen zuzuwerfen, grassirte der Bonapartismus in wildester Gestalt: halb Empire, halb Baboeuf. Herr Emil Thomas, der Director dieser genialen „Arbeitsorganisation", war und ist entschiedener Bonapartist. Louis Blanc hatte mit den „Nationalwerkstätten", deren sich die bürgerliche Reaction mit großer Verwegenheit bediente, um zur Crise, zur Dictatur und zum Ende zu gelangen, so wenig zu thun als mit dem Bonapartismus; die allerhausbackenste Gerechtigkeit verlangt, daß solche Verläumdung endlich von ihm genommen werde. Die Herren Marie und Marrast gedachten Louis Blanc zu compromittiren, sie haben schließlich sich selbst und die Republik demolirt; denn die „Nationalwerkstätten" waren der Mutterschlamm des Bonapartismus. Die strebenden Arbeiter des Luxemburg, die eine Besserung der Dienst- und Lohnverhältnisse ihrer eigenen Anstrengung verdanken wollten, protestirten schon Mitte Juni in öffentlicher Proclamation wider die bonapartische Intrigue, und warnten alle ihre Genossen im Volk vor Prätendenten und Parteigängern des Thrones. „So wenig einen Kaiser als einen König!" erklärten sie. Der repu-

blikanische Abgeordnete Nadaud, der als Maurermeister viele Arbeiter beschäftigte, fand einen seiner Gesellen mit Namen Lahr in Gesellschaft zahlreicher Arbeiter, meistens Deutscher, in einer Schenke auf die Gesundheit des „Kleinen" trinkend. Als man nach der Junischlacht einen Arbeiter Namens Luc aufsuchte, der als Insurgent bekannt war, fand man in seiner Wohnung einen Brief an „Louis Napoleon", adressirt nach Auteuil (dicht bei Paris)! *) Wäre der Prinz, der sich offiziell in London aufhielt, von wo er sehr emphatisch mit der Nationalversammlung correspondirte, wirklich in allernächster Nähe von Paris gewesen? Jetzt wird wohl das scheinbar so unglaubliche Factum, das zuerst im vorigen Jahre veröffentlicht ward, bis zur Höhe der Wahrscheinlichkeit erhoben sein: General Rapatel kommt gegen den Ausgang der Junischlacht ins Kriegsministerium zu Paris, und zeigt dem Obersten Charras, den er für den General Cavaignac hält, ein so eben erhaltenes Billet vor, des Inhalts: „General, ich kenne Ihre Gesinnungen gegen meine Familie. Wenn die Ereignisse, die sich vorbereiten, günstig für sie ausschlagen, so sind Sie Kriegsminister. London, 22. Juni 1848. Gez. Napoleon Louis Bonaparte." **) Dieses war die fünfte Conspiration seit dem

*) Siehe über diese Angaben Louis Blanc's Révélations. Die angebliche Thätigkeit „deutscher Arbeiter" können wir weder begreifen noch widerlegen.

**) Wir citiren den Brief nach Louis Blanc's Révélations; der Verfasser beruft sich auf dieselben Autoritäten, wie der Artikel über Colonel Charras in No. 16 von „Unsere Zeit", ohne letztere Arbeit namhaft zu machen. „Unsere Zeit" hat zuerst ein neues Licht über die Junitage 1848 verbreitet, und es steht jetzt fest, daß an jenen Tagen kein reiner Klassenkampf gefochten wurde, daß vielmehr der Bonapartismus, corrumpirend und gewissenlos wie immer, die

Jahre 1831 in der Romagna; zum vierten Male hieß es, im Blute des Volkes nach den Tuilerien waten!

Zu Anfang Juli erfolgte eine Neuwahl auf Corsica, dem Stammlande der Familie Bonaparte; der Prinz ging mit 37,036 Stimmen von 38,197 aus der Urne hervor. Am 8. Juli schlägt er die Wahl noch einmal aus. Im Monat September wird er von fünf Departements zugleich gewählt: Seine, Yonne, Niedercharente, Mosel und Corsica (man bemerke, daß nur die Mosel neu hinzukam). Jetzt giebt er den „so laut ausgesprochenen Volkswünschen" nach und tritt am 26. September in die Nationalversammlung: „Mein Betragen wird stets von der Pflicht geleitet sein, von der Achtung vor dem Gesetz; es soll beweisen, daß Niemand hier der Vertheidigung der Ordnung und der Befestigung der Republik ergebener ist als ich". Sogar das Wort „Republik" war heraus, daß man in früheren Missiven an die Nationalversammlung stets vermißt hatte. Zu Anfang September befand sich Louis Blanc schon als Flüchtling in London, wo er sofort den Besuch des Prinzen empfing; Louis Blanc mußte sogar aus der Attitüde der Umgebung des Prinzen schließen, daß man auf einen sofortigen plötzlichen Wechsel der Dinge zu Paris rechnete. Kaum in Paris angelangt, eilte der Prinz in die bescheidene Wohnung des Bürgers Proudhon, Rue Mazarine, um mit diesem über die Lage der Dinge zu rathschlagen. Proudhon ist bis jetzt den Gegenbesuch schuldig geblieben.

Hände im Spiele hatte. Damit ist freilich Cavaignac's Politik um so weniger weiß gewaschen, als wir zu wissen glauben, daß der General trotz jenes Briefes es ablehnte gegen Bonaparte einzuschreiten! Louis Blanc legt auch den bekannten Mord des Generals Bréa den Bonarpartisten zur Last — was macht denen ein Mord mehr oder weniger? — da sich das Ereigniß in der durchaus bonapartistischen Gemeinde Deux-Moulins zugetragen habe.

In London hatte der Prinz bekanntlich gegen den Chartistenaufzug vom April 1848 Constabler oder Polizei gespielt; von demselben London aus schürte er den abscheulichsten Bürgerkrieg in Frankreich; in demselben London bereitete er sich — Alles das im Raume von fünf Monaten — auf einen Handstreich in Paris vor! Louis Blanc und Proudhon waren für ihn französische Chartisten, Feinde der Ordnung, die er vertheidigen zu wollen vorgab!

Am 9. October 1848 stellte der Republikaner Antony Thouret in der Nationalversammlung den Antrag, die Mitglieder der früheren dynastischen Familien von der Präsidentschaft auszuschließen. Louis Napoleon bewegt sich auf die Tribüne zu, stottert, zieht ein Papierchen aus der Westentasche, wird durch den Tumult der Versammlung am Ablesen verhindert, steckt sein Papierchen wieder ein und verläßt die Tribüne. Antony Thouret erklärt ironisch: er habe jetzt keine Besorgniß mehr; der pfiffige Thiers nennt den Bürger Louis Napoleon une tête de bois, einen Holzkopf! Hart war der Kopf allerdings. Weßhalb beruhigten sich die gebildeten Leute der Nationalversammlung so leicht? Weil sie im Parlament saßen, weil der Prinz kein Redner war! — Falscher Maßstab, dessen Anwendung sich schwer rächen sollte. Der Prinz besaß seinen Namen und die geschriebene mystische Phrase, die er über die Köpfe der Nationalversammlung weg in die Massen warf, wo sie ein um so hallenderes Echo hervorrief, je hohler und vieldeutiger sie war. Die Republik hatte es seit dem Juni mit einem Prätendenten zu thun, der seine Laufgräben immer näher zog und seine artilleristische Befähigung immer stärker erwies. Schon handelte es sich um die Präsidentschaft, die nach der unglückseligen Constitution vom 4. November nur eine ver-

kappte königliche Würde war, den Conflikt der beiden Gewalten permanent machte, und durch ihre Fußangeln und Wolfseisen eine herrschsüchtige Executive fortwährend herausforderte.

Am 27. November 1848 erließ der Prinz das Programm seiner Candidatur: „Ich bin kein Ehrgeiziger, der bald vom Empire und vom Kriege träumt, bald von der Anwendung subversiver Theorien. Ich werde stets den Pflichten getreu bleiben, die mir Eure Stimmen und der Wille der Nationalversammlung auflegen... Ich werde meine Ehre darein setzen, nach Verlauf von vier Jahren meinem Nachfolger die Gewalt befestigt, die Freiheit unberührt, einen wirklichen Fortschritt vollbracht, zu hinterlassen“... In einer wirklichen Republik wäre jeder dieser Sätze Hochverrath gewesen; denn alle diese Negationen setzten voraus, daß man das Gegentheil ebenso gut wollen könnte; alle diese Betheurungen waren im Grunde lauter Herausforderungen; die wahrhafte Abnegation von seiten eines so bedenklichen Candidaten hätte in der Enthaltung bestanden. — — Nachdem die Republikaner abgespeist waren, kam die Reihe an die Erzconservativen, die aus Angst um ihr Leben des Lebens Bedingungen aufzugeben bereit waren: „die so verwegen angegriffene Gesellschaft schützen, die Religion, die Familie, das Eigenthum, die ewigen Grundlagen jeder Gesellschaft wirksam vertheidigen. Mit dem Kriege ist keine Erleichterung unserer Uebel möglich, der Friede wäre also der theuerste meiner Wünsche.“ Das l'Empire c'est la paix ragt schon jetzt sehr unconstitutionell herein; denn der Präsident nach der Constitution hatte gar nicht über Krieg und Frieden zu entscheiden! Endlich ein Trumpf auf Cavaignac

und die blutigen Parteikämpfe, bei denen man selbst die Hand im Spiele gehabt: „Ich, der ich das Exil und die Gefangenschaft gekannt habe, ich rufe sehnsüchtig den Tag herbei, wo das Vaterland ohne Gefahr allen Proscriptionen ein Ziel stecken und die letzten Spuren unserer bürgerlichen Zerwürfnisse tilgen kann." Herr Thiers nannte das „gefährlich", es war nur äußerst perfid. „Uebrigens, wenn man die Ehre hat, an der Spitze des französischen Volkes zu stehen, so giebt es ein untrügliches Mittel, das Gute zu thun, man braucht es nur zu wollen." Obendrein erließ der Schützer des „Eigenthums, der ewigen Grundlage jeder Gesellschaft", auch noch ein sozialistisches Programm, indem er den Arbeitern von Troyes in der Champagne zu wissen that: „daß er über die großen Fragen der Arbeit, welche die modernen Gesellschaften in Anspruch nähmen, tief nachgedacht habe." Jetzt waren alle Elemente der Reaction wie der Masse befriedigt, einem solchen Candidaten, zumal wenn er Napoleon heißt, widerstehe das allgemeine Stimmrecht in Frankreich, wenn es kann!

Am 10. December 1848 wiederholte sich in größerem Maßstabe der Fanatismus der frühern Einzelwahlen; was noch gefehlt hatte, das fügte der größte journalistische Seiltänzer Frankreichs, Herr Emile de Girardin hinzu, indem er in „La Presse" ausrief: „Louis Napoleon ist das Unbekannte, votiren wir für das Unbekannte!" Aus den Wahlurnen gingen hervor: 5,434,226 Stimmen für Louis Napoleon Bonaparte; Cavaignac, durch die Junischlacht, durch die standrechtlichen Füsilladen und die illegalen Deportationen schwer bei den Massen compromittirt, erhielt 1,448,107 Stimmen. Die übrigen Candidaten waren nicht

im Ernste zu nehmen: Ledru-Rollin erhielt 379,119, Changarnier, der letzte, 4790 Stimmen.

Der „Bürger Karl Louis Bonaparte“ hat später viel Wesens daraus gemacht, die Verfassung vom 4. November sei eigens gegen ihn gerichtet gewesen. Wer zwang ihn denn aber, das höchste Amt in der neuen Organisation zu übernehmen? Ein aufrichtiger Mann, dem man die Hände binden will, geht auf den ganzen Vertrag nicht ein. Der „Bürger Karl Louis Napoleon Bonaparte“ hat aber nicht nur den vorgeschriebenen Eid geleistet, was der arglistige Leichtsinn für eine bloße Formel erklären könnte, sondern er hat in öffentlicher Sitzung der Nationalversammlung einen neuen, nur von ihm ausgehenden Eid hinzugeschworen: „Die Stimme der Nation und der eben geleistete Eid gebieten über mein künftiges Verhalten. Meine Pflicht ist mir klar vorgeschrieben, ich werde sie als ein Mann von Ehre erfüllen. Ich werde alle diejenigen als Feinde des Vaterlandes betrachten, welche durch ungesetzliche Mittel das zu ändern suchen, was ganz Frankreich eingesetzt hat.“ Bald nachher erklärte Herr de Persigny laut und öffentlich den Sinn der stattgehabten Wahl. Als Offizier des Generalstabs der Pariser Nationalgarde, in Uniform, den Degen an der Seite, sagte er Jedem, der es hören wollte: „Seit 15 Jahren habe ich es gesagt, mein Prinz wird Kaiser, und ich werde sein Minister“....

Sechste Conspiration: Der Staatsstreich.

Das Loos war geworfen, der Kampf zwischen dem Präsidenten und der Versammlung eröffnet; die letztere hatte noch ein Mittel zu ihrer Verfügung, nämlich einmüthiges Festhalten an der Verfassung. Ließ sie sich spalten oder aus dem republikanischen Verfassungsgeiste herausdrängen, so blieb nichts übrig, als die Präsidentschaft mit ihrem magnetischen Streicheln der Massen. Der neue Monarch setzte sofort sein Ministerium ein, das ihm die Majorität führen und verführen sollte: Odilon Barrot (Justiz, Präsident), Drouyn de l'Huys (Auswärtiges), de Fallour (jesuitische Reaction, öffentlicher Unterricht, Cultus), Léon Faucher (strammer Oekonomist, verbissener Antisozialist, Inneres), Rulhières (Krieg), Hipp. Passy (Finanzen). Herr L. de Mallèville, der anfangs das Portefeuille des Innern gehabt hatte, trat aus, weil der Präsident der Republik die Auslieferung sämmtlicher Akten über die Ereignisse von Straßburg und Boulogne von ihm verlangt hatte!

Das Element Fallour gab den Ton an und compromittirte die französische Republik heillos in Italien. Es ist wahr, der General Cavaignac hatte rüstig vorgearbeitet: anstatt der Hülfsarmee wider Oesterreich, die Lamorcière

und Charras bereits auf den Beinen hatten, ward eine Brigade von 3500 Mann an die römische Küste nach Civita vecchia geschickt, um für die „persönliche Sicherheit des Papstes" zu sorgen (Moniteur vom 29. Nov. 48). Herr Dufaure anticipirte als Minister damals die Rolle des Herrn de Falloux: „Der Papst ist der Leiter der Leiter unserer Gewissen." Nach dem 10. December wurde in aller Heimlichkeit ein Expeditionscorps von 15,000 Mann ausgerüstet; der Papst selbst ward noch nichts gewahr; als Alles fertig war, forderte Herr Odilon Barrot von der Nationalversammlung einen außerordentlichen Credit von 1,200,000 Fr., und erklärte den Zweck der Expedition dahin: „Den französischen Einfluß in Italien aufrecht zu erhalten, Frankreich auf freundschaftlichem Wege mit dem Willen des römischen Volkes bekannt zu machen, den römischen Völkern eine auf liberalen Institutionen gegründete gute Regierung zu verschaffen." Später hieß es: „Die Fahne Frankreichs wird sich nur im Interesse jener alten Sache, die stets unsere Sympathie besaß, betheiligen, der Sache der wahren Freiheit und einer guten Regierung." Noch später, nach dem Sturm auf Rom: „O, wenn den ertheilten Instructionen zuwider gehandelt worden wäre, wenn ich das Unglück gehabt hätte, meine politische Ehrenhaftigkeit zu verletzen, das Heiligste, was es auf Erden giebt — dann hätte ich mich des größten Verbrechens schuldig gemacht, das an einer freien Nation begangen werden kann" (Vergl. die Sitzungsberichte vom 16. April, 7., 9., 11. Mai 1849). Am 3. Juli zog General Oudinot de Reggio in Rom ein; am 14. warf er die Maske ab, indem er erklärte, daß „Frankreich, die heißen Wünsche der Christenheit erfüllend, die weltliche Souveränität des Oberhauptes der christlichen Kirche in der Hauptstadt restau-

rire!" Aus den Erklärungen de Falloux' vom 7. August, so wie aus der von Tocqueville am 18. October vorgelegten Correspondenz mit dem Papst, geht zweifellos hervor, daß die Restauration des Papstes von vorn herein fest beschlossen gewesen, daß also Odilon Barrot, dafern er sich nicht „des größten politischen Verbrechens schuldig gemacht", zur kläglichsten Dupe gestempelt worden war. General Oudinot aber, der sich zum Werkzeug der Machination hergegeben hatte, mochte am 2. December 1851, als ihm der Rumpf der gesprengten Nationalversammlung ein Commando ohne Truppen übertrug, über die Folgen der Verletzung des Art. 5 der Verfassung nachdenken: „Frankreich achtet die fremden Nationalitäten, es wendet seine Macht nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes an." Als die römische Republik in Trümmern lag, schickte der Präsident Bonaparte unter dem 18. August den Brief an Edgar Ney als hinkenden Boten hintennach.

Man sieht, die so eben in den Tuilerien ausgebrochene Begeisterung hat ihre Gränzen schon früher an den römischen Marken gefunden, und Herr La Farina, der in der Turiner Deputirtenkammer Chorus mit den Enthusiasten für die französische Allianz zur „Befreiung Italiens" macht, sollte sich aus seinen eigenen Schriften erinnern, daß im Jahre 1848 den Sicilianern kaum besser mitgespielt wurde als den Römern. Noch vor der Präsidentenwahl in Frankreich wurde dem sizilischen Parlamente von Verehrern Louis Napoleons das Ansinnen gestellt, den Prinzen zum Könige zu wählen. Das Parlament ging darauf nicht ein. Etliche Monate später schien sich der neue Präsident von Frankreich für diese Geringschätzung zu rächen; er ließ nämlich bereits bezahlte Waffen, die nach Sizilien bestimmt waren, confisciren;

französische, freilich auch englische Kriegsschiffe verbreiteten die Proclamationen Ferdinands II. an den sizilischen Küsten*).

Herr Odilon Barrot war der Mohr der Majorität und der Constituante, er und die Versammlung konnten gehen, nachdem sie die Republik zur Genüge blamirt hatten. Noch mehr, die Versammlung mußte selbst abdanken, und fügte sich heroisch in diese Nothwendigkeit. Neuwahlen zur Legislative wurden für den Mai 1849 ausgeschrieben. Die moderirten Republikaner fielen durch, die Majorität gehörte den monarchischen Parteien; ein Drittel der neuen Versammlung bestand aus strengen Republikanern. Von den Ministern traten am 14. Mai aus: Herr Léon Faucher (am 2. Juni durch Herrn Dufaure ersetzt, dem Element Falloux homogener), Drouyn de l'Huys (ersetzt durch Herrn de Tocqueville). Das Cabinet vom 2. Juni hatte keinen innern Halt und verbrachte mit knapper Noth den Sommer.

Die römische Expedition wurde zu Ende geführt, die republikanische Minorität ließ sich aufs Aeußerste treiben; ein Theil derselben gab am 13. Juni unter Anführung Ledru-Rollins (Insurrectionsversuch im „Conservatoire des Arts et Métiers") seine Demission als parlamentarische Macht. Die Demonstration fiel blutlos ins Wasser, Paris befand sich im Belagerungszustande und das Versammlungsrecht unter polizeilicher Aufsicht (19. Juni). Die Reaction war Herrin des Planes, aber die Reaction war in sich selbst getheilt, in eine königliche und eine kaiserliche. General Changarnier, der als Befehlshaber der sämmtlichen Truppen von Paris so wie der Nationalgarden in den Tuilerien

*) Siehe La Farina: Istoria documentata della rivoluzione siciliana.

residirte, hielt den Intriguen des Elysée, wo der Präsident Bonaparte hauste, das Gegengewicht. Die Sphinx der Tuilerien blickte der Sphinx des Elysée, und diese jener in die Augen. Schon bei der großen Revue vom 29. Januar 1849 hatte die elyséische Sphinx eine tiefe stumme Frage an den parfümirten Obercommandanten von Paris gethan; — die Tuilériensphinx hatte geschwiegen. Jetzt, nach dem verunglückten 13. Juni standen sich die beiden Fragezeichen abermals bedeutsam gegenüber. Ein Wort des Generals Changarnier — und ein beifälliges Nicken des Kopfes würde ihm gesagt haben: „Marschall von Frankreich, Connétable des Empire." Der General schwieg wiederum, und der Andere wagte nicht zu reden; noch waren die Zeiten nicht erfüllet.

Der Präsident der Republik unternahm daher ein anderes Manöver, er rückte offener mit seiner persönlichen Politik hervor. Die Botschaft vom 31. October 1849 brach das Eis: der 10. December 1848 sei nicht begriffen worden, der Name Napoleon enthalte ein ganzes System! Zugleich wurde auch das Cabinet ein wahrhaftes Cabinet des Präsidenten selbst: Rouher, Justiz; General d'Hautpoul, Krieg; General Lahitte, Auswärtiges; Ferd. Barrot, Inneres; Fould, Finanzen; de Parieu, Fortsetzung der de Falloux'schen Tendenzen, Cultus und Unterricht. Nachdem das monarchische Europa in der römischen Expedition sein Faustpfand erhalten hatte, und das katholische Frankreich hinlänglich beruhigt worden war, eröffnete man die „römische Campagne im Innern", den Kreuzzug wider die Aufklärung, den Rationalismus der Université, wider die humanitäre Erziehung. Der Elementarunterricht mußte vor allen Stücken reglementirt werden, Herr de Falloux hatte den Plan entworfen,

Herr de Parieu führte ihn aus. Man fing damit an, im Januar 1850 alle Elementarlehrer unter polizeiliche Aufsicht zu stellen, der Minister erhielt Vollmacht, abzusetzen wen er wollte! Dann ging es an den Mittelunterricht, die Männer der Julireegierung, die hier wirklich relative Verdienste hatten, wurden in den Koth gezogen. Welche Sprachverwirrung! Der Voltairianer Thiers redete dem Einfluß der Geistlichkeit das Wort, und der Romantiker V. Hugo ereiferte sich in tönenden Phrasen über die Freiheit des Geistes! Ein neuer Unterrichtsrath wird decretirt, vier Bischöfe kommen hinein! Der niedere und mittlere Unterricht wird dem Clerus preisgegeben! Man braucht nicht mehr durch die Normalschule, um Unterricht ertheilen zu dürfen, „Sittenzeugnisse" sollen es thun; man braucht nicht mehr durch das Universitätsexamen, um Gymnasien und Realschulen zu gründen! Gesetz vom 15. März 1850.

Wenn dem „Socialismus" — denn Socialismus hieß fortan jede freie Regung, bis am 2. December die Leflô, Bedeau, Changarnier 2c. 2c. „das Eigenthum bedroht" hatten! — wenn dem „Socialismus" so die Quelle abgegraben wurde, so errichtete man große Militärcommandos wider das Uebertreten des Stromes. General Castellane sicherte mit Heeresmacht Bordeaux, Nantes und Rennes; General Rostolan Montpellier, Perpignan und Toulouse; General Gémeau Lyon und Besançon.

Paris leckte wider den Stachel, bei der Neuwahl vom 10. März — Besetzung der leeren Stellen der am 13. Juni Compromittirten — gingen aus der Urne hervor: Carnot, Vidal, de Flotte. Der Präsident antwortete mit dem Eintritt des Herrn Baroche ins Ministerium des Innern. Dieser „glühende Republikaner" vom Februar 1848, der die

Minister Louis Philippe's sämmtlich an den Galgen bringen wollte, der „der Gerechtigkeit des Volkes immer vorausgeeilt" war, übernahm jetzt eine Hauptrolle bei der schamlosesten Reaction. Der Unterricht war besorgt; jetzt ließ Herr Baroche die Unterdrückung des Versammlungsrechtes, die seit dem 19. Juni 1849 bestand, erneuern. Am 31. Mai 1850 wurde das allgemeine Wahlrecht beschränkt, es sollte fortan Niemand stimmen, der nicht auf den Listen der Personal= (Classen=) Steuer eingeschrieben stände. Von den zehn Millionen bisher Berechtigter wurden drei Millionen durch einfache „Regulirung" gestrichen. Herr Thiers heulte im Namen der monarchischen Majorität das Schimpfwort: vile multitude, elende Masse! hervor. Er und die Seinigen haben schwer dafür gebüßt. Das Gesetz vom 31. Mai 1850 ist zur Fallgrube für die alten Parteien geworden; die Majorität griff zu diesem zweischneidigen Schwert in ihrer Wuth über die Wahl des harmlosesten Politikers, des Romanschreibers Eugène Sue; der Präsident beging die Unbesonnenheit, sich die Initiative für seine Minister zu erbitten, und dennoch gelang es ihm später, dieses Gesetz gegen die Majorität zu kehren, ja sie damit auszukehren! Am 16. Juli erfolgte das Gesetz über, d. h. gegen die Presse: die Cautionsstellung beibehalten, der Poststempel eingeführt, die Signatur aller Zeitungsartikel (Amendement Tinguy und Laboulie) obligatorisch gemacht!

Nach solcher Herkulesarbeit hatte die Legislative ihre Ferien verdient, sie vertagte sich am 8. August, und ließ eine Permanenz=Commission von 25 Mitgliedern zur Beaufsichtigung des Präsidenten zurück. Das Haus Beelzebubs war in Hader mit sich selbst, sobald die Frage auftauchte, wer denn zuletzt die Früchte der gemeinsamen

Reaction pflücken sollte. — Nun begann ein allgemeines Reisen und Demonstriren: die Orleanisten zogen nach Claremont, die Legitimisten wallfahrteten nach Wiesbaden, die Republikaner begaben sich in ihre Wahlbezirke, der Präsident hofirte dem seinigen. Die Permanenzcommission beobachtete die bonapartischen Agenten, sie sah den Teufel nächtens umgehen, den die Versammlung selbst an die Wand gemalt hatte.

Der Präsident reiste nach Lyon, nach Straßburg, nach Cherbourg, um sein Terrain zu recognosciren und Stichwörter zu versuchen. Er begann zu Lyon mit Ableugnung des Staatsstreichs, den er also doch hätte machen können! Und nun wurde der Antithese ein neues Kleid angezogen, Abnégation ou Persévérance, Entsagen oder Beharren! Straßburg nahm den ehemaligen Finkmattstürmer nicht allzugünstig auf, also: die Constitution ist größtentheils gegen mich gemacht worden ... „aber ich setze meinen größten Ehrgeiz in den Titel eines ehrlichen Mannes, ich kenne nichts Höheres als die Pflicht — Entsagen. — In Cherbourg erinnert er an seinen Onkel, der so viel für Stadt und Hafen gethan habe; die Regierung sei jetzt nicht stabil genug, man müsse seine Gewalt prorogiren — Beharren!

Die „Gesellschaft des 10. December", ein wohlbezahlter, wohlorganisirter Agitations- und Prügelclub, die reisende Claqueurbande, bei der jeder Empfangsenthusiasmus bestellt ward, jene „10,000 Coquins", wie Herr Jules de Lasteyrie sich ausdrückte, hatte unterdeß der Permanenzcommission die Hölle heiß gemacht. Die Commission sah nichts mehr als Attentate wider die Legislative gerichtet, Dolche auf ihren Präsidenten gezückt. Am 11. November herrschte ein wahrer Alarm in der wieder zusammengetretenen Versamm-

lung. Bonaparte goß Oel auf die empörten Wogen, seine Botschaft athmete Frieden, Ruhe; es handelte sich von der Revision der Verfassung! „Keine Gewalt! hieß es, ich allein, durch meinen Eid gebunden, schließe mich in die strengen Gränzen ein, welche die Verfassung mir vorzeichnet. Votiren Sie die Revision der Verfassung nicht, so wird das Volk im Mai 1852 feierlich den Ausdruck seines Willens bekunden. Was mir besonders am Herzen liegt, seien Sie davon überzeugt, ist nicht zu wissen, wer Frankreich im Jahre 1852 regiert, sondern die Zeit, die mir noch übrig ist, so zu verwenden, daß der Uebergang, wie er auch immer ausfalle, ohne Aufregung und Unruhen vor sich gehe. Das edelste und würdigste Ziel einer erhabenen Seele ist nicht zu suchen, wenn man an der Gewalt ist, durch welche Auswege man sich in deren Besitz erhalten kann, sondern unaufhörlich über die Mittel zu wachen, zum Vortheil Aller die Grundsätze der Autorität und Sittlichkeit zu befestigen." In dieser höchst moralischen Botschaft wurden zugleich die Corruption und Orgie der Revue von Satory *), die General d'Hautpoul angestiftet hatte, mit der Schwenkung beseitigt: „die Armee, über die ich allein disponire".

Die Revue- und Militärfrage versetzte die Versammlung in Feuer und Flammen; sie ernannte eine eigene Commission, als deren Berichterstatter Herr von Rémusat erklärte: „Die Versammlung habe allein die Gewalt über

---

*) Die Soldaten wurden mit Würsten, Wein und Taback förmlich geworben. „Charivari" stellte sie dar, wie sie betrunken an der Straße lagen; Louis Bonaparte, der vorbeikam, travestirte das Wort des Onkels: Honneur au courage malheureux! Und dennoch!....

die Armee zu verfügen". Der Präsident ließ den General d'Hautpoul fallen, aber er wich nur zurück, um auf Changarnier zu springen. Der Streit hatte endlich seinen klassischen Ausdruck bekommen: wem hat die Armee zu gehorchen? Die Versammlung, in ihrem Innern wüthend zerrissen, discreditirte sich mehr und mehr nach Außen.

So brach das Jahr 1851 an, das Jahr der Revision und des Staatsstreichs. Es handelte sich um eine theilweise Erneuerung des Ministeriums, die immer schwieriger zu werden schien, da die monarchischen Parteien nicht gegen Changarnier auftreten wollten. Baroche, Fould, Rouher, de Parieu blieben; neu eintraten Drouyn de l'Huys, Saint-Jean d'Angely, Ducos, Magne (9. Januar). Der große Coup wurde ausgeführt, das Commando der Pariser Nationalgarde ward von dem über die erste Militärdivision getrennt, Changarnier aus den Tuilerien wegdecretirt! Herr von Rémusat interpellirt, es wird eine eigene Commission erwählt, ein Mißtrauensvotum (415÷286) trifft das Ministerium. Der Präsident trotzt mit der Ernennung eines außer-parlamentarischen Cabinets, aus lauter Verwaltungsbeamten bestehend; die Versammlung replicirt mit der Verweigerung der 1,800,000 Franken Gehaltszulage für den Präsidenten, die man im vorigen Jahre bewilligt hatte. Herr von Montalembert trennte sich von der Majorität, und rief aus: „Legitim ist was möglich!" Darnach war seine jüngste Verurtheilung höchst legitim. Am 10. April erschien ein Flickministerium, um die Revision zu betreiben: Rouher, Baroche, Fould blieben; neu kamen Léon Faucher, Chasseloup-Laubat, Randon. Die Revision kam auf die Tagesordnung, Petitionen regneten; am 19. Juli fand die Abstimmung statt: 456 Stimmten bejahten, 278 verneinten;

die verfassungsmäßigen drei Viertel waren nicht erreicht, die Revision war beseitigt. Der Präsident setzt seine letzte Hoffnung auf Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts, sei es daß er diese Waffe bei einer illegalen Neuwahl gebrauchen wollte, sei es daß er die Majorität gänzlich in Verruf zu bringen dachte. Aber Herr Faucher war Berichterstatter des Gesetzes vom 31. Mai 1850 gewesen, er wollte daher auf nichts eingehen, und das gesammte Cabinet zog sich am 14. October zurück. Ihm folgte das Ministerium der Entschließungen: Fortoul, Lacrosse, Casabianca (aus der Versammlung), Giraud, Corbin, Turgot, Thorigny, Leroy de Saint-Arnaud! In seiner Botschaft vom 4. November wand sich der Präsident mit nicht besonderem Glücke zwischen dem Gesetz vom 31. Mai und seinem heutigen Ansinnen hindurch; schlug aber direct die Wiederherstellung des Suffrage universel vor. Der Vorschlag fiel am 13. November mit 353 gegen 347 Stimmen (Majorität 6!) Jetzt waren alle Thüren für das „Beharren" verrammelt, es galt sie einzuschlagen. „Entsagen" hatte man nie gewollt.*)

Der Glücksritter und General Saint-Arnaud provozirte den offenen Kampf mit der Nationalversammlung,

*) Die fröhliche Bande von Abenteurern und Abenteurerinnen im Palast des Elysée trieb in frivolster Weise zur That, länger wäre auch der Haushalt, der ganz auf der Kategorie des Credits beruhte, nicht haltbar gewesen. „Spekulanten, Intriganten, Wüstlinge und Spieler waren im Elysée willkommen, vorausgesetzt, daß sie hinreichenden Eifer und Klugheit bewiesen, um sich zum Sturz freier Institutionen zu verbinden. Geld war der große Hebel, wodurch der Präsident diese Menschen von zerrütteten Vermögensverhältnissen hierhin und dorthin in Bewegung setzte (Augustus St. John: „Louis Napoleon").

indem er der Armee den passiven Gehorsam befahl. Er ließ nämlich in allen Casernen das Decret abreißen, welches der Versammlung das Recht zuertheilte, über die bewaffnete Macht zu verfügen. Die Versammlung antwortete mit dem bekannten Antrage der Quästoren: sie habe das Recht Truppen zu ihrem Schutz zu requiriren. Die Linke schwankte, sie fürchtete den weißen Schrecken noch mehr als den Brumaire; nach heftigster Debatte fiel der Antrag mit 408 gegen 300 Stimmen (17. November). Schon am 10. November hatte der Prinz den Offizieren der Armee von Paris erklärt: „Ich werde Ihnen nicht sagen: Marschiren Sie! ich folge, sondern: Ich marschire, folgen Sie mir!" Er betonte dabei sehr scharf sein „Recht"; im „Moniteur" schalteten die Minister ein: „das Recht, das die Verfassung mir gegeben hat." Den Repräsentanten der Industrie erzählte er bei der Preisvertheilung am Schlusse einer Ausstellung von „demagogischen Ideen und monarchischen Hallucinationen", welche Frankreich gleichmäßig bedrohten. „Fürchten Sie die Zukunft nicht, sagte er den ehrsamen Fabrikanten, die mit dem Verfalltag von 1852 hinlänglich geängstigt waren, die Ruhe wird aufrecht erhalten werden, was sich auch ereigne!"

Schon zu Anfang September war in einer Zusammenkunft zu Saint-Cloud zwischen dem Prinzen, Herrn von Morny, Persigny, Rouher und Carlier ein Staatsstreichsplan des Letztgenannten berathen und verworfen worden. Am 21. September hatte der Präsident wiederum zu St. Cloud den Oberbefehlshaber der Armee von Paris, Magnan, nebst den Divisionsgeneralen Le Pays de Bourjolly, Renaut, St. Arnaud versammelt. Er selbst wollte den Streich am folgenden Tage, noch während der Vertagung der Ver-

sammlung, ausführen. Renaut und St. Arnaud erklärten sich dagegen, Magnan und Le Pays de Bourjolly waren bereit, sofort ans Werk zu gehen. Noch einmal unterblieb die Sache.*) St. Arnaud's Entschluß reifte erst, als das Gericht zu Algier gewisse „Unordnungen" in der Verwaltung von Orléansville untersuchte, die den General rettungslos blosstellten. Der Scandal wurde im „Atlas", einem Colonialblatte, und im Pariser „National" verhandelt. Da nahm St. Arnaud das Kriegsministerium an, um sein schamloses Mausen in der allgemeinen Rettung zu begraben! Magnan war längst nicht mehr sicher vor den Gerichtsboten. **)

Die Männer der laxen Moral, die Generale mit Schulden, die Leichtsinnigen und Freibeuter waren in Paris versammelt: Magnan, Renaut, de Cotte, Feray, Garderens, Rochefort u. s. w.; die Ehrgeizigen und Brauchbaren nicht minder: Marulaz, Canrobert, Espinasse, d'Allonville, Tarkas, Korte. St. Arnaud, der ehemalige Gefangenwärter der Herzogin von Berry, der Ex-Komödiant Florival, bear-

*) Siehe über die Staatsstreichsgelüste im Allgemeinen, besonders über ein früheres der Herren de Morny, Changarnier und Thiers, die „Memoiren" des Apothekers Véron, der sich in dem jähen Verfall des öffentlichen Geistes in Frankreich vom Operndirector, Theriakshändler und Debitanten Thiers'scher Politik („Constitutionnel") zu einer Art publizistischer Hexe von Endor ausbildete. Er hatte unter den Ersten das Empire gewittert.

**) Diese wie die folgenden gedrängten Details über den December 1851 entnehmen wir den Artikeln über Charras, Leroy de St. Arnaud, Canrobert, Espinasse und Magnan in der Brockhaus'schen Encyclopädie: „Unsere Zeit". Siehe die Hefte 16. 18. 19. 21. 22. Und es giebt Leute, die in solcher Gesellschaft die „Nationalitäten befreien" wollen, und Louis Kossuth schämt sich nicht!

beitete die Schwankenden, befestigte die Unsichern, lockte, versprach, bestach. Zum General Leflô, seinem „intimen Freunde", sagte der neue Kriegsminister in der Coulisse der Nationalversammlung: „Ei, Leflô, halten Sie mich in allem Ernste für so verrückt oder für so erbärmlich, daß ich mich zur Ausführung eines solchen Verbrechens, wie ein Attentat auf die Versammlung, hergeben sollte? Wissen Sie nicht, daß ich Orleanist bin, keineswegs Bonapartist, daß ich den Prinzen von Orleans Alles verdanke? Wie können Sie denken, daß ich mich bei einem Complot betheilige, dessen erster Act Gewaltthätigkeit gegen meine alten Vorgesetzten, gegen Sie selbst sein würde! Vertrauen Sie auf mein Wort, enttäuschen Sie Ihre Collegen, ich schwöre Ihnen, es existirt kein Complot gegen die Versammlung!" Des andern Tages, am 29. November, schickte St. Arnaud seine Frau zu Madame Leflô, um sie auf folgenden Mittwoch, den 3. December (!), ins Kriegsministerium einzuladen. Am Tage vor dem Staatsstreich ließ Madame St. Arnaud der Generalin Leflô durch einen Adjutanten ihres Mannes sagen: „sie stehe ihr in jeder Beziehung zu Diensten"! Die Ordre an den Oberst Espinasse: „die Quästoren Baze und Leflô zu arretiren, und im Falle der Widersetzlichkeit zu tödten!" war schon bereit!

In der Nacht vom 1. auf den 2. December, wo die letzten Entschlüsse der Verschwörer im Elysée gefaßt wurden, waren außer dem Rädelsführer im Geheimniß: die Herren de Morny, de Persigny, St. Arnaud und der Polizeipräfect Maupas; aber die übrigen Helfer und Helfershelfer waren so gründlich vorbereitet, daß es nur der Parole und etlicher fester Bündel Banknoten bedurfte, im richtigen Augenblicke nach Würden und Verdienst ausgetheilt. Der Prinz „empfing"

sogar noch am letzten Abend im Elysée, und soll, wie die Legende versichert, so gut geschlafen haben, wie der Onkel vor den großen Schlachten. Doch hatte er dem Obersten Espinasse vorher die strenge Weisung gegeben, am andern Morgen sein Quartier nicht vor 8—9 Uhr zu verlassen. Herr de Morny saß im Theater neben der Loge des Generals Cavaignac, den er mit Höflichkeiten überschüttete.

Am 2. December, Morgens um 3 Uhr, weckte der Generalzahlmeister des Complots, Herr de Persigny, den Obersten Espinasse mit den Worten: „Morgen Brigade-General, Adjutant des Prinzen mit 30,000 Fr. jährlich, hier 100,000 Fr. in Banknoten, bald ebenso viel. Schließen Sie die Thore der Nationalversammlung, leisten Sie starke Hand bei der Verhaftung der Quästoren!“ Espinasse zählte die Banknoten, Persigny rief später aus: „Dieser bougre von Espinasse war bange zu kurz zu kommen!“ — Dann stürzte Espinasse mehrere Gläser Branntwein hinab. Dem Major vom Bataillon des 42., dem die Obhut der Versammlung anvertraut war, gebot Espinasse, die Quästoren um jeden Preis aufzuheben und sie „im Falle der Widersetzlichkeit zu tödten.“ Persigny zahlte dem Major 10,000 Fr. Handgeld. Der Oberstlieutenant, die Chefs der beiden übrigen Bataillone, Offiziere und Unteroffiziere, wurden in strenger Auswahl entboten: Persigny überzeugte sie handgreiflich, stets neue Banknoten aus seinem Portefeuille hervorlangend. Um 5 Uhr schlug man Réveille, um halb 6 stand das 42. unter den Waffen. Die Sergent-Majors vertheilten 10 Fr. an jeden Gemeinen, 20 Fr. an jeden Unteroffizier. Dann marsch! Persigny und Espinasse vorauf! 40—50 Polizisten, Stadtsergenten, „Friedensoffiziere“, wie das Geschmeiß der Mouchards heißt, gesellten sich zu

ihnen, die Taschen voller Dolche und Pistolen. Der Sbirre zeigte dem Condottiere den Weg. Das Thor der Versammlung öffnete sich, Espinasse stieg die Treppe hinauf zum Militärcommandanten der Versammlung, dem Obersten Niel, ergriff ihn, als er sich nach seinem Degen stürzte, beim Halse: „Sie werden füsilirt, wenn Sie zu entrinnen suchen!" General Leflô ward arretirt, in der Uniform von Espinasse beschimpft; der Oberstlieutenant rief: „Wir haben die Advokatengenerale satt!" Das 42. vertrank das Donativ Bonaparte's in den Höfen und Gängen des Versammlungspalastes, die Prätorianer waren vorhanden...

Um 5 Uhr rückte die Brigade de Cotte auf den Concordeplatz, unter ihrem Schutze wurde die Arrestation Changarniers und des Obersten Charras, die einander gegenüber wohnten, im Faubourg St. Honoré bewerkstelligt. Charras hatte den Staatsstreich unablässig geweissagt, in der Versammlung wie in den Sitzungen der Linken Louis Napoleon hartnäckig einen „Heuchler" und Complottirer genannt, leider nicht einmal seine eigene Partei überzeugen können. Die beiden politischen Gegner wurden von Polizeiagenten, die ihre Thüren mit Axtschlägen öffneten, unter Begleitung einer Compagnie Gensdarmen aus den Betten gerissen. Die Ordre lautete: „den Oberst Charras lebend oder todt zu ergreifen". Charras sagte dem Polizeicommissär mit ruhiger Stirne: „Sie wissen sehr gut was Sie thun, Sie sind Mitschuldiger eines Verbrechens, das Ihnen eines Tages theuer zu stehen kommen wird; vor der Gerechtigkeit werde ich Ihr Ankläger sein". Ebenso wurden die Generale Cavaignac, Bedeau, Lamoricière, die Abgeordneten Thiers, Roger du Nord, Lagrange, Baune, nebst zehn andern Republikanern und Orleanisten mittels nächtlichen Einbruchs

aufgehoben und ins Gefängniß Mazas geschleppt. Zwei Tage später packte man die Generale Cavaignac, Lamoricière, Bedeau, Changarnier, Leflô, den Oberst Charras und die Herren Baze und Roger nächtens in Zellenwagen, wie sie zum Transport der Galeerensträflinge dienen, und brachte sie nach dem Fort Ham in der Picardie, wo sie 14 Tage lang unter strengem Verschluß von nur einem halben Bataillon Infanterie verwahrt wurden. Dann warf man sie ins Ausland.

Wir haben den Brigadegeneral de Cotte genannt. Dieser Kasernenheld und Staatsstreichsgehülfe ist bis jetzt noch nicht genügend beachtet worden. Er stand auf dem Concordeplatze, hier übergab ihm der Finanzier der Bande, Herr de Persigny, vor seiner Brigade ein versiegeltes Papier mit 100,000 Fr. in Banknoten, und versprach ihm die Ernennung zum Adjutanten des Prinzen mit 30,000 Fr. Gehalt. De Cotte redete von nichts mehr als von Füsiliren und Bajonetspießen. Herr de Larochejaquelein, der mit de Cotte zusammen beim Regiment gestanden hatte und sich mit ihm duzte, eilte über den Concordeplatz, um sich zur Nationalversammlung zu begeben; de Cotte stürzt schäumend herbei und flucht seinen Soldaten zu: „Jagt diesem bougre das Bajonet durch den Leib und werft ihn in die Seine!“ Larochejaquelein glaubt, hier müsse ein Mißverständniß obwalten und giebt sich dem General zu erkennen. Dieser aber tobt: „Was Freund, was Volksvertreter! Du willst in der Versammlung den Advokaten spielen (avocasser), Du bist eine Canaille wie die Andern! Soldaten, füsilirt mir diesen bougre!“ So der ehemalige Legitimist und stets fromme Katholik de Cotte. Zwei Offiziere von etwas mehr gesitteter Natur mußten dazwischen treten, um den edlen

Marquis zu retten, und so seiner Familie wie seinen legitimistischen Parteigenossen die Schmach aufzusparen, einen der Ihrigen mit klangvollem Vendéenamen in der Senatslivrée mit 30,000 Fr. Löhnung zu erblicken. . . . Am 4. Dec. wurde dem General de Cotte ein Pferd unter dem Leibe getödtet, als er in der Rue St. Denis eine Barricade angriff. Der Prinz vergütete den Verlust mit weitern 100,000 Fr. in Banknoten. Solche Helden bringen soeben den Italienern die „Freiheit". Ist es nicht bald Zeit, daß Haynau zu Ehren kommt?

Woher all das Geld, alle die Banknoten für die höhern Offiziere, alle die Goldrollen, welche wie Chocolade vor der Fronte zerbrochen und an Unteroffiziere und Soldaten vertheilt wurden? Herr Granier aus Cassagnac versichert uns, es seien die „Ersparnisse des Prinzen" gewesen, die er bei dem bekannten soliden Leben im Elysée zurückgelegt! Wahrscheinlich waren diese „Ersparnisse" bei der Bank von Frankreich deponirt; denn am Abend des 1. December ließ der Prinz höchst kategorisch 25 Millionen Fr. von der Bank fordern, mit der deutlichen Anspielung auf Gewalt im Weigerungsfalle! Der Prinz war abgrundtief verschuldet, die Manichäer drängten ihn zur „rettenden That"; eine Liquidation seines Haushalts wäre ihm absolut unmöglich gewesen. Er rettete daher nicht nur „Religion, Familie und Moral", sondern zugleich — die Bilanz. Wenn Europa das ziemlich gleichgültig hingenommen hat, so scheint der Augenblick gekommen zu sein, wo ihm die Früchte solcher Eigenthumsprinzipien über den Kopf zu wachsen drohen.

Als sich die Pariser am Morgen des 2. December in die Straßen begaben, fanden sie ihre Stadt nebst zehn andern Departements, die ganze erste Militärdivision, im

Belagerungszustande, die Nationalversammlung aufgelöst („ein Herd von Complotten, wo Waffen für den Bürgerkrieg geschmiedet werden"), das allgemeine Stimmrecht hergestellt, und sich selbst zur Abstimmung über eine neue Verfassung mit zwei Kammern und eine zehnjährige Präsidentschaft in die bekannten „Comitien" einberufen. Der Armee wurde im Besondern gesagt: „Eure Geschichte ist die meinige, wir haben in der Vergangenheit Gemeinsamkeit des Ruhms und des Unglücks, wir werden in Zukunft Gemeinsamkeit der Gesinnungen und der Entschließungen für die Ruhe und den Ruhm Frankreichs haben." Von der Versammlung blieb noch ein Rumpf, der in der Behausung des Vicepräsidenten Daru eine Protestation unterzeichnete, und dann in der Mairie des 10. Arrondissements (Rue de Grenelle) unter Vorsitz des Vicepräsidenten Benoît d'Azy allerhand Beschlüsse faßte, wie: die Absetzung des Präsidenten der Republik, seine Ueberweisung an den hohen Staatsgerichtshof, Requisition der 10. Legion der Nationalgarde zum Schutz der Versammlung, Ernennung des Generals Oudinot zum Oberbefehlshaber aller Truppen in Paris. Alle diese Beschlüsse wurden aus dem offenen Fenster der versammelten Menge durch — Herrn Berryer verkündet, ein seltsames Organ der sterbenden Republik. Das Militair rückte ein, die 220 Mitglieder wurden zwischen zwei Reihen Soldaten nach der Kaserne am Quai d'Orsay gebracht, von wo man sie am nächsten Morgen nach dem Mont-Valérien, nach Mazas, nach Vincennes beförderte. Der hohe Staatsgerichtshof erklärte Louis Napoleon des Hochverraths angeklagt, auf Grund des Artikel 68 der Verfassung. Diese Erklärung brachte der Präsident Hardouin selbst ins Palais de l'Elysée und übergab sie dem Inculpaten, der

ihn höflichst bis zur Treppe zurückbegleitete. Der Staatsrath protestirte gleichfalls, ward aber rasch vor die Thüre gesetzt, um einem vom Dictator ernannten Conseil d'Etat Platz zu machen.

Ein Theil des Berges war unter Anführung der Abgeordneten Baudin, Schölcher, Madier de Montjau, Esquiros in der Arbeitervorstadt St. Antoine zum activen Widerstande übergegangen; schon am 2. December Abends erhoben sich Barricaden. Baudin ward getödtet, Madier de Montjau verwundet. Das Volk der Arbeiter zeigte sich sehr lau, es hatte kein Pathos, die Nationalversammlung war ihm gleichgültig, die Wiederherstellung des Suffrage universel stach ihm in die Augen; skeptisch gegen das Bekannte, wollte es das „Unbekannte" gehen lassen. Der ganze Widerstand erhielt in jenen Tagen selbst den Spottnamen: „Revolution der Lackstiefel" (révolution des bottes vernies). General Magnan zog die Truppen allenthalben zurück, damit die Insurgenten dieselben nicht durch mehrtägige Neckerei und Quälerei abmüdeten. Der Kriegsminister erließ am Morgen des 4. December eine Proclamation, welche besagte, der Aufstand gelte keineswegs der Constitution, sondern „der Plünderung und Verwüstung" — von Seiten der Lackstiefel! Am selben Nachmittage ließ Magnan die Barricaden, die sich in den Quartieren Saint-Denis, Saint-Martin, Saint-Antoine localisirt hatten, absperren und kunstgerecht sprengen; auf den Boulevards besorgte General Canrobert jene historische „Säuberung" zu Ehren der „Moral und der Religion", welche die Pariser Correspondenz der „Times" für das nächste Weltgericht aufbewahrt.

Canrobert, längst vom Elysée gewonnen, stand auf

dem Boulevard mit seiner Brigade; er hatte bereits die Geldvertheilung an seine Soldaten gestattet, während er noch immer mit vollendeter Heuchelei eine Art vermittelnder Rolle (zwischen den Räubern und den Ueberfallenen!) affectirte. Die Barricaden, die an vielen Punkten aus der Erde wuchsen, beschwichtigten endlich sein Gewissen. „Die Ordnung aufrecht erhalten, die Anarchie unterdrücken!“ Darüber war ja der Präsident der Republik mit der Majorität der Versammlung einig gewesen: „Unterdrücken wir also die Anarchie“, nachher wollen wir sehen! Erst das kartätschte und verdonnerte Paris dem prinzlichen Catilina in die Arme geworfen, das Weitere — wird sich finden!

Auf den Boulevards hatten sich viele Tausende von „Neugierigen“ angesammelt. Der Prinz, wie Herr de Morny 1852 etlichen Generalräthen des Puy de Dôme erklärte, hatte die Revolutionen von Paris studirt; er hatte erkannt, daß sie sämmtlich durch die „Masse der Neugierigen“ anwachsen und gefährlich werden. Die des 4. December fing grade so an. Der Prinz zauderte nicht, er ließ die „Neugierigen“ — „beseitigen“, er ließ die Boulevards — „säubern“. Canrobert hat die Sache „im Großen besorgt“, „er hat die Partie gewonnen“. In der That, Canroberts wein- und schnappstrunkene Brigade, im Bunde mit der Cavalleriebrigade des Generals Reybell, hat die „Beseitigung der Neugierigen“, die „Säuberung der Boulevards“ besorgt. Zweitausend Personen jedes Alters, *)

*) Nach ziemlich sichern Berechnungen fielen vom 2.—4. Dec. 2652 Opfer blos in Paris. Die offiziellen Angaben sprachen von 25 todten und 181 verwundeten Soldaten und setzten diesen 191 todte Bürger entgegen! Bei den Schlachten gegen das Ausland sind die Bülletins vom entgegengesetzten Geiste beseelt.

jedes Geschlechts, Frauen, Kinder, Greise ... Musketen, Kanonen, Haubitzen ... à la guerre comme à la guerre ... „Religion, Eigenthum, Familie" standen auf dem Spiel. Ein großer weltgeschichtlicher Act ging über die spießbürgerliche Moral weg: Du sollst nicht tödten! General Canrobert, dem eine von ihrem Manne getrennte Russin, Madame K., ihre Gunst als Siegespreis ausgesetzt hatte, war offenbar bei der Vorsehung angestellt....

General Reybell war betrunken, wie er es so oft gewesen. Aber Canrobert war nüchtern, ganz nüchtern wälzte er seine Infanterie und Artillerie gegen die Massen der „Neugierigen", ohne irgend eine Aufforderung zum Auseinandergehen, ohne irgend eine Warnung! Musketerie, Kartätschen, Kanonenkugeln brachen der geschichtlichen Offenbarung Bahn. Was hat das Volk zu solchen Zeiten spazieren zu gehen? Es sollte ja „gerettet" werden. In den obern Stockwerken lagen die Leute platt auf dem Boden; die Kugeln, welche über sie weg in die Zimmerdecken fuhren, kündigten ihnen pfeifend an, daß sie soeben „gerettet" wurden. Ein Decembrist sagte, Canrobert habe gewartet, bis der „Haufen" dicht geworden, ehe er das Verderben hineinspielen ließ. Die Säuberung war nur um so wirksamer.

St. Arnaud hatte für die Decembertage einen schriftlichen Befehl bei sich, gezeichnet „Louis Napoleon", nach welchem er im Nothfalle die arretirten Generale, den Obersten Charras und sieben Volksvertreter erschießen lassen, sich unter Brand und Plünderung aufs Elysée und von da mit dem geretteten Prinzen auf gewisse Forts zurückziehen sollte, um von diesen aus Paris mit Bomben zu bewerfen. Man sieht, worauf die „Retter der Gesellschaft" gefaßt waren.

St. Arnaud sandte später diesen Befehl nach London, mußte sogar einmal seine Ungnade damit abwehren, und hat so jedenfalls das Verdienst, der Welt ein Aktenstück aufbewahrt zu haben, das sich zu dem Testamentscodicill betreffend den Unteroffizier Cantillon verhält, wie Napoleon I. zu Cartouche.

Der Verschwörer geht auf den Thron zu.

Am 2. December, als das Volk von Paris noch die Placate an den Mauerecken staunend las, hielt Louis Napoleon einen berittenen Umzug durch die Hauptstadt. Von jetzt an ließ er sich nicht wieder blicken. Während des Barricadenkampfes und der Gräuel auf den Boulevards wärmte er sich am offenen Feuer im Elysée, die Füße auf die Kaminböcke gestemmt. Auf alle Anfragen, auf alle lautwerdenden Besorgnisse antwortete er: Qu'on exécute mes ordres! Man führe meine Befehle aus! Sein Palast war von Kerntruppen sorgfältig bewacht, die in Hof und Gängen schlagfertig campirten. Die Offiziere, denen er kurz zuvor gesagt hatte: „Ich marschire, folgt mir!“ mußten ohne ihn ins Blutbad, er folgte nicht einmal hinterdrein.

In den Departements wurde eben so kurzer Prozeß gemacht. Constitutionelle Bewegungen und activen Widerstand gab es im Allier, in der Nièvre, in der Côte d'or, der Saône und Loire, dem Jura, im Gers, Gard, Hérault, in der Yonne, in Lot und Garonne, in der Drôme, den Niederalpen und im Var. Zu Clamecy in der Nièvre, zu Poligny im Jura waren die Vertheidiger des Gesetzes einen Augenblick siegreich; in den Niederalpen fehlten militärische Kräfte zur

sofortigen Niederwerfung des Aufstandes, der „Jacquerie," des „Communismus." Es gab kein Verbrechen des Code pénal, weder Plünderung, noch Brandstiftung, noch Mord und Schändung, das nicht von den Pariser „Rettern" und deren schriftstellernden Söldlingen jenen Districten nachgesagt worden wäre, die dem Präsidenten Bonaparte die Ehre anthaten, für seinen Eid einstehen zu wollen.

Gallien ward rasch erobert. Die englische Doctrin hatte keinen Minister von der Elastizität Sir Robert Peel's gefunden; der „unbewegliche Gedanke" hatte sich eigensinnig jeder legalen Entwicklung widersetzt: das gereizte Volk sprang über die Wahlreform hinaus, zerbrach die Charte und verbrannte den Thron. Die Republik als liberalere Fortsetzung der Juliregierung hätte den neuen Gesetzesboden liefern mögen, hätten nicht die Royalisten im Bunde mit den Jesuiten, trotz ihrer winzigen Majorität, diese letzte Möglichkeit emsiglich untergraben, so die extremen Parteien herausgefordert und endlich dem kapitelfesten Schüler Machiavelli's und Loyola's den Weg zwischen Weiß und Roth geebnet. Wer in diesem Wirrwarr, in dieser politischen Prinziplosigkeit den Namen Napoleons führte, tagtäglich versicherte und versichern ließ, er vereinige alle Vorzüge der Monarchie und der Republik mit dem Namen der letzteren: der brauchte im entscheidenden Augenblicke nur rücksichts- und gewissenlos zu sein, er konnte den Baum schütteln, die Pomeranze fiel ihm in den Schooß.

Der Geist der zweiten Napoleonischen Usurpation trat allsofort mit plumpster Bosheit in Scene: die Presse ward vernichtet und nur für die Bonapartisten reservirt; durch die Armee wirkte man auf das Landvolk; nur die erstaunlichen Concessionen an den Clerus und das ultramontane Element

waren neu, und bezeichneten den „Fortschritt der Zeiten" von 1800 auf 1851. Das Pantheon ward dem katholischen Cultus zurückgegeben, die Sonntagsarbeit bei Staats- und Gemeindebauten eingestellt; die „Schwester" Rosalie mit dem Kreuz der Ehrenlegion decorirt. Der Bischof von Chartres, der Fanatischsten Einer, Herr de Montalembert mit der Legitimität der „Möglichkeit", Herr de Fallour, der gefährlichste Reactionär in ganz Frankreich, hießen den Streich gut und trommelten alle Gläubigen zur Wahlurne. Die Staatsconsulta, die ernannt worden war, um den letzten Schein einer mitberathenden Instanz zu wahren, eröffnete die Urnen vom 20. und 21. December, und am 31. December verkündigte Herr Baroche dem Prinzen, daß Frankreich mit 7½ Millionen Stimmen alles Geschehene gutheiße und das unbegrenzteste Vertrauen in ihn setze.

So ward in Frankreich die „Autorität" hergestellt, so ward das Fundament gelegt, das im Stande wäre, später eine „weise und wohlthätige" Freiheit zu tragen. Am 1. Januar 1852 sang man in Notre-Dame: Domine, salvam fac Rempublicam, salvum fac Ludovicum Napoleonem!*) Am selben Tage flogen die kaiserlichen Adler wieder auf die französischen Fahnen. Der Tuilerienpalast wurde Residenz, bald erschien das Bild Cäsar's auf der Münze. Am 14. Januar wurde die neue Verfassung octroyirt, die noch

*) „Bei dieser Gelegenheit", sagt ein Tractätlein, „erbaute der Prinz alle Zuschauer durch seine würdige und fromme Haltung". Nach der ersten Cabinetssitzung vom Mai 1859, in welcher die Kaiserin-Regentin präsidirte, versicherte ein Correspondent der „Indépendance", die Eröffnungsrede der Regentin habe „einen großen Succeß" gehabt. Die ganze französische Politik ist ein Schauspiel.

jetzt für Frankreich gilt, und die nichts ist, als die Consular-verfassung des Jahres VIII. Der Prinz-Präsident erklärte — und nicht mit Unrecht — daß Frankreich in Verwaltung, Heerverfassung, Justiz, Religion und Finanzen kaiserlich eingerichtet sei, daß der „Parlamentarismus" in der politischen Organisation damit im Widerspruch stehe. Er stelle daher die gestörte Identität wieder her: Verantwortlich ist Einer, der Chef des Staats (der natürlich nur durch Revolution zur Verantwortung gezogen werden kann, sobald die Armee vernichtet ist oder abfällt!); die Minister sind unverantwortlich, sie hängen von keiner Kammer ab; der Staatsrath wird vom Staatschef allein ernannt, er beräth die Gesetze und legt sie dem Corps législatif vor; dieses Corps, aus allgemeinem Stimmrecht (unter Vormundschaft der Regierung) hervorgegangen, zählt einen Deputirten auf je 35,000 Seelen; es hat keine Initiative, sondern votirt Vorlagen; etwaige Amendements gehen an den Staatsrath zurück; nimmt dieser sie nicht an, so kann das Corps nur das Ganze verwerfen. Ein Senat wird auf Lebenszeit von der Regierung ernannt, er hat nichts zu thun als zu erkären, ob die votirten Gesetze mit der Constitution im Einklang stehen.

Am 9. Januar waren 66 Abgeordnete per Decret aus dem Gebiet der Republik und ihrer Colonieen expulsirt worden; 18 andere, meist Orleanisten, wurden vorläufig exilirt; 5 sollten nach Guyana deportirt werden, Madame Georges Sand rettete sie, doch ist Herr Miot, so viel wir wissen, noch immer zwangsweise in Algerien. Summa: 89 Volksvertreter gegen Recht und Gesetz proscribirt!

Am 22. Januar erfolgte ein abermaliger Staatsstreich: die Schenkung seiner Güter an seine Kinder, die Louis

Philippe am 7. August 1830 bei seiner Thronbesteigung vollzogen hatte, ward cassirt (der wegen Escroquerie verurtheilte Ex-Minister Teste, traurig berühmt aus dem Prozeß Cubières-Teste-Pellaprat, verfaßte das rechtfertigende Mémoire) und zur National-Domaine geschlagen; die Privatgüter der Familie Orleans sollten binnen Jahresfrist verkauft sein. Es galt die Orleans des nervus rerum berauben; die Repräsentanten der gemäßigten englischen Doctrin flößten dem Usurpator am meisten Wuth und Furcht ein. Mit der confiscirten Beute wurden die wahren Factoren des Bonapartismus bedacht: 10 Millionen an die „Vereine für gegenseitige Unterstützung" (verfälschte friendly societies), 10 Millionen zur Verbesserung der Arbeiterwohnungen in den Manufacturstädten (was hatten die partageux anders gewollt als oben nehmen und unten zulegen?), 10 Millionen für Bodencredit in den Departements, 5 Millionen für eine Invalidenkasse alter Geistlicher, der Rest an die Ehrenlegion, das Treibhaus des Imperialismus und Chauvinismus. Selbst einem Morny schien das zu arg, oder er gab sich wenigstens den Anschein zu erröthen, er trat mit Rouher, Fould und Magne aus dem Cabinet. Herr de Persigny trat ein mit Abatucci, Bineau, Lefebvre-Duruflé; Casabianca kam an Maupas' Stelle; die ächten Bonapartisten und Corsen walteten und schalteten.

Herr de Persigny hatte keine Scrupel und spielte keine Komödie; er betrieb als Minister des Innern die Wahlen zum Corps législatif, er ernannte unterm 3. Februar 1852 die gemischten Departemental-Commissionen, die so wacker in der Provinz aufräumten; die Proscriptionen gingen herdenweise vor sich, kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht ward geschont, man deportirte, transportirte, expulsirte,

exilirte, internirte, durch das ganze Dictionnär der französischen Polizeisprache hindurch.

Bald nachher sandte der zehnjährige Prinz-Präsident drei Commissäre mit außerordentlicher Vollmacht ausgerüstet in die Departements des Südens und des Centrums, zur Revision der Arbeit der gemischten (Proscriptions-) Commissionen. Die drei Revisoren waren: Canrobert, Espinasse und Quentin Bauchart. Canrobert's gefühlvolles Herz war voll Sympathie für die „unglücklichen Opfer unserer bürgerlichen Zerwürfnisse"; aber er konnte mit dem besten Willen nur etwa 200 von den vielen Tausenden begnadigen oder zu milderer Strafe verurtheilen. Er mußte sich leider überzeugen, daß die große Mehrzahl aus Communisten, Partageur, Räubern und Strolchen bestand. Hielt es Canrobert für angemessen, sein Gesicht in ernste Falten reiflicher Erwägung zu legen, so warf Espinasse die Maske weit weg: er tobte über die „Milde" der gemischten Commissionen, raffte jede Denunciation des Neides, der Rachsucht, der Angst begierig auf, verhöhnte Weiber, Kinder, Mütter, verschärfte viele Urtheile und erließ als gehorsamster Proconsul die vorgeschriebene Zahl von Strafmilderungen. Sein Revisionsbericht, der Frankreich und das conservative Europa entsetzen und betäuben sollte, war ein Schreckensgemälde der Jacquerie, das Herr Granier aus Cassagnac verfaßt hatte, da Espinasse höchstens zu unterschreiben verstand.

Die drei außerordentlichen Commissäre hatten in vierzehn Tagen auf einem ihnen gänzlich unbekannten Terrain 50—60,000 Urtheile revidirt, an denen das Wohl und Wehe von Hunderttausenden hing! Aus dem Schooße ihrer Familien, aus dem Lande gerissen, nach Lambessa und nach Cayenne auf die „trockene Guillotine" wurden geschleift:

Magistratspersonen, Advocaten, Aerzte, Anwälte, Notare, Grundeigenthümer, Fabrikanten, Kaufleute, Offiziere, Bauern, Arbeiter, Männer, Weiber, Kinder. Der Jesuit Fallour hatte das richtige Recept im Voraus gegeben: 100,000 Störenfriede mußten aus Frankreich geschafft werden, dann könne das Land regiert werden! Der öffentlichen Meinung wurde der gröbste Sand in die Augen gestreut; auf dem Ruin von Myriaden von Familien erbaute der endlich entdeckte Neffe seines Onkels seine persönliche Despotie — und Canrobert tanzte mit tiefem Schmerze am neuen Hofe des Prinz-Präsidenten.

Die Nationalgarde war schon am 11. Januar — immer per Decret — zu einer auserwählten Scharwache degradirt worden, von der Jeder ausgeschlossen wurde, der nicht „vollkommene Garantieen bot"; der Präsident der Republik behielt sich die Ernennung aller Offiziere vor. Am 17. Februar wurde die Presse mit hoher Caution und Stempelgebühr beehrt, jede neue Publication von polizeilicher Erlaubniß abhängig gemacht; die Regierung machte sich das bequeme Mittel der Avertissements, Suspensionen und Suppressionen zum Geschenk. Man hat erfahren, welche Presse bei solcher Maßregelung noch möglich ist!

Am 29. März Eröffnung des Senats und des legislativen Körpers: der Präsident befand sich en famille, kaum daß Paris durch die Wahl Cavaignac's und Carnot's, Lyon durch einen Montagnard protestirt hatten. Der Prinz-Präsident ließ sich gemächlich über den Stand der Dinge aus, und gab den Maulaffen eine letzte Beschäftigung, indem er erklärte: „Behalten wir die Republik (obgleich ich das Empire seit dem 13. Juni 1849 hätte proclamiren können!), sie bedroht Niemanden, und sie kann Jedermann

beruhigen.“ Da die Controle über das Staatsganze, alle Bekundung der sozialen Wünsche, Beschwerden und Bedürfnisse abgeschafft war, der Präsident also „den Zustand des Landes nur sehr unvollständig erfahre“, „nicht wisse, ob die öffentliche (lies: die geheime) Meinung die Handlungen der Regierung billige oder mißbillige, welche Ueberschreitungen abzustellen, welche Nachlässigkeiten anzuspornen, welche Verbesserungen einzuführen seien“: — so — ward ein Polizeiministerium eingesetzt. Die Regierung, die schon Alles besorgte, übernahm jetzt auch noch die Controle über sich selbst! Frankreich war völlig mundtodt gemacht, und diesem Volke wagte und wagt man zu sagen: sein politisches Leben gründe sich auf die „großen Grundsätze von 1789!“

Sobald ein Bonaparte an der Spitze Frankreichs steht, wird die innere Politik dieses sonst so interessanten Landes von Tage zu Tage langweiliger; kein Politiker fühlte sich mehr an- und aufgeregt durch die gleichförmigen Thaten oder Unthaten der absoluten Polizeidictatur. Desto mehr aber trat die auswärtige Politik des neuen Herrschers in den Vordergrund. Es lag gleichsam in der Luft, wie es in der Natur der Dinge lag, daß die französische Ueberkraft nach Außen abgeleitet werden würde. Der aufmerksame Beobachter mochte begierig sein zu erfahren, ob die Großmächte Europas klüger sein würden als die Nationalversammlung zu Paris, ob sie dem Verhetzen, das unmittelbar von Paris ausgehen mußte, zeitig festere Dämme entgegenbauen würden, als etwa einen „Vorschlag der Quästoren“ vor Thorschluß . . .

Gleich mit dem Staatsstreiche hatte das Demonstriren nach Außen begonnen; von sehr bezeichnenden Redensarten für die Armee abgesehen, die so zweideutig als möglich

gehalten waren, ließ sich der Kriegsminister des 2. December beikommen, in einem Bericht vom 25. December 1851 von „provisorischen Rheingränzen" zu reden. Bald nachher circulirte im südlichen Belgien ein Decret des Prinz-Präsidenten, welches die Einverleibung des Königreichs unter der Form der ehemaligen neun Departements verfügte, alle Militärbeamte „definitiv", die Civilbeamten blos „provisorisch" bei Rang und Gehalt erhielt. Wie Herr de Romieu, einer der Vertrauten des Elysée, seit 1850 im „rothen Gespenst" und der „Aera der Cäsaren" der Prophet des Staatsstreiches gewesen war: so kündigte sich im Jahre 1852 die bonapartische Politik nach Außen in dem Pamphlet eines Herrn Alex. Le Masson an: Les Limites de la France. Die Gasconnade von 1804, die „natürlichen Gränzen", war wieder auf der Tagesordnung. Die Schrift des Herrn Le Masson, obgleich von Seichtigkeit strotzend, erregte großen Rumor, und der „Moniteur" fand sich gemüßigt, sie zu desavouiren. Es war eben ein Fühler, der auf härteren Widerstand stieß als die Schwarten des Herrn Romieu. Doch nahm der Herr von Frankreich eine wahre Bramarbasmiene wider Belgien und die Schweiz an; in letzterem Lande fand er erstaunlich viele Gefügigkeit, in ersterem vertrieb er die liberalen Minister trotz aller Willfährigkeit aus dem Amte und erzwang die Erneuerung des Handelsvertrages, so wie die Abschaffung des Nachdrucks.

Zu größeren Unternehmungen kam es wohl schon deshalb nicht, weil die Reaction im Innern noch nicht völlig beendigt war, auch die Form der Usurpation noch nicht die erwünschte Festigkeit erlangt hatte. Nach beiden Richtungen hin wurde das Jahr 1852 hindurch kräftigst gewirkt. Wir hoben schon hervor, wie eifrig sich die Ultramontanen dem Staatsstreiche

anschlossen; das Gesetz de Falloux vom 15. März 1850 hatte auch bereits das Seinige gethan, denn im Jahre 1852 zählte Frankreich trotz aller „Grundsätze von 1789" wieder 2655 lehrende Frauen-Congregationen, daneben die Männer-Verbrüderungen, die sich dem Elementarunterricht widmeten. Die Jesuiten hatten der Université ein gut Theil Mittelunterricht weggekapert. Als aber am 10. Mai 1852 die Fahnenweihe mit den neuen Adlern auf dem Märzfelde stattfand, und der wenig scrupulöse Raubvogel Napoleons I. direct unter den Schutz der Heiligengeist-Taube gestellt wurde, da war denn doch männiglich tief erstaunt. Der Prinz-Präsident erzählte seinem Corps législatif den Vorgang in eigener Person als ein „imposantes Schauspiel, wo die Religion selbst durch ihren Segen ein großes Nationalfest weihte, die Armee in der Achtung Aller noch höher stieg, indem sie vor dem Bilde Gottes niederkniete, das oben am Altare sichtbar war". Seine Regierung stellte er dar als „von der Treue beseelt, die auf der Religion — der Quelle aller Gerechtigkeit — beruht". Zur Armee hatte er gesagt: „Nehmt diese Adler zurück, nicht als eine Drohung gegen die Fremden, sondern als das Symbol unserer Unabhängigkeit, als das Andenken an eine heroische Epoche, als das Adelszeichen jedes Regiments". Dieser widerwärtige Doppelsinn grassirt nun schon an die zehn Jahre, und wir bezweifeln, ob den Publizisten jemals Härteres zugemuthet worden, als die Verdauung solcher Kost aus der bonapartischen Küche: Schwarten des ersten Napoleon, mit jesuitischer Sauce angemacht; Ausfälle, mit dem Kappzaum der Restriction angethan; Kühnheiten, wegen deren sofort um Verzeihung gebeten wird; Tyrannei im obligaten Mantel der Excuse; Stilübungen, halb mit dem Dolch, halb mit dem Weihwedel geschrieben!

Im Sommer 1852 ging der Prinz-Präsident auf seine letzte Kandidatenreise, zuerst in den Osten zur Einweihung der Paris-Straßburger Eisenbahn, sodann in den Süden. Es handelte sich einfach um das Empire, das längst bei der offiziellen Claque bestellt war. Mit gewohntem Geschick, ganz nach den Regeln der oratorischen Climax, ließ sich der Präsident von der Volksstimmung „fortreißen". In Lyon z. B. that er noch zweifelnd: „Es ist mir noch schwer zu sagen, unter welchem Namen ich die größten Dienste leisten kann. Wenn der bescheidene Präsidententitel die Mission erleichtern könnte . . . so würde nicht ich aus persönlichem Interesse verlangen, ihn gegen den Kaisertitel umzutauschen". Nun ging die Reise und der Imperialismus crescendo über Grenoble, Valence, Avignon, Marseille, Toulon, Aix, Nimes, Montpellier, Narbonne, Toulouse. Wenigstens wurde die Sache so von dem bestellten Scribenten-Orchester abgespielt; anderen, zuverlässigeren Nachrichten zufolge, wurde die Volksstimmung immer bedenklicher, je mehr sich der Zug dem Meere näherte. Es war eine große Verschwörung im Werke und in Marseille lauerte gar eine Höllenmaschine ganz verblümt unter Rosen. Natürlich verdoppelte man jetzt den offiziellen Lärm, schlug die Wirbel so laut, als wenn man den armen Sünder auf dem Richtplatze nicht mehr zu Worte kommen lassen will.

In Bordeaux platzt der Kandidat heraus: „Der Zweck dieser Reise ist, wie Sie wissen, aus eigener Anschauung unsere schönen Südprovinzen kennen zu lernen, ihre Bedürfnisse zu ergründen . . . Das Volk zeigt einstimmig den Willen, sich der Sorge um die Zukunft zu entschlagen, und in Einer Hand eine Gewalt zu consolidiren, die ihm sympathetisch ist". Und jetzt

kommt die absolut nothwendige, allerdemüthigst jesuitische Versicherung (der Eidschwur des Kaiserkandidaten). „Aber, sagen gewisse Personen, das Empire ist der Krieg. Ich sage, das Empire ist der Friede". Um nach Außen hin sehr weit gehört zu werden, um den Kappzaum stärker hervorzuheben als den Ausfall, die Excuse wichtiger zu machen als die Kühnheit, setzt er hinzu: „Wehe Demjenigen, der zuerst in Europa das Signal zu einer Collision gäbe, deren Folgen unberechenbar wären". Lieber will er als Empereur die „Versöhnung der Parteien" erzielen, „der Religion, der Moral, dem Wohlstand, jenen zahlreichen Theil der Nation erobern, der mitten in einem Lande des Glaubens kaum die Lehre Christi kennt, der im Schooße des fruchtbarsten Landes der Welt kaum die nothwendigsten Lebensbedürfnisse hat. Da sind Haiden zu roden, Straßen zu brechen, Häfen zu graben, Eisenbahnen zu vollenden, ein Königreich, Marseille gegenüber, zu assimiliren". Lauter Friede, Ruhe, Reform und Bürgerlichkeit! Wie immer läßt er sich auf ein Programm hin wählen, das er sofort umstößt, das er niemals zu halten gewillt war. Wenn nicht diese, so haben die Franzosen keine Entschuldigung mehr. Wie es in Wahrheit und Wirklichkeit mit der Abstimmung und der Zählung der Stimmen in Frankreich zugeht, ist bis jetzt nicht völlig zu ergründen. Wir glauben an die Einflüsse der Soldateska und der Priesterschaft auf die ungeheure Landbevölkerung (4 Bauern auf 1 Städter); wir glauben an das Unglaubliche von Seiten der zahllosen Staats-Diener und Bedienten; wir glauben endlich an namenlose Angst und an namenlosen Chauvinismus: die stets zunehmende Anzahl der Zustimmenden und sich selbst Aufgebenden will uns wie

eine Fabel bedünken. Nach den offiziellen Angaben haben niemals 36 Millionen Menschen so taktfest nach der Pfeife eines Einzigen getanzt. Einer commandirt die Begeisterung, und die Begeisterung Aller überstürzt sich. Zum letzten Male wird das souveräne Volk „in seine Comitien" geladen, um sich sogar des Namens der Souveränität feierlich zu begeben: 8,157,752 Stimmen wollen das Empire; 254,501 sagen Nein; 63,699 Zettel werden für ungültig erklärt. Wenn Louis Napoleon sich nächstens zum Gott oder zum Heiligen ernennen lassen wollte, er würde, nach dem bisherigen Gange der Dinge zu schließen, unfehlbar alle 10 Millionen Stimmen erhalten. Abd-el-Kader, dem er auf der Rückreise von Bordeaux zu Amboise persönlich die Freiheit angekündigt hatte, stimmte auch mit für den Sultan der Franken — da soll ein Sultanat oder ein Empire nicht halten! Der Nation werden alle Eide gebrochen, einem Kabylenhäuptling wird ein fremdes Versprechen gehalten — und Frankreich jubelt!

„Die Nation krönt sich selber in mir", sagte der neue Empereur; das Empire, perorirte der servile Romanist Troplong, ist „das moralische Symbol der organisirten Demokratie". Napoleon III., „von Gottes Gnaden und durch den Willen der französischen Nation" stand plötzlich wie ein neues Räthsel vor dem verblüfften Europa. Der Finkmattstürmer und Adlerfütterer, der Flüchtling in der Blouse mit dem Pfeifenstummel — dem Herzog von Reichstadt die Hand reichend, ein Dynast, mit verhängnißvoller Ordinalzahl drohend! Die Herren St. Arnaud, Magnan und de Castellane wurden zu Marschällen ernannt, „wegen ihrer im December 1851 geleisteten Dienste". Was sollte man sagen? Es war erst December 1852. Die Geschichte rollte auf Schienen

mit Dampf. Es fehlte nichts mehr, als daß der Papst von Rom herbeieilte, um den Carbonaro und Rebellen von 1831 in Notre-Dame zu salben ...

Qu'est-ce que l'Empire?

Kaum war der dritte Napoleon flügge geworden, als schon auf den Vierten Bedacht genommen wurde. Der neue Empereur hielt Rundfrage nach mannbaren Töchtern guter europäischer Häuser. Eine Wasa ward ihm verweigert, ebenso eine Hohenzollern, die jetzige Königin von Portugal. Da verfiel er auf einen Geniestreich, den er wenigstens ex post dafür auszugeben suchte. In Paris hielt sich eine spanische Dame, Madame Montijo, mit ihrer bildschönen Tochter auf; sie waren bereits ins Elysée gedrungen, wie erzählt wird, mit sehr hochfliegenden Absichten. Der Prinz-präsident soll der schönen Eugenie den Hof anfänglich ohne Rücksicht auf ein Sacrament der katholischen Kirche gemacht haben; aber Mlle. Montijo war ebenfalls eine douce entêtée. Als nun Europa so ungalant gegen die „vierte französische Dynastie" war, als Rußland mit vornehmer Geringschätzung die Anerkennung der drei nordischen Höfe verzögerte und endlich gar das Monsieur mon frère verweigerte: da erkor der Empereur Knall und Fall Mademoiselle Eugenie Montijo zu seiner Impératrice. Der Wahrheit die Ehre, selbst diese „Mésalliance" war bis zum letzten Augenblicke nicht

ganz spontan; das kaiserliche Herz schwankte noch einmal, zwischen einer Czartoriski und der Montijo. Die Fürstin Lieven, jenes alte Anekdotenbuch des diplomatischen Paris, die welke Egerie eines ganzen Geschlechts von Politikern, antwortete, durch die dritte Hand um Rath befragt: „Hm, ich ziehe immer die Cachucha der Mazurka vor". Am 22. Januar 1853 proclamirte Napoleon III. vor Senat und legislativem Körper, daß die Cachucha — wir wollen sagen Mademoiselle Eugenie Montijo, die Dame seiner Wahl sei. Wie ein Cavalier mit der Reitgerte ausfährt, setzte er hinzu: „Indem ich frei und frank die Stellung eines Parvenu einnehme — ein glorreicher Titel, wenn man durch die freie Wahl eines großen Volkes rasch zu Würden kommt (parvient)". Da es jedoch Louis Napoleon gänzlich versagt ist, irgend etwas einfach, kurz und gut zu sagen, so verdarb er auch die Ankündigung seiner Josephinen-Heirath durch die Bemerkung, seine „Braut sei von hoher Geburt" und eigentlich eine „Gräfin von Teba". Als die fremden Diplomaten den „Parvenu" und die „hohe Geburt" zu sich genommen hatten, machten sie sehr vergnügte Gesichter, als wüßten sie jetzt, wo die Ferse des Achilles der Verschlossenheit sei. Ein großer Politiker darf nämlich nie böse werden, und deßhalb war der erste Napoleon so klein als Politiker wie er groß als Taktiker war.

Napoleon III. hat sicherlich einen durchdringenden Verstand und eine gute Dosis Combinationsgabe; aber er sollte wie der Tyrann von Samos sich etwas vor seinem „Glücke" fürchten. Oder wäre Alles in seiner Vermählung berechnet gewesen, die Spanierin, die Katholikin und zwar die bigotte Katholikin? Welch reizender Anknüpfungspunkt an den heiligen Stuhl zu Rom und an die gesammte brünstige

Neokatholizität! Und welch neuer elektrischer Draht, der uns mit einem dritten Zweige der lateinischen Völkerfamilie in Rapport setzt! Die Italiener haben wir schon durch Forli und die römische Expedition; jetzt erspart uns Josephinens Liebe am Ende den Scandal von Bayonne, wir sind ja mit der spanischen Grandezza verschwägert!

Das bigotte Element der neuen Verbindung that sich zunächst kund. Was viele Democraten so wenig begreifen, was falsch angewandte ökonomische Pinzipien sonst klaren Köpfen völlig verdunkeln, was nur große Politiker einsehen, wie Ignaz Loyola, Leibniz, Peter Romanow, früher Lykurg, daß wer den Unterricht in Händen hat, die Zukunft der Gesellschaft beherrscht: Napoleon III. hat es niemals aus den Augen verloren. Deßhalb ließ er als Präsident die Herren de Fallour und Parieu gewähren, und als er allein Herr geworden war, änderte er nichts in der Bahn des Unterrichts, nur nahm er die Zügel selbst in die Hand. Der Unterrichtsrath, den die Reaction der monarchischen Parteien ihm zurechtgezimmert hatte, er benutzte ihn fortan als sein Werkzeug, und in disciplinarischer Beziehung setzte er sich an dessen Stelle. Das Empire erhöhte die Autorität der Regierung noch: der Empereur übertrug sich selbst die Vertheilung sämmtlicher Stipendien und die absolute Wahl aller Lehrer. Nach der Seite der Theorie that er den gewaltigen Schritt: „die Geister auf das Nützliche hinzulenken". Das Nützliche! in diesem Zeichen hatte das Empire gesiegt. „Ich gehöre nicht zur Familie der Ideologen", das hatte alle die republikanischen Schwärmer, alle die humanitären Enthusiasten, alle die Sucher und Forscher nach dem höchsten Gute, nach dem Stein der Weisen, nach dem sozialen Eldorado aus dem Sattel gehoben! Als

die erste Revolution ein paar abstrakte Heischesätze hingestellt hatte, mit denen wohl die bürgerliche Entfesselung, aber nicht der Organismus der neuen Gesellschaft ausgesprochen war: da trat der praktische Reiterstiefel dazwischen, schimpfte den menschlichen Gedanken einen „Ideologen", knallte Pulverdämpfe zwischen die blauen Dünste der Begeisterung — und das ermüdete Frankreich apotheosirte den Stiefel. Nachdem Frankreich wieder 18 Jahre im Frieden, drei Jahre im Sturm, den Idealen nachgelaufen war, marschirte abermals ein Stiefel dazwischen: Was Ideologie, kann man eine Suppe kochen von Gedanken? so bekümmert Euch doch um den Profit, um das Einträgliche, es lebe das Nützliche!

Jetzt wurde dem öffentlichen Unterricht zur Richtschnur gegeben: „sich weniger damit abzugeben, den Menschen zu bilden als die Menschen", weniger die Totalität ins Auge zu fassen, als brauchbare Spezialitäten, Ingenieure, Techniker, Maschinisten, Chemiker, Schönfärber und Seifensieder. „Dann würde man, heißt es, anstatt lebendiger Abstractionen, die gefährlich für die Gesellschaft sind, in deren Natur es liegt, die Realitäten geringzuschätzen, Fähigkeiten erzielen, die sich rascher in die gesellschaftliche Hierarchie einordneten." Kann man deutlicher und verrätherischer reden? Kann man geringer vom Menschen denken, und kann man besonders dem grassirenden Materialismus höhnischer erklären: Du bist es, auf den man das Empire gründet, du bist der Stein auf dem Grabe der Autonomie und Selbstregierung? Wie der erste Napoleon durch Gesetz vom 11. Floreal X das Gabelsystem (bifurcation) in die Gymnasien eingeführt hatte, also wiederholte es der dritte: in den untern Classen Grammatik, nachher Zweitheilung:

links Humanitätsstudien, rechts Realunterricht. Un peu de latin, un peu de mathématique, un peu de tout, hatte der Alte gesagt. Und im Ganzen nichts, war das Resultat gewesen. Im Programm der Normalschule strich das zweite Empire geradezu die Philosophie. „Die Philosophie ist eine Prüfungsmethode, um die Prozesse des menschlichen Geistes kennen zu lernen, in den moralischen wie in den realen Wissenschaften.“ Da ist die Philosophie zum technischen Apparat herabgesetzt, zu einer Art von Aräometer; sie ist kein Suchen und Forschen mehr, kein begreifendes Erfassen der Dinge und Ereignisse in ihrer Entwicklung: sie ist etwas Fertiges, Gegebenes, Mittheilbares, das der Lehrling überkommt, wie die Griffe im pharmaceutischen Laboratorium. Diese Methode, dieses Instrument, auf das der Staat ein Privileg hat, soll die jungen Leute bewahren vor dem „philosophischen Radicalismus“ oder der „Ideologie“, d. h. vor dem Denken. Es verstand sich ganz von selbst, daß in dieser Dressur die „religiöse Moral“ offizieller Lehrgegenstand wurde. Der Laienstaat, diese große Errungenschaft von 89, war völlig escamotirt!

In der ersten Thronrede des Empereur (14. Februar 1853) erscholl denn auch das freche Wort: „Die Freiheit hat nie dazu geholfen, ein dauerhaftes Gebäude zu gründen; sie setzt ihm die Krone auf, wenn die Zeit es befestigt hat.“ Dieser heisere Ruf eines Einzigen war jetzt Alles, was periodisch aus der Necropole der Freiheit sich vernehmen ließ. Consummatum erat. Und deßhalb einen Thron verbrannt und die Welt alarmirt!

Die Gallier wie die Slaven sind ein Volk der Legende. Es treibt in ihnen kein Gedanke, und den schlechtesten Erfolg

hat bei ihnen derjenige, der sie für klare und große Zwecke in Bewegung setzen will. Sie drehen ihm den Rücken, sie lachen ihn aus, sie liefern und verrathen ihn. In ihre Existenz mischt sich stets eine Sage, eine Fabel, eine Rhapsodie von etwas Unerhörtem, Mystischem, Vielversprechendem und Nichtssagendem. In der jüngsten Zeit haben die Slaven vom Panslavismus gelebt, die Gallier von der „Napoleonischen Idee", d. h. vom politischen Panceltismus. Die „große Nation", das „Volk der Revolution" muß alle andern Völker „befreien", ihnen „die Ideen auf der Spitze der Bajonette bringen", sie entweder „zu ihrem eigenen Besten" erobern oder einen großen Bund mit ihnen schließen, die Völkerrepublik, „an deren Spitze Frankreich steht". Diese große Mission ward einmal unterbrochen durch die „Coalition der Könige", gegen den „gekrönten Washington", durch die „Invasion der Barbaren", die den „heiligen" französischen Boden „besudelten", der noch auf „Sühne" wartet! Aber er muß kommen der Tag, wo ein ver sacrum die beleidigten Götter versöhnt, wo Frankreich „die Ketten von 1815 zerreißt" und seine „glorreiche Mission" abermals ausströmt. Die deutschen Schulkinder lachen, aber die Legende ist gefährlich. Der französischen Jugend schwebte seit 1815 dieses Bild in großen verschwommenen Umrissen, modificirt nach Individualitäten, im Ganzen identisch, vor der Seele. Die Demokraten sind nicht frei von der Besessenheit, im Gegentheil: Michelet nennt Frankreich den „Messias der Völker"; Henry Martin schwärmt für die erobernden Könige; nach den französischen Socialisten wird Frankreich s e i n e Gesellschaft ordnen zum Muster für die bewohnte Erde.

Wie leicht war daher seit 1848 die Propaganda für

Louis Napoleon, wie begreiflich wird der ungeheure Einfluß, den die albernsten Broschürchen und Traktätlein ausübten, die obendrein zu Spottpreisen in zahllosen Exemplaren bis in die entlegensten Hütten colportirt wurden! *)

Man muß sich durch diese Scharteken hindurchgewunden haben, um den Charakter der französischen Massen zu begreifen: leichtentzündlich, generös, mystisch, hingegeben an das Ideal ihrer politischen Religion, das ihnen die Mühe des Selbstdenkens erspart. „Er ist unglücklich gewesen, er denkt an die welche dulden." — „O, wenn der Kaiser es wüßte!" der hilft Allen. — Der alte Napoleon hatte den jetzigen schon zu seinem Nachfolger bestimmt; als jener nach Waterloo abreiste, sagte er zu Marschall Soult: „Der da ist vielleicht die Hoffnung meines Stammes!" Die mündliche Propaganda ließ es sogar im Zweifel, ob der alte und der neue Napoleon nicht eine und dieselbe Person seien; zahlreiche Bauern haben für den Alten zu stimmen geglaubt,

*) Wir nennen blos Einiges aus der Masse: Notice biographique sur le prince Louis Napoléon Bonaparte, Paris, Lyon, Genf, 40 Cent., 1849 (geht bis zur Präsidentschaft); Histoire populaire de Sa Majesté Napoléon III., Empereur des Français, Paris, 30 Cent., ohne Jahrzahl, mit angehängten Couplets (bis zur Kaiserwahl); Hippolyte Castille: Napoleon III., mit Bild und Autograph, 50 Cent. (sehr bedenkliche Demonstration des martial-demokratischen Imperialismus, dem der platte „Siècle" huldigt, und den „la Presse" bis zu ihrem Uebergang an die Orleanisten viel geistreicher vertrat). Hierhin gehören auch die Broschüren des Prinzen selbst, in billigsten Ausgaben über das Land verbreitet, namentlich die fade Extinction du Paupérisme, ferner seine zusammengedruckten Reden. Der Hoflackirer Vicomte de Laguéronnière hat die Legende pour les gens du monde aufgeputzt in seinen Caractères politiques 1853, aus denen besonders abgedruckt wurde: Napoléon III., Brüssel, 1853.

der endlich aus der Türkei zurückgekehrt sei, etwa wie Jupiter, der sich eine geraume Zeit vom Handel mit Kaninchenfellen ernährt hatte, in den Olymp heimkehren möchte!...

Weiter liest man: der Prinz hat gesagt, „helft mir das Gute thun, liebt mich wie ich Euch liebe!" Am 10. April 1849 hat er an seinen Vetter geschrieben: „Ich werde mich unausgesetzt bemühen, im Interesse der Massen zu regieren." — „Die Kammer zankte sich, anstatt gute Gesetze zu machen, sie that nichts für ihre 25 Fr. täglich, sie ging damit um, den Präsidenten nach Vincennes zu bringen. Da hat er die Kammer zugeschlossen. Das nennt man den Staatsstreich." — Das waren die staatsrechtlichen Bedenken, die das Idol selbst also in höhere Stylistik übertrug: „Ich bin aus der Legalität herausgetreten, um zum Rechte zurückzukehren."

Der alte d'Israeli, Vater des Finanzministers, hat ein bekanntes Buch über die möglichen Folgen nicht geschehener historischer Ereignisse geschrieben. In diesem Sinne könnte man die Frage aufwerfen, was in Frankreich 1852 bei der Wahl des neuen Präsidenten und einer neuen Nationalversammlung geschehen wäre? Wir haben die Frage vielfach gestellt und stellen lassen; unser Resultat ist gewesen: Louis Napoleon als Präsident, trotz der Constitution, daneben eine rothe Majorität! Die rothen Candidaten mußten in vielen Departements diese Concession zum Voraus eingehen, um ihre eigene Wahl zu sichern. „Ihr könnt Euch dann mit ihm verständigen, hieß es, er ist gut." In der Mitte Frankreichs war das flache Land besonders deßhalb für den Prinzen portirt, weil die Emissäre sehr geheimnißvoll erzählt hatten: „Wählt ihn, er hat 800 Millionen von seinem Onkel geerbt, in einem festver-

schlossenen Kasten" — und als die Hörer die Augen aufrissen — „was sage ich, 800 Millionen, 8000 Millionen, viermal die jährliche Ausgabe Frankreichs; wir werden in vier Jahren keine Steuern bezahlen". Dagegen soll ein rother Ideolog ankommen! Barbès wollte zwei Milliarden nehmen!

Wie hat man sich zerplagt, in kurzer Pointe den Sinn des Empire anzugeben, und wer hat ihn bis jetzt getroffen? In Bordeaux prophezeite der Prinzpräsident: L'Empire, c'est la paix. Herr de Laguéronnière hat Variationen darüber auf der Oboë geblasen, arkadisch modulirt, als Florian der Journalistik; aber mitten in seine Rouladen stößt er Staccati gegen England, gegen Oesterreich, gegen Deutschland hervor! Als der Orientalische Krieg herangrollte, sprach Einer das Wort von Bordeaux etwas anders aus: L'Empire, c'est l'épée. Aber das Empire ist auch nicht der franke und blanke Säbel, weil die Interessen des Handels, der Circulation mobiler Werthe, der Chrematistik, auf welcher unsere Oekonomie beruht, keinen zwanzigjährigen, ja keinen fünfjährigen Krieg ertragen könnten. Der Degen des Empire ist in Watte eingewickelt; der Krieg des Empire wird vorsichtig abgesperrt; der Empereur ist kein Springinsfeld, der durch Schlachtenbulletins zum Helden und Herren aufwächst; ein bedeutender Krieg würde ihm einen militärischen Dictator erziehen. Der Krieg des Empire kann nur ein Handstreich sein. — Noch anders ausgesprochen lautet das Orakel: L'Empire c'est la paye! Allerdings, das „Nützliche" hat zum Ziele die Bezahlung, die „Miethe": von Straßburg an ist alles gegen Lohn geschehen, wenn auch längere Zeit auf Credit. Der Staatsstreich war ein Handel, Topp um Topp. Die administrative Maschine und der passive Ge-

horsam der Armee, von dem Alten eingeführt, die steten Regierungswechsel um die stabile Maschine herum, die süße Gewohnheit der Anerkennung aller möglichen Gewalten, die dauernden Gehälter mitten im ewigen Fluß, hatten allmälig den Cultus der Kasse bei Militär- und Civilbeamten eingebürgert. Wer zahlt, der muß vorhanden sein, der muß bestehen, folglich legitim sein: so lautete das Axiom des innern französischen Staatsrechts. Die bürgerliche Welt ihrerseits hatte den Rath des steifen Herrn Guizot: Enrichissez-vous! nur allzu wörtlich befolgt. Herr Guizot hatte die Corruption, die Agiotage, die Jobberei nicht gemeint, sondern die Production zum billigsten Preise, den Absatz zum höchstmöglichen; wenn er seine normannischen Wähler um sich tafeln sah, unter denen sich die Nichtdecorirten auszeichneten, so frug er ganz treuherzig: Vous sentez-vous corrompus? Gott bewahre, die Corruption war noch nicht allgemein, die Bourgeois waren erst satisfaits. Noch gab es höhere Interessen als den Bauch und das Wohlleben; die Phryne war erst offiziös, noch nicht offiziell; es spukten nach Theorien, Systeme, Ideologien im Lande: das Phalanstère, Icarien, die organisirte Anarchie, die Triade, die Republik, die democratische Monarchie. Als aber Napoleon III. die Ideologie ausgrub, die Systematiker hinter Schloß und Riegel, ins Ausland, nach Lambessa, nach Cayenne schickte, und die Idee des „Nutzens", den Utilitarismus, aufpflanzte: da brach die Corruption hervor, da stürzte sich Alles auf das goldene Kalb, da ging der Börsen- und Actienschwindel los, da erstanden die Péreire's als geleckte und amendirte Law's, da wurden die filles de marbre das Ideal honneter Frauen, da resumirte die question d'argent das Theater und die Kunst. Allerdings, l'Empire

war la paye. Aber ein modernes Volk verfault nicht so leicht wie ein antikes, das rein aus sich selbst zehrte und an unfruchtbaren Barbaren seine Gränzen hatte. Die moderne Corruption, bei unserm Ideenaustausch, bei der Raschheit der Communication, bei der Einsicht der enterbten Klassen, bei der Möglichkeit, daß es ihnen eines schönen Morgens einfalle, zu ärndten wo sie nicht gesäet haben, „das Geld aus einer Tasche in die andere zu practiciren", kann ebenso gut zu verzweifelten Streichen ausschlagen als zum Untergange. War nicht Mirabeau, der größte Mann der Revolution, ein Corrumpirter? War nicht Catilina corrumpirt? Wir reichen daher auch mit der paye nicht aus.

Nein, rief Herr Hipp. Castille *), ein imperialistischer Democrat: „L'Empire, c'est la force. Es ist die Gewalt, wir erwarten von ihm nicht die Freiheit; aber der Säbel muß uns über die Tribüne und über die verschnittene Presse trösten. Für uns ist das Empire der Krieg. Dieser erwünschte, ersehnte Krieg, den ein gebieterischer Himmel von den Männern Europas verlangt, die in, ich weiß nicht welchen Mönchs- und Weiberdoctrinen verweichlicht sind, dieser breite, souveräne Krieg („denn eben wo Begriffe fehlen" ꝛc.), dessen Blut die dürstende Erde von jenen menschlichen Heerden erheischt, die den Boden ermüden, auf dem sich ihre Trägheit und ihr Vergessen der Gerechtigkeit hinschleppen: dieser Krieg, sage ich, hat sein bestimmtes Ziel ... Alle Völker haben die Augen auf dasselbe gerichtet und horchen in der Stille der Nächte, ob sie nicht von fern das Gebrüll der Marseillaise hören, und ob die Erde nicht zittert unter den Füßen unserer Infanterie!" ...

---

*) Siehe Hipp. Castille: Le comte de Persigny, Seite 57 ff.

Der Friede ist unmöglich „in dieser europäischen Welt, wo so viel edle Völker unter fremdem Despotismus seufzen. Alle Ungerechtigkeit kann nur durch Blut gesühnt werden; und Frankreich ist stets bereit, das seinige zur Sühne der Verbrechen darzubieten, mit denen Europa sich besudelt". Das „Volk" des Prof. Michelet in Waffen, der „Messias", der gekommen ist, das Schwert zu bringen!

Wenn nun keiner der Sterndeuter das Horoskop richtig zu stellen wußte, so haben sie doch Alle zusammen in ihrer Verschmelzung recht. Das Empire ist der Jesuitismus und die Corruption im Innern, die Bravade nach Außen. Wenn das Innere ermattet hinsinkt, perinde ac cadaver, so wird ein Aderlaß nach Außen applicirt. Wenn jede edle freie Regung im Innern erdrückt ist, und Frankreich nur noch einer stummen, zahlenden und gehorsamen Heerde gleicht, wenn die Symptome sich häufen, daß es so nicht weiter existiren kann: so kündigen ihm schmetternde Fanfaren an, daß es sich für die „Unabhängigkeit und Freiheit" — anderer Völker begeistern darf. Wenn der Despotismus, die Spionage, die Delation ihm die Kehle zuschnüren, daß man glaubt, es verröchele: so zieht der Empereur einen Vorhang auf und zeigt ihm den Kaiser Nicolaus, wie er auf dem Großtürken kniet, oder den Kaiser Franz Joseph, wie er Parma, Modena und Toscana am Stricke führt und mit demselben Stricke nach Turin hindroht. Wenn in der lautlosen Nacht des Empire schreckliche Seufzer aus den Gefängnissen laut werden, wenn das Stöhnen aus dem afrikanischem Sande über das Mittelmeer dringt und die verzweifelten Flüche aus der Glut des tropischen Guyana sich über den Ocean stehlen: so rührt der Empereur die Trommel wirbelnd, und erzählt von den Unthaten der Russen zu Jassy und Bucharest und

von ihren räuberischen Absichten auf Konstantinopel, oder er beschreibt den Spielberg und den carcero duro zu Mantua und die Gräuel der lombardischen Conscription und das Standrecht zu Bologna — sogar der vortreffliche Papst seufzt unter österreichischem Despotismus! Der Mann der Antithese, der die Kunst erfand, zu binden was ewig sich flieht, als er Kaiser wurde, erfand er das Schiboleth: Sklaverei im Innern, Chauvinismus nach Außen, brutale Gewalt nach beiden Seiten, die eine gegen die Franzosen, die andere durch sie.

L'Empire, c'est la paix: Orientalischer Krieg.

Man gehe den ganzen Verlauf des Empire von 1853—59 durch, ob dieser Schlüssel nicht alle Geheimnisse aufschließt, ob diese Definition noch Etwas unerklärt läßt. Der Bürgerkrieg war beendigt oder besser erstickt; sofort ging es an den auswärtigen Krieg. Eingefädelt war die orientalische Geschichte seit 1850; das altverschollene Patronat Frankreichs über die katholischen Christen in der Levante wurde aus dem Aktenstaube hervorgeholt; Herr de Lavalette hatte Ordre, Händel von der ersten Sorte anzustiften. Das englische Cabinet erklärte später, es sei gut, daß diese Streitfrage erledigt worden, England habe sonst nicht mit Frankreich gehen können. Der orientalische Krieg wurde in der Absicht geführt, Rußland für seine lässige Anerkennung des

Empire zu züchtigen und das Empire unter Kanonendonner, durch eine Doppelreihe von Gesandten hindurch, ins „europäische Concert" zu bugsiren. Rußland beging den unverzeihlichen Fehler, der Türkei gegenüber völlig im Unrecht zu sein, und nicht an die „westmächtliche Allianz" zu glauben. Napoleon III. besaß die gründliche Klugheit, sich an England oder England an sich zu hängen, bei den eigensinnig mißtrauischen Nationalfeinden ein populärer Mann zu werden, und.— die heilige Allianz zu sprengen! An diesem frommen Despotenbunde war nicht viel gelegen, aber wo blieb das Gegengewicht gegen das siegreiche Empire, das schon damals die erkennbare Absicht verrieth, die Besieger des Onkels einen nach dem andern abzuthun? War Deutschland auch nur constituirt? Bronzell und das „Siebzigmillionenreich" geben die Antwort ...

Zugleich aber war dieses erste Auftreten des Chauvinismus das allerunverfänglichste, weil es das bestmaskirte war. Der Bund mit England bot allen liberalen Gemüthern Garantie in Hülle und Fülle; die „zwei civilisirtesten Völker" pflanzten vereint das Banner des „Völkerrechts" auf, wahrten die Dardanellenstraße und das schwarze Meer, hielten die Donau „im deutschen Interesse" frei, schoben dem expansiven Panslavismus einen Riegel vor, und verlangten nichts für sich selbst. Don Quixote war also doch nicht so ganz Roman gewesen, und solche Attitude findet unfehlbar ihr Echo bei dem Don Quixote, der in jedes Menschen Brust sitzt. Napoleon III. hätte sich ja damals schon mit Rußland verständigen können; der Czar Nicolaus bot ihm die Theilung der Türkei an, als England ihn spazieren geschickt hatte. Dann aber hätte Napoleon England zum ärgsten Gegner gehabt, und wer mit England anfängt, der muß auch mit

England aufhören, — auch war die Dampfflotte noch nicht fertig. Was endlich hätte der Chauvinismus gesagt, wenn er, der Unfreie, sich sofort an Freien hätte vergreifen sollen! England kann erst später, vielleicht zuletzt, an die Reihe kommen ...

Mitten unter den Vorbereitungen zum orientalischen Kriege wurden die Schleusen der Spekulation geöffnet. Das war ein Unternehmungsgeist in dem gottseligen Jahre 1853: Ausbau des Eisenbahnnetzes, Zweigbahnen, Kreuz- und Querbahnen; speculative Entreprisen aller Art, jedes Calibers, siderurgische, metallurgische, transportative, assecurative; Gas- und Glas-Fabriken; Creditgesellschaften vor allen: Crédit mobilier zu Paris, Darmstädter Bank, Crédit mobilier et foncier suisse, Caisse générale des chemins de fer, Société du Crédit industriel, Banques Coloniales (für Martinique, Guadeloupe, Réunion, für den Senegal, für Guyana), Comptoir central des Herrn Bonnard, Société générale du Crédit maritime — wer kann sich anheischig machen, alle diese Dividenden-Dampfpressen namhaft zu machen? Da brach der Krieg zu Ehren der „Civilisation" aus, und das Empire, das „monarchische Symbol der organisirten Demokratie", erfand auch noch die „demokratischen" Anleihen auf öffentliche Subscription — bis zu 50 Fr. Rente wird jede Unterschrift berücksichtigt, höhere Zeichnungen werden pro rata der fehlenden Kapitalmasse zugelassen. Wie jeder Franzose das Recht hatte, sich einen Empereur zu wählen, so hatte er jetzt das Recht, dem Staate zu borgen und Rentner zu werden. Daß Jeder dabei auch Schuldner wurde, und zwar im umgekehrten Verhältniß zu seiner sozialen Position, daran dachte kein Mensch. Den Franzosen ist der Staat ein Tischchen deck' dich, der Staat

besitzt Aladin's Wunderlampe, die zu den schatzreichsten Gewölben leuchtet. Die drei Anleihen von 250, 500 und 750 Millionen gaben ein staunenswerthes Resultat — nämlich für die Franzosen und deren Schweif im Auslande: der Ueberschuß über die geforderten Summen stieg zu immer höheren Proportionen, — wie unerschöpflich reich war nicht dieses Frankreich, der Kaiser hätte dreimal so viel fordern können! Man hätte es versuchen sollen, die gezeichneten Summen einzufordern, die beim zweiten und dritten Versuch von vorn herein auf die Prorata-Verkürzung berechnet waren! Gewiß, Frankreich hat Hülfsquellen, viel bares Geld war sogar vergraben, und kam aus alten Strümpfen, aus Tischkasten, aus der Gartenerde hervor; der Franzose war 1848 noch gar nicht an Papiergeld gewöhnt. Wie hat man sich aber auch in Wien gedrängt und geschoben, gerauft und die Hälse gebrochen, als die Nationalanleihe ausgeboten wurde! Glaubt man dessenungeachtet, Frankreich zähle 200,000 reiche Familien?

Als das Diplomatisiren nichts verschlug, mußte losgeschlagen werden, und Napoleon III. angelte ringsumher nach Allianzen, Conventionen und Neutralisirungen; es galt, Rußland auf den Isolirschemel setzen. Kein Diplomat hat es jemals besser verstanden, mit Verbindlichkeiten um sich zu werfen und günstige Stimmungen einzufangen. Damals war Oesterreich, das die Lombardei grade so beherrschte wie jetzt, das mit Sardinien auf dem schlechtesten Fuße stand, „ein großes Kaiserreich, verjüngt durch die ritterlichen Gesinnungen seines Monarchen“; Graf Buol, der gegen die russische Partei in Oesterreich ankämpfte, war der Augapfel der Tuilerien! Am 10. April 1854 war der Tractat zwischen England

und Frankreich zu London geschlossen worden; am 2. Dec. 1854 erfolgte der Abschluß der französisch-österreichischen Convention; am 26. Jan. 1855 wurde mit Piemont unterzeichnet; am 21. Nov. 1855 kam der Defensiv-Vertrag mit Schweden zu Stande. Wie gewaltig pustete nicht das Empire im „europäischen Concert"! Der unbeugsame Kaiser Nikolaus hatte den Tod davon. Das altrussische System schien zu stürzen, wir freuten uns Alle wie die Kinder, in Preußen herrschte ein wahrer Jubel, die Kreuzzeitungsreligion hatte ihren Gott verloren. Frankreich verlor bei dieser Gelegenheit 100,000 Soldaten und 2000 Mill. Fr.

Und nun kam der Friedenscongreß zu Paris; London strich gentlemanlike die Segel vor der Residenz des „großmüthigen, des hochherzigen Alliirten". War es auch kein „Parket von Königen", das sich in Paris versammelte, so doch ein ganzes Orchester voll Diplomaten; und wie gnädig benahm sich der Mazedonier, als er Herrn von Manteuffel zur Hinterthüre hereinließ, damit er das neue Völkerrecht mit unterschreibe!

Er war freilich auch sehr gnädig, allzugnädig gegen den Grafen Orlow. Dieser war der rechte Mann nach dem Herzen der Altrussen, und kannte seinen Mann. „Herr Graf, redete ihn Napoleon III. bei der Empfangsaudienz an, bringen Sie uns den Frieden?" — „„Ich komme ihn zu holen"", erwiderte der Bojar. Bereits hatte der Franzosenkaiser ein ganz neues Augenmerk, die orientalische Frage war in der Richtung gegen Rußland erledigt; er reservirte sich die Donaufürstenthümer und Montenegro zur späteren geeigneten Verwendung. Graf Covour durfte mitten im Congreß einen Anklageact wider Oesterreich verlesen, Herr Walewski sprach den Refrain, Lord Clarendon echote verständnißinnig. Des nächsten Schusses erstes Ziel

war bereits auf's Visir genommen, der Chauvinismus schlängelte sich wie eine Liane aus den russischen Wäldern nach der Alpenabdachung hinüber. Zum Ueberfluß und für alle Fälle legte man sich einen Scandal mit Belgien, ad vocem „Preßfreiheit", zurecht, und die Diplomaten aus dem Reiche der Mitte, anstatt mit Ovid Principiis obsta! zu sagen, und für die Preßfreiheit zu schwärmen, die das Palladium der Unabhängigkeit Europa's bildete, seufzten aus bösem Gewissen Ja und Amen zu den Walewskischen Querelen.

Am 30. März 1856, am Jahrestage des Einzugs der Verbündeten in Paris, wurde der Napoleonische Friede, der Rußland mit einem blauen Auge davonkommen ließ, mit einer Adlerfeder — man weiß nicht ob sie dem Adler von Boulogne angehörte — unterschrieben: die Kaiserin Eugenie hat diese Feder prächtig einfassen lassen. Am 15. April 56 schloß Napoleon III. mit England und Oesterreich einen neuen, anfangs geheimen Tractat zur Aufrechterhaltung der Türkei. Die Entstehung dieses Tractats ist nie recht begriffen worden; vielleicht war er nur eine Beruhigung pro forma für England und Oesterreich, die bereits etwas von Tilsiter Freundschaft gemerkt hatten! Dann wäre er ein wahrhaft diplomatischer Tractat, der einen andern maskiren sollte! Die Unabhängigkeit der Pforte aufrechterhalten — man hat das in den Donaufürstenthümern, in Montenegro, in Serbien gesehen. Der Montenegrinische Scandal wurde zur -- Sondirung des adriatischen Meeres benutzt!

Die glänzende Stellung des neuen Dynasten ward kurz vor Abschluß des Friedens, in der Nacht vom 15. auf den 16. März, durch die Geburt eines Prinzen gekrönt,

den der Papst durch den profanen elektrischen Draht segnete, und den der Vater seinen hohen Behörden als „Kind von Frankreich“ ankündigte, „um mit dem neuen von der Revolution gegründeten System Alles zu verbinden, was das alte Großes und Erhabenes hatte.“

Frankreich hatte während des Krimkrieges die Erlaubniß gehabt die französischen Siege zu bejubeln; die enormen Opfer der seltsamen Campagne zu besprechen war ihm verboten; sogar den Widerstand der Russen gebührend anzuerkennen, war kaum räthlich. Wenigstens sind Fremde wegen des letzteren Verbrechens noch im September 1855 aus Frankreich verwiesen, andere sehr ernstlich verwarnt worden! Die Wahrheit über die Dobrudscha-Affaire und die Espinasse'schen Siegesbulletins hat wohl ein Franzose erst später vom Auslande her erfahren. Die demokratische Partei hatte von dem Kriege erwartet, daß er in eine allgemeine Verwicklung auslaufen, und die „Befreiung der Nationalitäten“, der Polen, Ungarn, Italiener herbeiführen würde. Der streng abgemessene Verlauf der Feindseligkeiten machte sie sehr unwirsch. Die Desperados fingen an sich zu rühren: Pianori schoß am 28. April 55 in den Champs-Elysées zwei Pistolenschüsse auf den Kaiser und ward hingerichtet, er kündigte die Orsini'schen Bomben an. Am 8. September machte ein Franzose Bellamare einen zweiten Mordversuch, ward jedoch begnadigt, weil er — verrückt sei. Ins Jahr 1855 fällt auch die Schilderhebung der „Marianne“, dieser räthselhaften demokratischen Verbündung, welche sich am 27. August auf ein Haar der Stadt Angers (Maine und Loire) bemächtigt hätte. — Die kaiserliche Regierung beging am 14. April einen abermaligen Staatsstreich gegen die geistreiche Fronde, die ihr Hauptquartier

in der Akademie aufgeschlagen hatte. Per Decret wurde den moralisch-politischen Wissenschaften eine neue Section für „Politik" octroyirt, und zehn Regierungsmänner rückten in das gelehrte Haus, um die Majorität zu verschieben.

Europa interessirte sich in den Jahren 1855/56, vom Kriege abgesehen, hauptsächlich für die vielen kaiserlich-königlich-prinzlichen Reisen und Besuche, welche die wahre Allianz der Völker besiegeln und zum Allerwenigsten den Weltfrieden begründen sollten. Am 15. April 1855 begab sich der Kaiser der Franzosen nebst Gemahlin nach England zum Besuch bei Ihrer Majestät von Großbritannien und Irland. In Windsor wurde der frühere arme Ritter zum Ritter des Hosenbandordens umgeschaffen; die Stadt London bewies der Welt, daß sie mindestens so schaugierig und jubelsüchtig ist als Paris nur je gewesen — doch sicherten furchtbare Polizeimaßregeln, französische wie englische, den Enthusiasmus vor Excessen. In Guildhall endlich zog der Empereur den Hut so tief vor John Bull, daß er der „großen Nation" daheim mit dem Ellenbogen ins Gesicht fuhr: „England wo die Tugend auf dem Throne die Geschicke des Landes leitet, unter der Herrschaft einer Freiheit, die ohne Gefahr für seine Größe ist". John Bull betete einen Bonaparte als Schiedsrichter der europäischen Politik an, Lord Palmerston war kanonisirt.

Wohl oder übel mußte die arme Königin von England einen Gegenbesuch abstatten, der am 18. August stattfand. Sie landete zu Boulogne, und besuchte sogar aus westmächtlicher Freundschaft den Invalidendom zu Paris und das Grabmahl des Generals Buonaparte! Zeitungsschreiber und Pastoren fanden darin Stoff zu allerlei erbaulichen Betrachtungen: diese Leute haben in der Regel keine Zeit das Ende abzuwarten.

Im Monat Mai war auch der junge König Dom Pedro von Portugal mit seinem Bruder, dem Herzog von Oporto, in Paris angekommen: er hat seitdem erfahren, was solche Visiten einbringen. Im October kamen der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und der Herzog und die Herzogin von Brabant (der Herzog einer der Beraubten vom 22. Jan. 1852!). Im November war die Reihe am König von Sardinien, dem damaligen und künftigen Verbündeten. 1856 eröffnete sich eine neue Reihe von Gastfreundschaftsrollen: der Herzog von Cambridge, der alte König von Würtemberg, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der Prinz Oscar von Schweden, der Prinz Adalbert von Baiern, der Großherzog von Toscana, der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und den Großherzog von Toscana verweisen wir an den König Dom Pedro von Portugal; den baierischen Prinzen an den Erzherzog Ferdinand, den preußischen an den baierischen: es könnte die Geschichte von der goldenen Gans daraus werden. Aus der Ferne winkte die Ankunft des Großfürsten und Großadmirals Constantin von Rußland — last not least! England verbündet mit dem Triumphator und doch gedemüthigt, die englische Armee degradirt, die englische Flotte ohne Trophäe; Oesterreichs wunde Stelle vor aller Welt Augen blosgelegt; Preußen fast um seinen Rang als Großmacht geprellt; mit Rußland einen warmen Händedruck unter dem Tische gewechselt: das Empire stand in bengalischem Feuer — Polycrates führte das Jagdhabit des fünfzehnten Ludwig wieder ein ....

Wohlstand und Finanzen: L'Empire, c'est la paye.

Sobald der Krieg beendigt ist, hat man vom zweiten Empire wenig mehr zu sagen, dafern man nicht Lust hat, in eine Menge statistisch-finanzieller Details einzugehen, die zwar keineswegs des höchsten Interesses ermangeln, jedenfalls aber mehr in die Geschichte Frankreichs, als in eine Biographie Louis Napoleons gehören. Doch werden wir Einzelnes hervorheben müssen, sowohl um das Prahlen von der jetzigen Blüthe Frankreichs auf sein gehöriges Maß zurückzuführen, als auch um die ergriffenen Staatsmaßregeln mit ihren Zwecken vergleichen zu können.

Gleich etlichen römischen Imperatoren hatte Louis Napoleon sein Heil in großen öffentlichen Bauten gesucht, theils um die Arbeiter massenhaft zu beschäftigen, theils um die Städter durch den großartigen Charakter ihrer Straßen zu verblüffen, und ihre Anschauungsweise allmälig zu modifiziren. In Paris selbst liefen deutliche strategische Zwecke mit unter: die Barricadenviertel sollten verschwinden, der Macadam den alten Adam austreiben, die Hauptstadt durch zwei ungeheure Arterien, die Rue Rivoli und den Boulevard de Sebastopol geviertheilt, ja mit Hülfe des alten inneren Boulevard gesechstheilt werden. Bis zum

Jahre 1855 waren schon in Paris verbaut 157,651,000 Fr., fünfmal so viel als unter der Restauration und der Juliregierung zusammen. Der Louvre, am 22. Juli 1852 in Angriff genommen, ist heute vollendet, und steht in Verbindung mit dem Palast der Tuilerien; imposant wirkt dieses Monument nur durch seine Massen, nach dem Urtheile fähiger Beurtheiler trägt das Einzelne den Charakter decorativen Prunkes. Durch die ungeheuren Neubauten ward dem Arbeiter wie dem Kleinbürger das Wohnen im Centrum der Stadt erst schwer, dann unmöglich. Die Regierung hatte gut Statistiken veröffentlichen und den Beweis versuchen, es seien mehr neue Wohnungen gebaut als alte abgerissen, die Miethe müßte mithin wohlfeiler werden: die Miethe wurde immer theurer, ja völlig unverschämt, der Bourgeois rächte sich für die Verlüste von 1848; die Handarbeiter mußten zu 50,000 vor die Ringmauer fliehen und in Breterbuden campiren! Napoleon III. hat die „Barbaren", welche die „Civilisation bedrohen", noch schärfer von den „besseren Klassen" gesondert! Ungeheure Arbeitermassen, auf Staatskosten herbeigelockt, umlagerten in der inneren Stadt den Sitz der Regierung; der Staatsseckel mußte ihnen jetzt zu Wohnungen verhelfen. Er bezahlte Subventionen für wohlfeile Arbeiterhäuser, die Polizei mischte sich in die Miethverhältnisse, verbot den Eigenthümern, Leute an die Luft zu setzen, die ihren terme nicht bezahlt hatten, und es erschien endlich eine Broschüre, gegen welche sich die Regierung sehr diplomatisch verhielt: „Warum Eigenthümer in Paris?" Allerdings, wenn die Freiheit der Contracte nicht mehr besteht, was soll uns das Prinzip noch, auf dem die Contracte fußen? Also kaufe die Municipalität von Paris alle Häuser der Stadt auf, bezahle die

Eigenthümer mit verzinslichem Papier, vermiethe die Wohnungen, so daß jenes Papier verzinst und amortisirt wird, und mache alle Portiers zu Intendanten und Empfängern, zu wahren Communalbeamten, — Mouchards sind diese ehrenwerthen Gentlemen ohnehin schon durch die Bank.

Die Pariser Bauten haben den Departements die arbeitsfähige Landbevölkerung entzogen*). Dem Departement de la Creuse wurden in Einem Jahr 50,000 erwachsene Männer genommen, auf eine Bevölkerung von 287,000 Seelen: was ist da von Arbeitskraft übrig geblieben? Nicht besser erging es der Marche und dem Limousin. Die Bevölkerung von Paris ist von 1851 — 56 um 300,000 Seelen gewachsen; auch Lyon hatte noch Zuwachs; ganz Frankreich aber stieg nur von 35,783,170 auf 36,039,364 Seelen, d. h. der Zuwachs im Ganzen brachte den Zuwachs zweier Städte nicht auf, d. h. Frankreichs Bevölkerung geht zurück! Und hätte das Land nur noch eine englische Agricultur! Aber 15 Departements an Größe gleich ist der uncultivirte Boden der belle France, ein Gesammtareal von 9 Millionen Hectaren, oder der sechste Theil der ganzen Bodenfläche! Rechnet man 600 Fr. pr. Hectare, um ihn culturfähig zu machen, so kommen wir auf 5 Milliarden Fr., die zu 100 Millionen jährlich in 50 Jahren fruchtbringend zu machen wären**). Das könnte mit den Kosten des orientalischen und des italienischen Krieges bestritten werden: aber dafür würden schwerlich die Gitter der Einschreibebureaux zu „demo-

*) S. Léonce de Lavergne in der Revue des deux Mondes, 1. April 1857, später in Agriculture et Population.

**) S. L. de Lavergne über die Ackerbauausstellung, in der Revue des deux Mondes, 15. Juni 1855.

kratischen" Anleihen eingerissen werden! Wenn dann kein Brod im Lande ist, so läßt es die Regierung von Außen um schweres Geld kommen, sie ist ja so reich. Und für die Arbeiter zu Paris setzt sie ein Maximum fest, das Fehlende bezahlt die Stadt Paris, endlich der Staat. Was hilft es Herrn de Lavergne, daß er jammert: von 6 Millionen Arbeitern bebauen in Frankreich 4 den Boden, jeder Landarbeiter ernährt also 9 Menschen; 100,000 Soldaten nehmen mithin die Ernährung von einer Millionen Menschen weg! Allerdings, 700,000 Soldaten könnten 7 Millionen Menschen ernähren, und jenen armen Districten, die Kartoffelbrod und harten Kastanienteig kauen, die vierte Bitte des Vater unser in Erfüllung bringen. Die 700,000 ziehen vor, die „Freiheit nach Italien zu tragen"!

Die Bevölkerungszunahme Frankreichs ist von Jahr zu Jahr zurückgegangen, seit Louis Napoleon die „Familie und die Moral" gerettet hat. Nach dem offiziellen Statistiker Legoyt fanden im Jahre 1850 297,000 Verheirathungen statt; 1851: 286,844; 1852: 287,460; 1853: 280,689; 1854: 270,906; 1855: 255,327. Ist es da nicht Zeit, hunderttausende der kräftigsten Männer auf dem Schlachtfeld zu opfern, und wenn die bereits durchschauten Plane in Erfüllung gehen, die nächstfolgende Generation von Hektikern und Krüppeln beschaffen zu lassen? Im Jahre 1854 starben in Frankreich 70,000 mehr als geboren wurden! Im folgenden Jahre 1855 war der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen 37,074. Theilt man die Zeit von 1790 bis heute in drei große natürliche Perioden: 1) von 1790—1815, Revolution und Weltkrieg; 2) 1815—1846, Friede und Constitution; 1846—1856, Revolution, zweites Empire und Krieg: so vergleicht sich die Zunahme der

Bevölkerung in diesen drei Perioden folgendermaßen: 1. Periode, Zunahme 3,000,000, oder 120,000 jährlich, trotz aller Verwüstung; 2. Periode, Zunahme 6,000,000, oder 200,000 jährlich; 3. Periode, Zunahme 600,000, oder 60,000 jährlich!*) Die vielgepriesene Zunahme der mittleren Lebensdauer, die sozial-physiologisch gar nicht beweist, was sie beweisen soll, stockt sogar in der dritten Periode, wo sie nicht zurückgeht! Ist es nicht Zeit, nach dem Recept des Herrn Le Masson etliche Millionen Seelen zu erobern, damit man der natürlichen Productivität in England und Preußen das Gleichgewicht halte? Schrumpft Frankreich nicht in sich selbst zusammen, und wäre die Einverleibung Belgiens und des linken Rheinufers nicht eine wahre Herzenserquickung für die rathlose offizielle Statistik?

Der Empereur will dem Volke der Arbeiter Beschäftigung und Auskommen sichern, und er lenkt die Massen auf ephemere unproductive Prachtbauten hin; er will die Erzeugung der Güter neu beleben, und er entzieht dem Ackerbau, der nährenden Brust des Staates, die rüstigen Arme; er will die Gegensätze der Klassen versöhnen, und er constituirt den vierten Stand, indem er ihn unter polizeilichen Schutz stellt. Aber die bürgerliche Hab- und Gewinnsucht ging auch nicht leer aus. Louis Napoleon vollendete die unter Louis Philippe nur begonnene Corruption. Wie er die Staatsstreichs-Generale und Minister mit ungeheuren Gehältern bezahlte, für den Senat mit 30,000 Fr., für den Staatsrath mit 20,000 Fr. Löhnung Seelen warb, so warf er der hohen Finanz und deren Aspiranten Concession auf Concession hin,

---

*) S. L'agriculture et la population en France, par L. de Lavergne, 1857.

entzündete das Bank- und Börsenfieber, das rasch alle Schichten ergriff und verzehrte. Das französische Kapital stürzte sich auf die Anonyme und die Commandite; sein Zweck war nicht mehr „die Arbeit zu befruchten", sondern die Unternehmung selbst, gegenwärtige wie zukünftige, mögliche wie unmögliche, rentable wie vorgeschwindelte, auszubeuten, die ausgepreßten Citronen fortzuwerfen, den Glauben an gar nicht vorhandene Citronen zu escomptiren! Die wirkliche Production ging betteln, der Ackerbau, schon ohne Arme, wurde jetzt auch des Kapitals beraubt; das Sparen selbst hatte keinen andern Zweck mehr, als einen ersten Einsatz in die Papierlotterieen zu bestreiten, und mit der erstandenen Promesse, Quittung ꝛc. zu wuchern. Ganz Frankreich wurde zur Börse und hätte eines zweiten Reiches bedurft, das die Productionslügen des ersteren verwirklicht und alle die versprochenen Dividenden, Zinsen, höheren Kapitalvergütungen aus seinen Knochen geschwitzt hätte! Jeder Franzose spielte den finanziellen Parvenu, wie der Empereur den politischen.

Der Mensch war nicht frei in Frankreich, aber das Kapital und der Schwindel sollten frei sein. Selbst dieses Ideal erwies sich natürlich als unmöglich, und der Schwindelkaiser verwickelte sich in neue Widersprüche.

Im Jahre 1856 erreichte die Spekulation ihren Höhenpunkt, d. h. die Unmöglichkeit der Fortdauer des Unwesens war erwiesen. Die großen Anleihen, die öffentlichen Arbeiten in Provinzen und Gemeinden, die Actien und Obligationen der Eisenbahnen und tausend anderer Unternehmungen, durch die Agiotage auf dem Markte umhergeworfen, forderten so starke Baarzahlungen, daß nicht abzusehen war, woher die Zahlmittel kommen sollten oder wovon gar neue Unternehmungen zu decken wären. Der Empereur verweigerte

daher am 8. März die Autorisation zu jeder neuen Emission, welche der Regierungsbestätigung bedurfte. Abermals spielte der Staat kurzer Hand den Vormund über die Ausbeutung des Nationalvermögens, über die Bethätigung der ökonomischen Factoren — und immer noch ließen die Freihändler aller Zungen nicht ab, in Napoleon III. ihren Hort und Schild zu verehren, der im Wege der Allmäligkeit jede Concurrenz entfesseln würde! Die Kurzsichtigen sahen gar nicht, daß die Napoleonische Oekonomie von augenblicklichen Zweckmäßigkeiten regiert wird, und sich definitiv eher auf dem Wege nach Paraguay, als zum Bastiat'schen Ideale befindet.

Durch Gesetzvorlage vom 30. Juni wurde die Commandite, welche von der obigen Maßregel nicht getroffen werden konnte, regulirt. Im Verlauf eines Jahres hatten sich 450 Gesellschaften mit einem Nominalcapital von einer Milliarde gebildet. Diesem Drange wollte man Einhalt gebieten: die Actien sollten künftig bis zu 200,000 Fr. Gesammtkapital nicht mehr unter 100 Fr., bei höherer Gesammtsumme nicht mehr unter 500 Fr. sein. Die Gesellschaften sind erst konstituirt bei vollständiger Zeichnung und nach Einzahlung von einem Viertel. Die Actien lauten auf den Namen, bis sie völlig bezahlt sind; Gegenstand des Handels werden sie bei $^{2}/_{5}$ Zahlung, die Unterzeichner haften für den vollen Betrag. Das sogenannte „Eingebrachte" der wirklich Associirten ist strenger Controle unterworfen. Fünf Actionäre müssen in den Aufsichtsrath gewählt werden, sie sind verantwortlich für wissentlich geduldeten Unterschleif. Die bisherige Commandite war allerdings eine wahre Räuberhöhle; gegen die systematisch betriebene Filouterie waren polizeiliche Sicherheitsmaßregeln in der Ordnung.

Wo aber bleibt die „Freiheit der Speculation“, der letzte Rest der „Prinzipien von 1789“, wenn der Citoyen nicht mehr nach Herzenslust auf jeden beliebigen Meinungswerth wetten darf? was wird aus der „Freiheit“ des kleinen Kapitals, wenn die Theilbeiträge zu Collectivunternehmungen auf 200—500 Fr. hinaufgeschraubt werden? Warum soll man nicht mit 50, ja mit 20 Fr. „Parvenu“ spielen können, besonders nachdem des Prahlens von „vereinter Wirkung der kleinen Kräfte“ kein Ende gewesen?

Ach, wer kann der kleinen Kräfte Hüter sein, wenn man so viele große abzufüttern hat? Die Rothschilds, die Foulds, die Péreire, die Millaud, die Mirès sammt ihrem in- und ausländischen Schweif wollen wissen, wofür sie das Empire haben aufkommen lassen, wofür sie bis zum 2. December geborgt, wofür sie die 25 Millionen aus den Kellern der Bank hergegeben, wofür sie einen „liberalen“ Bonapartismns gestiftet, neue Blätter auf dieses Credo gegründet haben und unterhalten. Der ganze Rattenkönig saugt an einem gemeinsamen Monopol.

Eine furchtbare Corruptionsmaschine ist die französische Eisenbahn-Gesetzgebung oder besser Decretirung. Der Staat hat alle Vorbehalte des Gesetzes von 1842 zu Schanden gemacht; er hat verkauft was ihm gehörte, z. B. die Lyoner Straße; er zahlt immerfort Zuschüsse, ohne ernstliche Garantie für die Gesammtheit zu reserviren; er wirft jeden Augenblick die gemachten Stipulationen um, stets zu Gunsten der Monopolsucht; er lappt in Einem fort den Sack des Monopols und der Dividendenjäger, zum Nachtheil der Staatskasse, zur Beeinträchtigung des Transports und der Communication. Die Auflösung und Vertheilung des „Grand-Central“ im Jahre 1857 war nur das Signal zu

einer unaufhaltsamen Agiotage, die Frankreich so viel kostet wie ein Krieg; es ist in der That ein völlig organisirter Krieg wider die Dupes von kleinen Fondsbesitzern und das Publikum im Großen. Compagnieen werden im Nu aufgelöst, fusionnirt, frisch garantirt; die früheren Actionäre werden entschädigt, wie es den Matadoren beliebt; für alle Sünden der Verwaltung, für alle Verbrechen der Buchführung kommt ein Decret und die Staatskasse auf. Man lockt das kleine Kapital durch pompöse Aushängeschilder an, während die Schienenwege nicht im Stande gehalten werden, folglich der Grundwerth einen Riß erhält. Man kauft die Wasserstraßen auf, um nach beseitigter Concurrenz Monopolpreise auflegen zu können. Man hat in Einem Athem so viel Eisenbahnen unternommen, daß das Gesammtnetz nicht zwei Procent einträgt.*) Desto besser für Diejenigen, welche ihre Actien rechtzeitig losschlagen; desto schlimmer für die, welche zuletzt an der Leimruthe hängen bleiben! Nicht blos politisch hat das Empire den Eidbruch eingeführt, auch finanziell-ökonomisch gilt in Frankreich kein Vertrag mehr! Und dann erklärt die bonapartistische Legende: Unter Louis Philippe herrschte das Geld, die Materie, die Genußsucht; das konnte der Prinz nicht länger mit ansehen, deshalb wollte er Frankreich zu Straßburg und Boulogne befreien!!

Madame G. Sand hatte einmal eine Audienz bei dem Prinz-Präsidenten Louis Napoleon. Man erzählt sich, das Gespräch sei auf das soziale Gebiet gerathen, der schweigsame Dictator habe die Ergüsse der Romantikerin lange mit angehört, zuletzt aber auf einen großen Kasten hingewiesen und gesagt: darin sei mehr enthalten als in den Köpfen

*) Bei der jüngsten Gesetzvorlage an den legislativen Körper handelt es sich um 4. 65 Proc. Garantie für 2500 Mill. Anlagekapital!

aller Sozialisten zusammengenommen! Es wird wohl der nämliche Kasten gewesen sein, aus dem bereits zu Ham die „Vertilgung des Pauperismus“ entflogen war. Im Jahre 1856 flatterte ein anderes Projektchen auf: Der Empereur forderte 100 Millionen Fr. vom Corps législatif, die vorschußweise zur Drainirung im Großen (Trockenlegung des Untergrundes der Aecker) verwendet werden sollten. Nach der Gesetzvorlage behielt sich der Staat zu seiner Sicherheit erste Hypothek auf die beliehenen Gründe vor; die Vorschüsse sollten per Zins und Amortisation zurückbezahlt werden. Der sonst so fügsame Körper fand die erste Hypothek so bedenklich, — daß Art. 3 nur mit 125 gegen 93 Stimmen durchging, was unter obwaltenden Umständen einer Verwerfung so ähnlich sah wie ein Ei dem andern. Das ganze Gesetz erhielt 156 Stimmen gegen 60. Es ist mit der Drainage in Frankreich wie mit der Ablösung der Hypothekarschuld. Das freie Kapital ist für solche Dinge zu rar und zu theuer; unternimmt man sie gewaltsam, von oben herab, so ist die ausgedehnteste Expropriation die unausbleibliche Folge. Nach dem Agronomen Léonce de Lavergne*) hatten die Eigenthümer selbst in sieben vollen Jahren Ende 1856 durch ganz Frankreich 35,000 Hectaren drainirt, während der vierte Theil des Ackerlandes oder 10 Millionen Hectaren trocken zu legen sind. Belgien mit dem zwanzigsten Theil der französischen Oberfläche hatte damals schon 28,000 Hectaren aufgebessert; Frankreich hätte mithin, um Belgien gleichzukommen, 560,000 Hectaren statt 35,000 drainirt haben müssen. In England sollte die Regierung nach Parlamentsbeschluß 220 Millionen vorschießen; Ende 1856

*) S. Revue des deux Mondes, 15. Febr. 1858, in Agriculture et Population de la France wieder abgedruckt, 1857.

waren davon verausgabt 147 Millionen, blieben noch 73 Millionen. Auf Irland allein waren 50 Millionen gekommen, dafür aber auch der vierte Theil des Bodens drainirt.

Ließe die französische Regierung ihre Grundeigenthümer gehen, so wäre Frankreich in 2000 Jahren trocken gelegt! Nimmt sie dagegen die Drainage auf sich, so kostet ihr, d. h. der steuerbaren Masse, eine solche Unternehmung zwanzigmal den Gesetzentwurf von 1856, oder 2000 Mill. Fr. Das sind die Kosten des Krimkriegs, aber solche Summe giebt kein legislativer Körper für eine productive Anlage. Wo bliebe die Gloire? Der legislative Körper hatte aber nicht nur Angst vor der Schuldenlast, sondern auch für das so mühsam und blutig „gerettete" Eigenthum. 8 Millionen Hectaren oder das Viertel des pflügbaren Bodens von Frankreich, nach Abzug der Holzungen, Weinberge und unfruchtbaren Triften, sind im großen Eigenthum; ein Viertel davon oder zwei Millionen Hectaren in eigentlicher Großcultur. Das System der Vorschüsse wäre also unbedenklich nur auf ein Sechszehntel des Bodens anzuwenden. Die kleine und kleinste Cultur besitzt die Hälfte von Frankreich: von 11,511,841 Parzellen zahlen 5,440,580 bis zu 5 Fr. Steuer, 8,873,951 bis zu 20 Fr., 600,000 Grundeigenthümer bringen es nicht auf 65 Cent (5 Sgr. 5 Pf.) Grundsteuer! Man gebe jedem der kleinen Eigenthümer 2—3 Parzellen, und sehe zu, ob diese Leute ein neues Kapital zu hohem Zins aufnehmen können. Die Kosten der Drainage betragen durchschnittlich 200 Fr. pr. Hectare. Wird also die Maßregel distrikt- und zwangsweise durchgeführt, so muß man nothgedrungen zwei Drittel der französischen Besitzer expropriiren! „Warum Eigenthümer in Paris?" war schon erschrecklich genug; wie, wenn ein Scribent der Retterbande auch noch

früge: „Warum Eigenthümer in Frankreich?“ Napoleon III. legte sein soziales Projekt wieder in den großen Kasten.

Im folgenden Jahre ließ sich der Empereur abermals eine soziale Maßregel einfallen, eine andere „Napoleonische Idee“ hüpfte aus dem großen Kasten! Er beabsichtigte die gewaltsame Centralisation sämmtlicher ländlicher Assecuranzen, wider Frost, wider Hagel, wider Ueberschwemmung, wider Viehseuche. Keine dieser Fährlichkeiten droht allen Theilen des Landes gleichmäßig; die verlangte Solidarität war daher, dem bestehenden Eigenthum gegenüber, wahrhaft ungeheuerlich, und der Plan gelangte gar nicht bis an den legislativen Körper, sondern ward vom kaiserlichen Staatsrathe kurzer Hand zurückgeschoben!

Die Antithese von Tradition und Revolution, Autokratie und Demokratie tritt auch auf ökonomischem Gebiete hervor; hier heißt sie: freie Bethätigung der productiven Kräfte und Staatsbevormundung, Individualismus und Communismus. Je mehr sich das Empire festsetzt, desto tiefer schlägt es seine Krallen auch in den Productionsprozeß, desto ängstlicher treibt es seine soziale Polizei, desto unerbittlicher absorbirt es auch die ökonomischen Verhältnisse in die große Centralisationsmaschine. Es muß folgerecht damit schließen, die Ehen anzuordnen und die Vermehrung der Bevölkerung zu besorgen.

Bieten etwa die Staatsfinanzen des Kaiserreichs einen besonderen Trost dar? Mit Nichten, das Ausgabenbudget geht unaufhaltsam in die Höhe. Im Jahre 1850 betrugen die regelmäßigen Staatsausgaben 1,375,389 Fr.; 1853, 1487 Mill.; 1854, 1517; 1855, 1562; 1856, 1598; 1857, 1699 Mill. Fr. Der Berichterstatter für 1856 klagte im Corps législatif, man sei auf das Doppelte von 1815 gekommen! Und damals war Frankreich viel ausgedehnter

und führte Krieg mit der ganzen Welt! Die drei Kriegs-anleihen von 1854 und 55 haben eine dauernde jährliche Steuervermehrung von 92½ Mill. hervorgebracht. Die Steuererhöhungen, das Wachsen der indirecten Abgaben, die Conversion der 5prozentigen Staatsrente (aufgewogen durch Dotationen von 40 Millionen), die Veräußerung der Eisenbahnen (so der Lyoner um 150 Mill. Fr.), der Verkauf der Staats- und Orleans'schen Domänen um 300 Mill., die Mehrfällung von Holz in den Staatswaldungen: nichts vermochte die Bilanz herzustellen. Das Découvert (nicht gedeckte Schulden) von 1854 betrug 70 Mill., das von 1855 50 Mill., zusammen 120, mit den frühern 780: 900 Mill. Fr. Am 1. April 1857 waren 913 Mill. ungedeckt! — Das bequeme aber verderbliche System der Supplementar-credite wurde aufs Aeußerste angespannt; in den 2½ Jahren vom 1. Januar 1854 bis Mitte 1856 beliefen sich dieselben auf 1400,747,283 Fr., wovon 171 Mill. auf Getreide-theuerung, Industrieausstellung 2c. kamen. — Die Ausgaben der Departements und Gemeinden sind im Staats-budget nicht mitbegriffen. Die nachweisbaren, weil directen Auflagen der Departements sind von 114 Mill. (1846) auf 149 Mill. (1856) hinaufgetrieben worden. Die städtische Accise wird auf 80 Mill. Fr. geschätzt. Die Anleihen der Departements und Gemeinden gehen unter dem Kaiserreich ins Unglaubliche: von 210 Gesetzvorlagen des Corps législatif (1854) betrafen 190 Ermächtigungen zu solchen Schulden, im Betrage von 1000 Millionen! Die Stadt Paris allein giebt 100 Mill. Fr. jährlich aus, hat seit 1852 schon 110 Mill. Fr. angeliehen, und erhöhte ihre Polizeikosten zum Schutze des Empire von 1 auf 5 Mill. Fr. —

Das Budget des ersten Empire betrug 800 Mill., bei

viel größerem Gebiet und steten Weltkriegen. Die Restauration brachte es mit Hülfe der Kriegscontribution, der Milliarde für die Emigranten und des spanischen Feldzugs auf 1100 Mill. Die Juliregierung gab seit 1842 (Eisenbahnunternehmungen zu Lasten des Staates) 1360 bis 1480 Mill. im Durchschnitt aus. Die Republik gebrauchte in den normaleren Jahren 1850/51 1461 Mill. Frcs. Das „rettende" zweite Empire veranschlagt so eben für 1860 seine Ausgaben auf 1795 Mill., die sich aber durch Supplementarcredite und Découverts unfehlbar auf die gäng und gäben 2 Milliarden erheben werden. Vom Kriege ist bei diesen Angaben keine Rede. Das zweite Empire übertrifft daher die Juliregierung an Kostspieligkeit um 6—700 Mill. d. h. um die Summe, welche das erste riesige Empire jährlich kostete!

Die Vermehrung der Ausgaben wäre indeß für sich allein nicht entscheidend, man muß sie mit der Vermehrung der normalen Einnahmen vergleichen. Die Einahmen Frankreichs stiegen von 1831—47 (Juliregierung) von 948 auf 1342 Mill., also um 394 Mill., oder um 41 %. Dagegen stiegen die Einnahmen von 1847—56 nur von 1342 auf 1637 Mill., oder um nicht ganz 22 %., d. h. die öffentliche Zahlungsfähigkeit stieg nur halb so stark. Die Ausgaben in der letzteren Periode nahmen um 43 % zu, also um das Doppelte der Einnahmen, und noch war die Einnahme durch den Zuschlag von 10 % auf alle indirecten Steuern seit dem Kriege von 1855 (second décime de guerre) forcirt worden, und die französische Welt hatte das Vergnügen, diese Kriegssteuer von 1856—59, mitten im Frieden, weiter zu zahlen. Wir hoffen, das heißt wirthschaften!

1854 betrug die consolidirte Staatsschuld 5,335,637,360 Fr.; durch die drei Anleihen stieg sie um 2100 Mill. (für 1500 Mill. Einzahlung). Die schwebende oder nicht fundirte Schuld (Kapital der Sparkassen, Gemeindefonds, Depositen, Schatzscheine) stieg seit dem 1. März 1852 von 592 Mill. auf 870 Mill. (1. April 1857). Der Staat schuldet in Frankreich an consolidirter und schwebender Schuld, so wie an Découverts (mit Inbegriff der ersten italienischen Anleihe von 500 Mill.) 9 Milliarden 720 Millionen, also nach glücklicher Beendigung des Italienischen Kriegs im Jahre 1860 mindestens das Doppelte der Schuld von 1854! Das Kaiserreich hat alsdann in 6 Jahren bewiesen, daß es noch weniger la paye als la dette ist.

Die französischen Sparkassen zählen mit zur schwebenden Schuld, d. h. die Regierung disponirt über die betreffenden Summen. Im Falle einer Crise wie 1848, wo die Einlagen stürmisch zurückgefordert werden, jede Anleihe unmöglich ist, steht daher der Staat unfehlbar vor dem Bankerott. 1848 retteten die Sparer der arbeitenden Klassen sowie die Inhaber der Schatzscheine den französischen Credit, indem sie sich die Auszahlung in Rententiteln gefallen ließen. Hätten sie sich widersetzt, so wäre die Regierung in der Nothwendigkeit gewesen, sich entweder für fallit zu erklären, oder die Zinsen der consolidirten Schuld in Papier zu bezahlen. Das wäre der ganze oder der theilweise Bankerott. Das Empire hat durch grundsätzliche Nährung der materiellen Gelüste, der Geld- und Habsucht, die nächste Crise im Voraus verschlimmert; kein Mensch wird mehr edel oder auch nur nachsichtig sein wollen. Am 1. Jan. 1857 enthielten die 370 französischen Sparkassen 275,342,913 Fr. für 936,188 Einleger; diese Million von Gläubigern in Ver-

bindung mit den Inhabern der Schatzbons möchten im Falle, daß sich etwas Menschliches ereignete, leicht sehr unangenehm bei den Staatskassen anklopfen.

Daß die französischen Sparkassen nichts sind als eine schwebende Schuld der Staatskasse, macht ihren durchgreifendsten Unterschied gegen ähnliche Institute der bürgerlich freien Länder, der Schweiz, Englands und Nordamerika's, aus. Und als ob die Arbeiter-, Domestiken- und Kleinbürgerwelt noch nicht fest genug an den Staatscredit und Staatsbestand gekittet wäre, erfand Louis Napoleon noch die „democratischen" Anleihen, welche alle kleinen Kapitale anlocken, 5 % Zinsen (vorbehaltlich der Agiotage nach der ersten Einzahlung) gewähren, das Prinzip der Association kleiner Kräfte zu gemeinsamer Production in der Wurzel tödten und die frevelhafteste Usurpation unter den Schutz allgemeiner Verschuldung und allgemeiner Staatsrentnerschaft zu stellen suchen.

In England hat der Associationsgeist auf Grund der persönlichen Freiheit die friendly societies, Vereine zu gegenseitiger Hülfsleistung, unter den arbeitenden Classen hervorgerufen. Es bestanden dort schon im November 1854 10,500 „registrirte", von der Landesgesetzgebung anerkannte Vereine, die über 80 Mill. Fr. in öffentlichen Kassen hatten. Im Ganzen giebt es über 33,000 Vereine mit 3,520,000 Mitgliedern, die jährlich 118 Mill. Fr. Einnahme und eine Reserve von 178 Mill. Fr. besitzen. Von 8 Mill. erwachsener Männer sind fast die Hälfte associirt *). Louis Napoleon wollte diese Institute in Frankreich zu ähnlicher Blüthe bringen, aber er verdarb sofort ihr Princip selbst,

*) S. den englischen Parlamentsausweis vom 9. Mai 1855 und „Deutsche Vierteljahrsschrift" No. 78 (2. Band 1857): „Die Brüsseler Septembercongresse".

indem er die Mutualität nicht nur unter polizeiliche Aufsicht stellte und Staatszuschuß leistete, sondern auch Ehrenmitglieder einführte, welche zahlten und nichts bezogen, so daß ein doppeltes Almosen den Grundsatz der Selbsthülfe untergrub. Ohne Staatsgnade geht's einmal in Frankreich nicht ab, und wann hätte diese mehr geblüht als unter der jetzigen krankhaften Wiederherstellung der „Autorität"? Ende 1857 gab es in Frankreich 3609 Gesellschaften mit 470,414 Mitgliedern. 53,533 davon waren Ehrenmitglieder! Die Gesammtreserve betrug 18,897,920 Fr. 90 Ct. 1672 Sociétés waren approbirt (registrirt); sie zählten 245,999 Mitglieder, von denen 44,160 Ehrenmitglieder! Die Reserve belief sich auf 8,028,160 Fr. 25 Cent. Jedes Mitglied der approbirten Gesellschaften erhält jährlich 1 Fr. 50 Cent. (12 Sgr.) auf sein Conto gutgeschrieben. Die Mutualität erstreckt sich nur auf den Krankheitsfall, die Pension ist reine Staatsgnade!

Je mehr Geld der Despotismus im Krieg und im Frieden verbraucht, desto unmöglicher wird es, die servile Masse direct zu besteuern. Die Widerspenstigkeit der Knechte gegen Alles was einer offenen Darlegung ihres Vermögens oder Einkommens ähnlich sieht, ist ihre letzte zweifelhafte Tugend. England bestreitet seine großen außerordentlichen Zwecke so lange als möglich mit der Einkommensteuer, es schraubt den Prozentsatz nöthigenfalls bis auf 16 den. vom Pfunde hinauf; die Maschine schreit ein wenig, aber sie fungirt. Und in England ist die Unantastbarkeit des bürgerlichen Einzelwesens erstes und oberstes Gesetz! Die polizeiwüthigen Franzosen dagegen schreien Mord und Zeter, wenn von directer Besteuerung die Rede ist. 1857 brachte die Regierung ein harmloses Gesetzlein ein, das den Besitzwechsel

der industriellen Werthpapiere mit einer gelinden Steuer belegen sollte. Die ganze Sache war nicht der Rede werth, es handelte sich um 14 Mill. Fr. Aber da hätte man das Geschrei im Corps législatif hören sollen, die Coupons-Verschnittenen wurden schier radical! Sie nannten das eine „Einkommensteuer", sie fanden es viel bequemer, daß man nach Vermögen und Geschick das Schäfchen der circulirenden Werthe scheert, bei der Staatskasse aber nur für seine persönlichen Genüsse haftet. Das System der indirecten Abgaben, die nur für das Volk sehr direct sind, wird stets beliebter in Europa, aber auf die Dauer sind dabei die Staatsgesellschaften unmöglich, weil das System so unsittlich als ökonomisch falsch ist.

Ein neues Manöver mit der Bank von Frankreich bewies einestheils die Unersättlichkeit der Napoleonischen Staatskasse und anderntheils den herrschenden Monopolgeist. Das Privileg der Bank von Frankreich hatte noch 10 Jahre zu laufen, 10 Jahre lang also konnten die Actionäre ganz sorglos noch ihre 20—22 % einstreichen, ohne eine Hand zu rühren. Da verlängerte die Regierung das Privileg auf 30 Jahre, bis 1897, gegen Einzahlung eines Zusatzkapitales von 100 Mill. Fr. Obendrein erhielt die Bank das Recht, über die 6 % gesetzlichen Zinses beim Discont hinauszugehen, trotz des Gesetzes von 1807, welches jede höhere Zinsnahme als „Wucher" qualifizirt. Nur der Contocorrent des Staates zahlt 3 %. Aber freilich, der Vorschuß der 25 Mill. war jedes Dankes werth, und eine Hand wäscht die andere, heißt: Despotismus und Monopol hacken sich die Augen nicht aus!

Das Empire, mit England befreundet, so begierig den Freihandel in seine Dienste zu nehmen wie die Demokratie,

hat eine langjährige Komödie mit der Zollgesetzgebung aufgeführt. Zuerst ließ es sich durch den Senatus-Consult, der das Empire hergestellt, Fesseln in Bezug auf die Handelsgesetzgebung anlegen; Fesseln, die es nach Lage der Dinge jedenfalls tragen wollte! In den Nothjahren 1853—56, als Frankreich seinen Bedarf an Lebensmitteln nicht hervorbrachte, wurde die gleitende Kornscala abgeschafft, und das fremde Vieh, das der Marschall Bugeaud mehr fürchtete als die Kosaken, hereingelassen. Allgemeiner Jubel über den „Freihändler" Napoleon! Erleben wir noch ein fruchtbares Jahr, sinken die Preise in Frankreich, so werden wir sehen, wie Napoleon der Coalition der ländlichen Interessen standhält! *) Die Manufactur hat ihn bereits ins Vorhorn gejagt. 1856 legte er dem legislativen Körper einen neuen Douanentarif vor, worin die Prohibition abgeschafft, und durch hohe Schutzzölle ersetzt war. Das „Comité zur Vertheidigung der Nationalarbeit", das seit 1841 den Ministern Louis Philippe's Schach bot, rührte sich sofort, und das Empire vertagte — vermuthlich ohne Groll — seine Reformpläne bis zum Jahre 1861, d. h. ad graecas calendas. — In der Thronrede vom 16. Febr. 1857 hatte es geheißen: „Die Pflicht der guten Bürger ist, überall die gesunden Begriffe der Nationalökonomie zu verbreiten." Als aber die Stelle des verstorbenen Oekonomen Blanqui am „Conservatoire der Künste und Handwerke" zu besetzen war, erfolgte keine Ernennung! Montpellier, das eine ökonomische Professur verlangte und bezahlen wollte, ward abschläglich beschieden! Nun verbreitet doch die „gesunden Begriffe der Nationalökonomie"!

*) Ist so eben bereits eingetroffen, die Scala ist glücklich hergestellt!

Orsini und Espinasse.

Die erste Legislaturperiode des legislativen Körpers war beendigt; der verehrliche Körper hatte in 6 Sessionen 979 Gesetze votirt: das war hart, aber unendlich härter war die Persiflage, mit welcher der Kaiser den Postulatenlandtag entließ, indem er ihn ob seiner „würdevollen Haltung" belobte. „Und mich vernichtet nicht die Scham?"

Nach feierlicher Entlassung der „Würdevollen" handelte es sich um Neuwahlen. Die Regierung war keineswegs in Verlegenheit wegen Besetzung der Stellen; wer das allgemeine Stimmrecht commandirt, der kann so viel Deputirte ernennen lassen, als er will, und auch diejenigen, welche er will. Aber dieses allgemeine Leben der Nation hätte leicht den allgemeinen Tod beurkunden können, wenn Niemand anders als die disponible Schaar der Bauern und Beamten an der Urne erschienen wäre. Und es schien, als ob Niemand anders erscheinen wollte. Die Regierung sah daher ein, daß sie auf dem Punkte stand, „all zu sehr zu siegen", und da sie in Frankreich Alles kann, so verbat sie sich diesen Exzeß. Sie verbot den „Unabhängigen", nicht zu stimmen; sie wollte den Triumph erzwingen, der in England His Majesty's opposition heißt, und sie drohte gewissen Blättern

(z. B. den „Débats") mit der Unterdrückung, wenn sie nicht zur Wahlbetheiligung aufforderten! Es scheint fast, als ob Orsini sie benachrichtigt hätte, daß er das Empire, isolirt wie es inmitten der Nation dastand, nächstes Jahr erschießen würde. So fanden die Wahlen am 21. und 22. Juni 1857 statt.

Der Abgeordneten waren, einer auf je 35,000 Seelen, im Jahre 1853 761 gewesen. Nach der letzten Volkszählung hatten zwei Departements ein Recht auf je einen neuen Abgeordneten, die Seine und die Loire. 9 Departements mußten je einen Vertreter verlieren, was die Gesammtzahl auf 254 herabsetzte. Eine solche Verminderung paßte jedoch dem Kaiser nicht, und da der Absolutismus in Frankreich Alles vermag, so konnte er auch die Erhöhung der Bevölkerung decretiren und per Decret 267 Abgeordnete anordnen. Was die Candidaten betrifft, so hatte die Regierung Ursache alle früheren Jabrüder beizubehalten, von wegen der „würdevollen Haltung"; nur etliche Wenige hatten sich nicht ganz kapitelfest bewiesen, z. B. Graf Montalembert und Herr Migeon zu Colmar; diese wurden daher ausgeschlossen. Herr Billaut, der frühere Vertheidiger des „Rechtes auf Arbeit", arbeitete als Minister des Innern an der Beweisführung, daß auch diese Wahlen absolut „frei" sein würden, und daß lediglich die Gegner des Statusquo — nämlich die gesammte Intelligenz Frankreichs — unter polizeiliche Aufsicht gestellt seien.

Eingeschrieben waren 9,495,955 Wähler, zur Urne verfügten sich 6,136,664. Die Regierung erhielt 5,471,888 Stimmen für ihre Candidaten; die Opposition 571,859; verlorne Stimmen, die also sicherlich nicht regierungsgemäß waren, zählte man 92,917. Die republikanische Opposition

bekam 5 Deputirte in Paris, 2 in der Provinz. Weltbekannt ist, daß die monarchischen Parteien fast überall ihr Contingent den Republikanern gegeben hatten, und ferner daß die bedeutenden Minoritätsvoten beständig in der Zugabe der Landcantone ersäuft wurden. Der Sieg war wieder einmal so glänzend als nur möglich, dennoch grollte man ob dem Ausgange. Am Tage vor der Wahl erschien eine Proclamation der Pariser Polizei an den Straßenecken, die jeder Kundige sofort auf die kaiserliche Feder selbst zurückführte, und worin es hieß, Louis Napoleon erlaube Niemanden anders, ein Interesse an den arbeitenden Klassen zu nehmen, er besorge die soziale Frage ganz allein! Der Ausfall der Pariser Wahlen erfüllte den Empereur mit nachhaltigem Zorn, die Hauptstadt schien ihm noch immer nicht unterworfen!

Kurz nachher rührten sich die Italiener aufs Neue; ihre Werkzeuge, Tibaldi, Bartoloni, Grilli, waren keine besonderen Helden; der Prozeß wie die Verurtheilung hätten füglich unterbleiben mögen, hätte man nicht die Aussicht gehabt, zwei Häupter der europäischen Democratie zu compromittiren. Mazzini und Ledru-Rollin wurden in contumaciam verurtheilt, Ledru-Rollin namentlich mit dem frevelhaftesten Leichtsinn, ohne jeden Beweis. Man steuerte auf die Flüchtlinge in England und auf das englische Asylrecht los.

Die kaiserlichen Reisen begannen aufs Neue, es waren wieder Candidatenreisen, nicht mehr auf höhere Würden in Frankreich, wohl aber auf höheren Einfluß im europäischen Areopag. Im August wurde die Zustimmung der Königin Victoria zur Cassirung der Divans in den Donaufürstenthümern geholt, und im September ward das Niemenfloß zu Stuttgart auf den kleinen Neckar geladen. Napoleon III.

kam mit Alexander II. zusammen. Höchst wahrscheinlich sollte die eine Reise zur Neutralisation der andern dienen; nur der Franzosenkaiser gedachte den Nutzen von beiden zu ziehen. Die nächste Zukunft muß lehren, ob er wirklich Jemanden angeführt...

Am 12. August 1857 ward auch die St. Helena-Medaille erfunden, zur Heraufbeschwörung alter Geister, zu Hohn und Trotz Europa's, ein französisches Ehrenzeichen, nach einer englischen Besitzung benannt! Das zweite Empire wurde kühner und kühner, die „traditionelle Politik" machte sich breiter und breiter, noch ehe das Wort ausgesprochen worden. Europa nahm eine nachdenkliche Miene an und blickte verdonnert nach der Pandorabüchse in den Tuilerien.

Die Speculationscrise von 1857/8 zeigte plötzlich der erstaunten Welt, in Frankreich und anderswo, wie solide die Schwindelgewinnste seit vier Jahren gewesen, auf welchen sichern Grundlagen unser Creditwesen, unser Angebot und unsere Nachfrage beruhen. Man sprach einen Augenblick vom Zwangscours der Banknoten und Aehnlichem; der „Moniteur" stellte jedoch striktest jede Einmischung der Regierung in Abrede. Nur eine Million ward für den Angriff von Communalarbeiten decretirt — was ist eine Million in dem jetzigen Frankreich! Das Asyl für genesende Arbeiter zu Vincennes wurde 14 Tage nach der Inauguration des Louvre, am 31. August 1857, feierlich eröffnet. Herr Billault erinnerte die anwesenden Massen an die väterliche Fürsorge des Kaisers, der zugleich Arbeit und Trost für kranke Tage bescheere, und gegen den man sich noch diesen Sommer bei den Pariser Wahlen so undankbar bewiesen habe!

Am 14. Januar 1858 wurde Europa durch die Detonation dreier Knallbomben vor der großen Oper zu Paris fürchterlichst erschreckt. Die Thäter waren Italiener, wie Pianori, wie Tibaldi und Bartoloni, nur diesmal bedeutender und besonders mit energischen Mitteln ausgerüstet. Felice Orsini vor Allen erregte die Aufmerksamkeit der Welt: er war Commissar der römischen Republik gewesen, wo er sich nicht grade durch Sansculottismus ausgezeichnet hatte. In Mantua gefangen, entkam er durch eine höchst romantische Flucht, die später mit allen ihren Einzelheiten in den englischen Blättern zu lesen war. Von London aus begab er sich nach Paris, wo er mit Pieri und zweien Andern ans Werk ging. Es galt, den Kaiser der Franzosen aus der Welt zu schaffen, weil dieser der „Befreiung Italiens" einzig im Wege stände; es galt aber auch, den alten Carbonaro Louis Bonaparte wegen Eidbrüchigkeit bestrafen und einen Act revolutionärer Vehme an ihm vollziehen.

Es ist wesentlich lateinisch, romanisch und römisch, im Tyrannen die ganze Tyrannei zu erblicken, als wenn der Tyrann nicht eben so wohl Product wie Factor, Wirkung wie Ursache wäre. Orsini konnte Frankreich und die Welt von Louis Napoleon „befreien"; aber konnte er die Franzosen von der Abschwächung und Verflachung befreien, die es jenem möglich machten, 36 Millionen zu corrumpiren und zu knebeln? Konnte er Europa von dem Respect befreien, den ihm ein beliebiger Missethäter abnöthigt, der kein Gesetz, keine Moral, keine Scham und Scheu mehr kennt? Der Tyrannenmord bewegt sich in einem höllischen Zirkel: er will das Individuum beseitigen, wenn schon die Zeit gekommen ist, wo Völker und Racen nur noch der Individualität, d. h. der Zufälligkeit überantwortet sind. Er kann

also nur neue Zufälligkeiten produziren, die das Wesen eines Volkes nicht auffrischen, sondern nur dessen Auflösung beschleunigen. Wer hatte aber im vorliegenden Falle Orsini beauftragt, die Franzosen von ihrem Tyrannen zu „befreien“, dessen Creaturen sie so eben mit 5½ Millionen Stimmen bestätigt hatten? In was mischte sich denn Orsini? Wir reden im Namen der politischen Sittlichkeit, keineswegs im Interesse des Franzosenkaisers. Wer als Materialist und Fatalist, d. h. als Anbeter des Zufalls, bis über die Knöchel im Blute gewatet hat, der mag sich bei Allah oder bei den Atomen darüber beschweren, wenn der Zufall ihn erwürgt. — Und dennoch hat Orsini seinen Zweck erreicht, dennoch hat dieser Nachkomme des Curtius sich nicht vergebens in den Abgrund gestürzt. Er hat den Kaiser der Franzosen kopflos gemacht, und er hat über die Köpfe der 36 Mill. Franzosen weg die Politik der Tuilerieen bestimmt, dem Excarbonaro die Wege — nach Italien gewiesen! Keine europäische Großmacht hat einen Einfluß geübt wie dieser interessante Mörder!

Der Prozeß Orsini war wohl die größte cause célèbre dieses Jahrhunderts, und der Ausgang desselben bestimmt, die äußeren Geschicke Europas für lange Zeit zu regeln. Orsini selbst hatte sich geweiht, er wußte, was er mit seinem Leben und mit seinem Tode wollte. Sein Vertheidiger, Herr Jules Favre, der mit so vielen Andern als Volksvertreter bei der Expedition von Rom hinter's Licht geführt worden war, spielte mit großem Geschick und unleugbarem Talent die Debatte aufs politische Gebiet und sprach wenig pro domo, aber desto mehr pro patria. Der zum Tode Verurtheilte weigerte sich, um Gnade nachzusuchen, übertrug aber dem Kaiser feierlich die „Befreiung Italiens“. In

den Tuilerieen schwankte man zwischen Hinrichtung und Gnade; wären die zahlreichen Opfer nicht gewesen, deren Blut zum Himmel der Pariser Bürgerwelt aufschrie: wer weiß, was Louis Napoleon gethan hätte! Die Kaiserin Eugenie selbst soll des Verurtheilten eifrigste Fürsprecherin gewesen sein; die Pistolen in Orsini's Quartier trugen das Abzeichen der Carbonari, sie zitterte vor der Rache ... In Orsini's Taschen fanden sich Einladungen zu einem Hofballe, Ankerström war eben so wohl ins Auge gefaßt worden als Fieschi ... Die Hinrichtung der beiden Italiener war ein Schauspiel, dessen das Empire wohl hätte entbehren mögen; denn die hunderttausend Anwesenden brachten dem Tyrannenmord eine förmliche Ovation; hinter den geschlossenen Lippen arbeitete das Vive la République! das sogar wie der dumpfe Wogenschlag des Meeres stoßweise hervorrollte. Das Militär wie die Municipalgarde von Paris waren unter der Wucht des Eindruckes, und trotz ihrer ungeheuren Zahl schlechte Vertreter der kaiserlichen „Autorität". Das Blut der Enthaupteten wurde mit weißen Tüchern aufgetrocknet. Aber Louis Napoleon blieb nicht zurück hinter dem Cultus der Reliquien, er ließ zwei Briefe Orsini's veröffentlichen, die des Hochverräthers politisches Testament enthielten, und er gab hinlänglich zu verstehen, daß er selbst die Vollstreckung dieses Testaments übernehme. Jules Favre ward von dem demokratischen Paris wegen seiner Vertheidigungsrede ins Corps législatif gewählt, und der Empereur gerieth mit Oesterreich in diplomatischen Hader ...

Die höchste Spannung der Gegensätze: Compression und Chauvinismus begann. Das Empire trat in eine furchtbare Crise. Orsini lenkte noch aus seinem Grabe

die äußere Politik Frankreichs — in die andere Schale der Wage ward Espinasse gelegt. Was auch die Könige sündigen mögen, zunächst bekommen die Achäer die Schläge; was auch der Chauvinismus Ungeheuerliches im Schilde führte, die Franzosen mußten zunächst büßen. Man kann Alles mit ihnen wagen, ihnen jede Erniedrigung zumuthen, dafern man nur die Befriedigung ihres Nationalkitzels in petto behält. Von London aus hatte ihnen der Empereur die gränzenlose Insulte herübergeworfen: „sie seien nicht weise genug, um die Freiheit zu ertragen." Sie muckften nicht, denn der Kaiser ihrer Wahl wurde in der englischen Hauptstadt gefeiert. Europa erkannte ihn als Schiedsrichter im Amphiktyonenrath an! Jetzt, nach dem Attentat vom 14. Januar, durfte der Despot erklären: „Die Gefahr besteht nicht in den übermäßigen Prärogativen der Regierung, sondern vielmehr in der Abwesenheit von Repressivgesetzen."

Kein Franzose war von nah oder von fern bei der Bombardirung des kaiserlichen Wagens betheiligt gewesen; und doch wurde jetzt ganz Frankreich, das schon an Armen und Beinen geknebelte, noch einmal unter polizeiliche Aufsicht gestellt und in die Zwangsjacke einer loi des suspects gesteckt! Die Armee erhielt eine durchaus polizeiliche Verwendung, das Land wurde in fünf große Militärdistricte getheilt, fünf Marschälle von Frankreich wurden zu Oberprofossen gemacht. Die Helfershelfer des Staatsstreichs, namentlich Herr de Morny, geriethen in Furcht und Zittern, sie fühlten ihren Kopf bereits wackeln und sahen die verhängnißvolle Geisterstunde nahen. Namenlose Angst verwandelte sich augenblicklich in blinde Wuth, und diese Wuth richtete sich gegen England, als die Freistätte der Verschwörer, als

das Arsenal der Höllenmaschinen, als die „Räuberhöhle" und „Mörderspelunke". Die Colonelsadressen gaben dieser Wuth ihren treffendsten Ausdruck, gewisse Regimenter verlangten, als Avantgarde über den Canal geschickt zu werden, um das Nest auszuheben! Das tobte so laut und so lange, bis Napoleon III. seinem Gesandten Persigny zu London schreiben mußte: „Es handelt sich nicht mehr darum, mich zu retten, sondern die Allianz."

Lord Palmerston wurde um Einbringung eines Gesetzes angegangen, welches angeblich Sicherheit wider Mordcomplotte gewähren sollte, in der That aber das säculare Prinzip des englischen Asyls antastete, das dem gegenwärtigen Kaiser der Franzosen seiner Zeit so vortrefflich zu statten gekommen war. Lord Palmerston beging die Thorheit, auf die französischen Wünsche einzugehen, und sich so seinen Sturz — wir hofften auf immer — zu bereiten. Das englische Volk war in seinen Tiefen aufgeregt, empört über diese Einmischung eines fremden Tyrannen, über solche Concessionen seiner Minister. Das Cabinet fiel, die Freisprechung Martin Bernard's, der sich selbst einen „Verschwörer" nannte, und dessen Vertheidiger Mr. James eine furchtbare Philippika wider Louis Napoleon hielt, setzte den Trumpf darauf. Herr de Persigny sah seines Bleibens nicht mehr in London*), und als Gesandter seiner französischen Majestät erschien, gestiefelt und gespornt, der Malakoffthurm in der Person des Marschalls Pélissier. Diese Mission war

*) Wir wissen nicht, ob wir den richtigen Sinn für die Beurtheilung der Menschen und Dinge haben, aber es wollte uns scheinen, als ob seit der Einbringung der Conspiracy-Bill Herr de Persigny um sich selbst sehr besorgt geworden sei. Herr Fialin ist jedenfalls der — zweite Verschwörer seines Jahrhunderts!

doppeldeutig, wie Alles was Louis Napoleon jemals gethan hat: Erinnerung an alte Freundschaft — und Drohung mit einem erprobten Säbel; Anspielung auf Waffenbrüderschaft in der Krim — und Andeutung eines andern Waffentanzes; ein Diplomat, der nicht durch die Blume, sondern durch die Kanone redete; ein Gesandter, der kein Wort englisch, desto besser aber den Jargon des französischen Lagers verstand!

Der Bruch mit England wurde durch den grimmen Feldscheer noch für eine Weile verkleistert; unter dem Pflaster jedoch weiterte er sich mehr und mehr. Wäre England nicht selbst in einem gesellschaftlichem Uebergange begriffen, würde die Einheit der Nation dort nicht sehr ernstlich von den Interessen des vierten Standes, die sich vorläufig in der Agition für Wahlreform bekunden, durchkreuzt: längst wäre der Conflict zwischen Angelsachsen und Galliern zum Kriege geworden. Auch England wird sich wohl seine Erneuerung in dem großartigen Kampfe mit dem Latinismus erst holen müssen. Der französische Cäsarismus aber kann entweder selbst nicht bestehen, oder er muß die Tribüne in Westminster vernichten, wo Tacitus nicht über die Vergangenheit, sondern über die lebendige Gegenwart redet; von wo das beißende Gift der Wahrheit in die blutenden Wunden eines gefallenen Volkes geträpfelt wird. Herr Roebuck, der gelehrte Vertreter der Messerschmiede von Sheffield, nannte in der Debatte über die Conspiracy Bill Louis Napoleon einen „Verschwörer", der das englische Gastrecht schnöde mißbraucht habe. „Hat er nicht zu Boulogne den Mann „ermordet", der auf ihn zutrat, um seine Pflicht zu erfüllen? Und dieser Louis Napoleon läßt in seinem Moniteur England eine „„Räuberhöhle"" schimpfen? Unsere Väter sind mit „„Napoleon dem

Großen"" fertig geworden; sollten wir uns vor „„Napoleon dem Kleinen"" fürchten? — In seiner zweiten Rede bewies Herr Roebuck, daß die Bonapartes überhaupt den „Mord" gutheißen, sobald er in ihrem Interesse verübt wird; er citirte die Testamentsclausel von Longwood, worin dem Unteroffizier Cantillon 10,000 Fr. vermacht wurden, weil er in den Straßen von Paris auf den Herzog von Wellington geschossen! Man weiß, daß die Leviten des Napoleonscultus zu Paris in ihren Zeitungen antworteten: der alte Napoleon sei damals seines Verstandes nicht recht mächtig gewesen. Aber das Testament ist während der Restauration und der Julіregierung, und zuletzt noch auf allerhöchsten Befehl des Nachfolgers executirt worden! Auch möchte man jene Leviten fragen, wie weit sie die Gehirnerweichung ihres Idols zurückdatiren?

Ueber das gefünftheilte Frankreich saß als Minister des Innern und der öffentlichen Sicherheit (das besondere Polizeiministerium war seit dem 21. Juni 1853 aufgehoben) zu Gericht der unfähigste General des Empire, der seine ganze Taktik bei Besetzung der Nationalversammlung ausgegeben hatte, und der schwerlich als Bureauschreiber eines Civilbeamten Ehre eingelegt hätte, Herr Espinasse nämlich. Sein Regierungsrezept war kurz und bündig: „die Guten zu beruhigen, den Bösen Schrecken einzuflößen!" Er handhabte das Verdächtigengesetz, wüthete gegen die verstümmelten Hermen von Zeitungen, verbot das Organ der friedlichen stockjobbernden Bonapartisten, die „Indépendance belge", und da es eben wieder galt, aus jedem Metall Münze zu schlagen, so unterschrieb er eine Verfügung, welche die liegenden Güter der Hospizverwaltungen in Staatsrenten zu verwandeln gebot, d. h. confiscirte. Ungeheurer Lärm

entstand in Israel, die Eunuchen von Stadträthen bekamen männliche Stimmen, „Indépendance“ wurde radical, die Londoner „Times“ fuhr ihre größten Theaterkanonen auf, die ein Paar furchtbare Schläge losfeuerten: „Das Empire ist die Spionage, seine Incarnation heißt der Mouchard! Will Napoleon III. sich das Alter des Tiberius bereiten? „„Das aufrührerische Schweigen““ und das „„verbrecherische Zuwarten““ sind bereits entdeckt!“

Minister Espinasse wackelte, die stockjobbernden Imperialisten rüttelten heftig darauf los, die Compression hatte ihren äußersten Grad erreicht. Als Espinasse heimgeschickt wurde, erklärte „Indépendance“: „es sei keine Stunde zu früh gewesen!“ Espinasse trollte sich nach der frommen Devise: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Der Empereur ernannte zum Minister des Innern den Pékin Delangle, von allen moderirten, liberalen, friedfertigen Bonapartisten bejubelt. Sie glaubten, es wäre der Friede und die Hausse.

L'Empire, c'est la paix: Italien.

Napoleon III. konnte den Espinasse nicht fortschicken, ohne den Cavour rufen zu lassen, und zwar nach Plombières. Gehts mit dem innern Zwange nicht mehr, so wird ein Kriegsspektakel nach Außen begonnen; ist den Franzosen keine Lection mehr über die Herstellung der „Autorität" zu halten, so müssen die Franzosen andern Völkern eine Lection geben; faulen die Säfte des Nationallebens gar zu bedenklich, so wird ein Aderlaß nach Außen verordnet.

Die italienische Intrigue war schon 1854 angesponnen, 1856 auf den Webstuhl gebracht worden, jetzt fehlte noch der Einschlag. Die letzte Arbeit ward im Juli 1858 im Vogesenbade zu Plombières vorgenommen. Louis Napoleon vollzog das Testament Orsini's, Graf Cavour wurde zum Huissier ernannt, er sollte Oesterreich vor Gericht laden. In dem geheimen Vertrage heißt es: „Der Franzosenkaiser werde Alles thun, was in seinen Kräften stehe, um dem König von Sardinien die Lombardei zu verschaffen." Von Vergrößerung Frankreichs war abgesehen, wahrscheinlich bis man über die Stellung Englands zum Kriege im Reinen sein würde; auch richtet sich die französische Habsucht mehr

nach Belgien und dem Rhein, zumal die künftigen italienischen Vasallenstaaten jeden wünschenswerthen Einfluß garantiren.

In der diplomatischen Welt sind drei Abschriften des Vertrags von Plombières vorhanden: Oesterreich besitzt eine, England die zweite, und ein kleiner jetzt schon betroffener Staat die dritte. Wird man ihn nicht endlich veröffentlichen? ...

Die französische Dampfmarine ist nach einem berühmt gewordenen Aufsatze in „Unsere Zeit" *) der englischen ebenbürtig, sowohl was Schiffe als was Bemannung betrifft. Nur das Eine hat man vergessen zu sagen, ob sie ihr auch an Zähigkeit und Reproductionskraft nach einer Niederlage gleichen würde! Cherbourg ist im Stande, die größte Kriegsflotte gegen Englands Küsten bereit zu halten und den englischen Angriffen Trotz zu bieten. Nur das wird nicht erwähnt, ob die französischen Küsten auf allen Punkten so elastisch sind, um einen ernstlichen Prätendenten, der im richtigen Augenblicke landete, unfehlbar zurückzuschnellen!

Das Programm für den Weltkampf, wenn er die möglichen Dimensionen erreichen sollte, wurde auf der kaiserlichen Reise durch die Bretagne ausgegeben. Während nämlich Herr de Persigny als Marodeur des Imperialismus im Generalrath der Loire noch von den „Principien von 1789" faselte, sprach es der Kaiser zu Rennes feierlich aus: „Das französische Volk ist vor allen Stücken monarchisch, katholisch, soldatisch". Ein dreifacher Ausdruck für Hierarchie und Autorität, ein entschieden roma-

*) 13. Heft.

nisches und römisches Glaubensbekenntniß, der absolute Gegensatz zum Selfgovernment (wenn auch unter der Aegide der Monarchie), zur Gewissensfreiheit, welche den modernen Staat aus sich herausgeboren hat, und zur freien Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft mit Miliz- oder Landwehrsystem; der Fehdehandschuh für England, Preußen und die Schweiz, das Horoskop für die Neugestaltung Italiens im Napoleonischen Sinne!

Auf dieser bretagnischen Reise wurde Madame Eugénie halb heimlich zur „Großadmiralin von Frankreich" ernannt, und der Bischof von Rennes sprach, nachdem er sich in einem bombastischen Panegyricus auf Napoleon III. erschöpft zu haben schien, zur Kaiserin: „Was soll ich sagen von diesen Engelszügen, die uns die Physiognomie des heil. Dominicus und der heil. Veronica ins Gedächtniß rufen?" *) Die Reise des kaiserlichen Paares ging auch nach Rheims in der Champagne, der alten Krönungsstadt der Könige. Auf eine Anspielung des Erzbischofs erwiderte Louis Napoleon: Er sei bereits von 8 Millionen Stimmen hinlänglich gesalbt. Dies war seine letzte Berufung auf die Volkswahl, auf das revolutionäre Element. In Jahresfrist werden wir ihn ganz anders reden hören.

Sofort wurde der barsche Ton des Onkels gegen einen kleineren europäischen Staat angenommen, Englands Gefügigkeit dabei auf die Probe gestellt und ein Wink nach Madrid gegeben, den die Diplomatie nicht verstand. Das System war fertig, man suchte nach einer Veranlassung zum Losbruch. Napoleon III. hatte ein Mittel ausfindig gemacht, die Grundsätze der Negeremancipation zu umgehen

*) Der erste Regierungsact der jetzigen Kaiserin-Regentin war die Ernennung des Bischofs von Rennes zum Erzbischof.

und Sclavenmassen in die französischen Kolonien zu schaffen; er hatte nämlich die Einfuhr „freier Neger" entdeckt! Diese Neger wurden an der afrikanischen Küste zusammengetrieben und französischen Werbekapitäns übergeben, die sie alsdann wie das Vieh im untern Schiffsraum zusammenpferchten, und als „freie" Waare an den Ort ihrer Bestimmung lieferten. Der ganze Unterschied gegen die Traite bestand darin, daß die armen Teufel Handgeld empfingen. Auf einer portugiesischen Station ward ein solches Sclavenschiff, der „Charles et Georges" aufgebracht, über dessen Schicksal das ordentliche Gericht zu Lissabon zu entscheiden hatte. Napoleon III. verlangte trotzig die sofortige Herausgabe des Schiffs und eine Geldentschädigung. Die vorgebliche Freiwilligkeit der Engagements war lächerlich und durch die „Regina Cöli" hinlänglich lügengestraft, auf welcher die sogenannten „Freiwilligen" die ganze französische Schiffsmannschaft massacrirt hatten. Portugal blieb jedoch isolirt, England spielte eine erbärmliche Rolle, und der „Charles et Georges" ward unter Protest und „passivem Widerstande" dem französischen Kriegsgeschwader im Tajo ausgeliefert. So schützt England seine Schützlinge, hieß es in Paris; in Italien, setzte man leise hinzu, sollt Ihr uns anders am Werke sehen! ... Uebrigens, hat nicht auch Philipp II. von Spanien Portugal besessen, und wäre eine solche Einverleibung nicht die radicalste Aufhebung des Methuenvertrages? ...

Es giebt auch menschliche Laubfrösche, die große Ereignisse in der politischen Atmosphäre wittern, und die, vom Instincte geplagt, ihre Kunde an den Tag legen müssen. Als ein solcher Laubfrosch erwies sich jetzt Graf Montalembert. Er, der immer sehr „katholisch" und ziemlich „monarchisch" gewesen war, der Casuist des „Möglichen", das

Mitglied der Staatsconsulta vom December 1851, der so vorzüglich zum endlich offenbaren System Napoleon III. zu passen schien: grade er denuncirte dasselbe vor Frankreich und vor Europa. Er hatte allerdings etwas englisches Blut in den Adern, wenngleich von O'Connell'scher Färbung; aber solche Burke'sche Heftigkeit hatte ihm bisher Niemand zugetraut. „Ueber die ostindische Parlamentsdebatte“ hieß sein Pamphlet. Dem imperialistischen Tode der gleichen Knechtschaft pflanzte er keck das Prinzip der individuellen Gährung gegenüber. Er sprach von „sittlicher Erstarrung“, vom „Gesumm der Antichambre-Historiker“, von einer „Atmosphäre, mit servilen Corruptionsmiasmen schwanger“. „Das größte Unglück absoluter Regierungen besteht darin, daß ihre Laster geheim bleiben“. In den cynischen Verketzerungen des „monarchisch-katholisch-soldatischen“ Louis Veuillot vom „Univers“ entdeckte Montalembert das „Geheul des Schakals zwischen dem Girren der Tauben und dem erquickenden Gemurmel des Bachs“. Montalembert wurde vor Gericht gezogen, verurtheilt, wider Willen begnadigt, noch einmal verurtheilt und dennoch begnadigt! „Punch“ frug, ob Montalembert auch den Kaiser begnadigt habe? Ach, Montalembert war ein kleiner Splitter im Fleisch, und die Vollblut-Chauvins, sogar demokratische, bestritten ihm die Eigenschaft eines ächten Franzosen!

Seit dem Sommer 1858 war es der Armee bekannt, daß ein Zug nach Italien im Werke sei. Il nous doit une campagne, riefen die Säbelschlepper in allen Garnisonstädten, im Café wie auf der Promenade. Nous n'avons pas fait l'Empire pour les pékins! Er ist uns einen Feldzug schuldig, wir haben das Empire nicht für die Philister gemacht! — Victor Emanuel von Savoyen sprach seinen

Offizieren von einem Krieg im Jahre 1859. Das wurde in Abrede gestellt und wiederum behauptet. Die Matadore aller Chauvins, „Siècle“ und „Presse“, erklärten, das „freie“ Frankreich könne den „österreichischen Despotismus“ nicht an seinen Gränzen dulden! Oesterreichs Herrschaft in Italien sei eine „Beleidigung der französischen Civilisation“! Turiner Blätter proclamirten im November 1858 den Krieg als eine ausgemachte Sache.

Es war hohe Zeit, der Empereur hat nur zwei Saiten auf seiner Violine, die Saite des innern Zwanges war durch Orsini und was mit ihm zusammenhing, völlig durchgeschabt. Demonstrationen begannen in den Theatern; die Orleanisten trugen den Kopf gewaltig hoch, die blauen Republikaner gaben den Grafen von Paris zu, Proudhon druckte und commentirte das Testament des Herzogs von Orleans. Die Uhr lief unaufhaltsam ab; in Paris mehrten sich die Duelle mit den Cent-Gardes, der Haß zwischen Zuaven und Garde kochte neu auf. Wohl, sagte der Empereur, die Demokraten haben ihren Narren an den „unterdrückten Nationalitäten“ gefressen, Jules Favre ist für die „Befreiung Italiens“ portirt: „befreien wir die Nationalitäten“, zunächst Italien! Nehmen wir die Democraten beim Wort, löschen wir die Schießbaumwolle der Carbonari im Blute!

Es war hohe Zeit, der alte Bonapartismus fand sich durch den Jesuitismus des neuen compromittirt, er fühlte sich beleidigt, zuckte die Achseln. Die europäischen Mächte waren durch den Krimkrieg und den Friedensschluß grade so verhetzt, wie weiland die Parteien der Nationalversammlung.

Also geschwind etwas Neues, Unerhörtes, ersticken wir alle Kritik, alle Vergleiche in einem Coup d'Etat nach Außen!

Die Bluttaufe holte sich das zweite Empire auf der Krim; lassen wir uns in Italien firmeln und confirmiren!

Der erste Januar 1859 brachte die Losung: Krieg mit Oesterreich; Herrn von Hübner warf man bei der Neujahrsgratulation die einleitenden Impertinenzen an den Kopf. Die Diplomatie mischte sich mit unnützer Geschäftigkeit ein, Lord Cowley lief athemlos nach Wien — in den April. Der „Moniteur" wiederholte in allen Tonarten: der Kaiser wolle den Frieden, und er begreife ganz und gar nicht, was die gemüthlichen Deutschen in der italienischen Sache zu schaffen hätten. Frankreich selbst manifestirte fast einstimmig die ernsteste Friedensliebe; sämmtliche Gensdarmerieberichte ergaben, daß der Krieg im höchsten Grade unpopulär sei. Der Kaiser antwortete mit Scorpionenhieben: „Interessirte Schwachseligkeiten", „gemeine Interessen" — die gerade Er seit sieben Jahren gesäet und gezeitigt hatte! Er trotzte Allem was sich dem Kriege widersetzte, er war nicht mehr der „Erwählte von acht Millionen Stimmen", der „wahre Repräsentant Frankreichs", das sich in ihm „gekrönt" hatte; er hatte nur noch seinem „Gewissen" und der „Nachwelt" Rechenschaft abzulegen! Auch vor der Campagne von Austerlitz hatte in Frankreich tiefe Friedensliebe geherrscht; aber ein Volk veräußert sich nicht umsonst, Napoleon kehrte sich nicht an die Friedensliebe: „Mon peuple sera toujours satisfait, lorsque je le serai; mein Volk wird stets zufrieden sein, wenn ich es bin".

Als Louis Napoleon fürchtete, die von ihm adoptirten vier Cowley'schen Punkte möchten irgend einen Anhalt zum Unterhandeln geben, ließ er Rußland einen Congreß vorschlagen. Diese Wendung beseitigte die vier Punkte; die Entwaffnungsprojekte gewährten Europa eine angenehme Beschäftigung und Frankreich einen noch angenehmeren

Aufschub. Man amüsirte die Börsen und die Quäker mit „allgemeiner Entwaffnung“ vor oder gleichzeitig mit dem Congresse. Als Louis Napoleon von einem österreichischen Ultimatum an Sardinien hörte, nahm er in aller Geschwindigkeit die „Entwaffung“ an — und rüstete Hals über Kopf! Den Oesterreichern wurde es — sechs Wochen zu spät — leid, sich bis zur französischen Schlagfertigkeit nasführen zu lassen — sie hielten den Vertrag von Plombières in der Hand! Sie stellten ihr Ultimatum, ließen sich von Lord Malmesbury noch ein paar Tage an den Ufern des Ticino gängeln, und überschritten endlich den Rubicon. Der Kniff war gelungen, Oesterreich war in die scheinbare Agression gedrängt. Am 8. Mai erschien das Kriegsmanifest, worin der dritte Napoleon, sehr stark in der ersten Person redend, der Welt erkärte: „Ich will keine Eroberung*), aber Ich will ohne Schwäche Meine

*) Man vergleiche damit die „offizielle Declaration Frankreichs“ vom Jahre 1792: „Der König hat sich gezwungen gesehen, auf einen Krieg einzugehen, der ihm schon erklärt war; aber gewissenhaft getreu den Grundsätzen der Constitution, weist Frankreich, welches auch schließlich das Loos der Waffen in diesem Kriege sein möge, jede Idee der Vergrößerung zurück: es will seine Gränzen, seine Freiheit, seine Constitution erhalten ... Es wird niemals zugeben, daß fremde Mächte in irgend einer Beziehung es unternehmen, ihm Gesetze zu geben. Aber grade dieser so natürliche Stolz ist allen Mächten, die es nicht provozirt haben, eine sichere Bürgschaft, nicht nur für seine beständig friedlichen Gesinnungen, sondern auch für die Achtung, welche die Franzosen zu allen Zeiten den Gesetzen, Sitten und allen Regierungsformen der verschiedenen Völker bezeigen zu wissen werden.“ Man sieht die Klausel der Nichtprovocation, und man weiß, was aus jenem Programm geschichtlich geworden ist. Die Declaration wurde am 12. Mai 1792 an Lord Grenville, Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu London, übergeben. — Als General Dumouriez im Nov. 1792 in Belgien einrückte, ließ er eine Proclamation vor

nationale und traditionelle Politik aufrecht erhalten. Ich beobachte die Verträge, aber unter der Bedingung, daß man sie nicht gegen Mich verletzt. Ich respectire das Territorium und die Rechte der Neutralen, aber Ich bekenne laut Meine Sympathie für ein Volk, dessen Geschichte sich in der unsrigen verliert, und das unter fremdem Joche seufzt." Nicht genug mit diesem Wirrsal von Widersprüchen, das dem Auslande galt, zeigte er den Chauvins im Innern, die etwa Folgerungen aus der „Befreiungscampagne" ziehen möchten, sofort die kaiserliche Zuchtruthe: „Unruhestifter, unverbesserliche Männer der alten Parteien, die man unaufhörlich mit unsern Feinden verhandeln sieht." Also keine Eroberung und doch traditionelle Politik! Respectirung der Neutralen und doch Umsturz der italienischen Verhältnisse, auch gegen das neutrale Toscana, gegen Parma, Modena, die Legationen, vielleicht bald gegen das neutrale Neapel! Sympathie für die „italienische Freiheit," aber fortdauernde Knebelung aller Franzosen! Ein offenbar revolutionärer Krieg, und doch: „keine Unordnung aufrühren, noch die Gewalt des heiligen Vaters erschüttern, der vielmehr dem Druck des fremden Despotismus entzogen werden muß!" Italien befreien und ihm den Schlußstein aller Knechtschaft

sich hergeben, in welcher man las: „Wir betreten in kürzester Frist Euer Gebiet, um Euch zu helfen den Freiheitsbaum zu pflanzen, ohne uns im Geringsten um die Constitution zu kümmern, die Ihr annehmen wollt. Wenn Ihr nur die Volkssouveränität einführt, und es aufgebt, unter irgend welchen Despoten zu leben, so werden wir Eure Brüder, Freunde und Helfer sein. Wir werden Euer Eigenthum und Eure Gesetze achten." Als die Armee kam, requirirte sie Lebensmittel, steckte die Belgier unter's Militär, erhob Steuern, plünderte Zeughäuser, Museen, Kirchen, stahl und raubte furchtbar; später kam die Einverleibung.

lassen, ja laut La Guéronnière den Papst zum Schildhalter der italienischen Einheit und Freiheit machen! Piemont vergrößern, das durch Selbstregierung, Debatte, Presse und kritische Literatur sich in den letzten zehn Jahren einen Platz in Europa erworben hat, das dem Papst bei seiner Civilreform trotzte — und dann den Bock zum Gärtner des piemontesischen Anfschwungs machen!! Die kantische Philosophie mit allen ihren Consequenzen unter den Schild: „Monarchisch, katholisch, soldatisch“ stellen!!

Wer sieht noch klar in diesem bonapartischen Chaos, wer gewahrt den rothen Faden, der durch diese Napoleonischen Stricke läuft? Giebt uns das letzte Wort des zur Armee abgehenden Generalissimus an die Franzosen Aufschluß? „Befreiung Italiens bis zum adriatischen Meere.“ „Befreiung“ — wovon? Von den Oesterreichern! Und Ersetzung der Oesterreicher — durch wen? Was würde aus der Halbinsel, wenn England und Deutschland den Befreier gehen ließen? Welche Affirmation steckt denn endlich hinter all den Negationen, mit denen der Empereur der Franzosen so verschwenderisch um sich wirft? Was will er in Europa? Er ist niemals mit der Sprache herausgekommen. Im Krimkriege hieß es: „Unabhängigkeit der Türkei,“ „Selbstständigkeit der Nationen;“ die Altrussen haben ihm seitdem seine Finten abgelernt, und sie bei den Donaufürstenthümern, in Montenegro und Serbien wacker angewendet. Jetzt heißt es: „Befreiung Italiens,“ Herstellung einer Nationalität, für die ich Sympathie empfinde!

Aber so befreit doch die Polen, die unter fremdem Despotismus seufzen! befreit doch Liefland, Kurland, Esthland, Finland, befreit den Kaukasus! befreit Elsaß und Lothringen, die erst anderthalb Jahrhunderte unselbstständig

und dem Mutterstamme entfremdet sind! Was ist eine „Nationalität" ohne staatliche Befähigung, ohne politische Zähigkeit? Und wie abgeschmackt wird nicht ein solches Programm, wenn Ein Gewaltiger es nach Umständen und Laune interpretirt! Die deutsche „Nationalität" flößt dem Franzosenkaiser bis jetzt noch „Sympathie" und Wohlwollen ein; vielleicht aber gehört das linke Rheinufer nicht zur deutschen „Nationalität"; vielleicht gehören die Vlaemen von Schelde bis Maas zur französischen „Nationalität." Diese Sprachverwirrung bietet für keine europäische Staatenbildung irgend eine Garantie, wir sind völlig dem Unbekannten überliefert. Das kimmerische Dunkel zieht sich immer dichter um uns her. Wir wissen, was das zweite Empire nach Innen bedeutet; was will der Chauvinismus nach Außen?

Physiognomie des Empereur und des Empire. Der Latinismus.

Wir haben noch kein Wort über die äußere Erscheinung Louis Napoleons verloren, wir haben ihn ausschließlich nach seinem Thun und Treiben beurtheilt. Die Franzosen mögen sich einen Kaiser nach ihrem Gefallen und Geschmack wählen, ihn vorher oder nachher enträthseln, wie sie Lust haben, das ist zur Noth ihre Sache. Da sich aber die Sphinx jetzt über Europa aufgerichtet hat, dürfte es wohl unsere Pflicht sein, der Neu- und Wißbegierde auf die

Frage zu antworten: Wie sieht er aus, was hat die Natur in ihm vorgebildet, was läßt sich von der gegebenen Form auf den möglichen Inhalt schließen?

Das Portrait eines Gewaltherrschers zeichnen, wird immer an Hochverrath streifen, wenn man so glücklich ist, der Unterthan des Gewaltigen zu sein; nicht jeder Sykophant ist so talentvoll aus Caracalla einen Antinouskopf zu machen. Der Marquis de la Guéronnière ist einzig in seiner Art, wenn er also skizzirt: „Ewas von Augustus und Titus unter den Zügen Werthers!!!“ Kein Panegyriker des untergehenden Roms hat diese Höhe erreicht. Man kann sehr elend, sehr erbärmlich sein, ohne absolut der Dummheit zu verfallen. Vor Victor Hugo haben wir den Vortheil voraus, daß sich kein Haß und keine Rache in unsere Darstellung mischen, daß wir Figur und Züge, wie Sprache und Ausdrucksweise unseres Originals, ganz objectiv zu behandeln im Stande sind.

Grade hier aber liegt die Hauptschwierigkeit. Louis Napoleons äußere Erscheinung ist nämlich grade so nichtssagend wie sein politischer Stil; seine Individualität verräth eben so wenig Inhalt wie seine Schriften, wie das Galliertthum seit zehn Jahren. Seine Physiognomie steht in keinem bessern Verhältniß zu seiner Napoleonischen Rolle, als seine Phrasen zu seinen politischen Prätensionen.

Vandamme rief mitten im Feuer bei Ligny aus: „das ist der Napoleon nicht mehr“! Als Louis Blanc ins Gefängniß von Ham trat, sagte er zu sich selbst: „der hat nichts von Napoleon.“ Das runde Gesicht des Alten, sein Doppelkinn, sind nebenaus, an die jüngere Linie gefallen; der Prinz Napoleon trägt sie wider Willen mit sich herum. Des jetzigen Kaisers Gesicht gehört zur Hälfte den Beau-

harnais an, und erinnert namentlich an den Vicekönig von Italien. In den Beauharnais lebte ein sinnlich nervöses Creolenthum von der Mutter Josephine her; in zweiter Generation ist dieses Creolenthum stark abgemattet, die Krater der Antillen-Vulkane sind noch vorhanden, aber sie fördern keine unterirdische Gluth mehr zu Tage: solche ausgebrannte Krater sind Louis Napoleons Augen, gläsern, starr, unheimlich. Diese schönen Reste thronen über einer unendlichen Leere, die sich von den Augenhöhlen bis zu den Kinnbacken gleich einer holländischen Weide ausdehnen. Die Nase ist gebogen, aber ungraziös, als wenn sie zum Römerthum dressirt wäre, wie der Adler von Boulogne. Um die trostlose Eintönigkeit des Gesichtes zu unterbrechen, hat man einen furchtbaren Schnauzbart wie ein Bosquet unter der Nase angelegt. Diese martialische Haarwaldung im unteren Theile des Gesichts contrastirt mit den beiden feuerlosen Kratern oben: es ist die physische Antithese in der Existenz Louis Napoleons.

Oben der schlafsüchtige Frieden, la paix, unten der forcirte Krieg, la guerre large, souveraine. Der Schnurbart und der Zwickelbart wollen hinaus, nach dem Orient, nach Italien, an den Rhein, die Karte von Europa umgestalten; das müde Phlegma des oberen Gesichtes mißtraut den martialischen Entschließungen. Das Mißtrauen ist allseitig und ausnahmslos, gegen das Inland wie gegen das Ausland; trostsuchend gleitet es auf die Lippen- und Kinnbebartung hinab. Da ist keine Einheit, da lagert eitel Widerspruch. Dieses Antlitz ist nicht der Thron männlicher Entschlüsse; dieses Zifferblatt zeigt nicht die innere Bewegung des Werkes an, dieser Mensch ist ein Räthsel, wie sein Stil. Das ist Philipp II. redivivus.

Die Statur ist kurz, was gut napoleonisch erscheinen möchte; aber die Büste ist zu lang ausgefallen, die Beine sind so kurz angesetzt wie bei gewissen Nürnberger Lebkuchenmännern. Wenn Louis Napoleon in rothen Krapphosen einhergeht, so sieht er wahrhaft hülfsbedürftig aus, als ob man ihn auf ein falsches Postament gestellt hätte. Es ist beständig dieselbe Antithese, derselbe Widerspruch: sitzt er, so hält man ihn für eine passable Figur, die leidlich hoch reicht; steht er auf, so erscheint er wie abgesägt und defectiv zusammengeleimt; geht er, so wird man besorgt um seine Hüftknochen. Die Militärs erklären: il marche comme un caporal en goguettes, wie ein Unteroffizier im Thran. Die armen kurzen Beine schreien wie König Richard: „Ein Pferd, ein Pferd!" sie verlangen inbrünstig nach einem Succurs von vier stärkeren Kameraden. Die ganze Figur wird erst präsentabel zu Rosse.

Grade so ist der Stil des Mannes: träge, verkohlt, uncorrect, schnurbärtig aufgeputzt; sehr schlecht zu Fuße, hat er erst die Ehre der allgemeinen Aufmerksamkeit auf sich gezogen, seit er à cheval auf einer hohen Position sitzt. Die Moralitäten sind banal und inhaltsleer: „Es ist Zeit daß die Guten sich beruhigen und daß die Bösen zittern." Er heuchelt die democratische Einfachheit und versteckt den gebieterischen Ton nur schlecht; denn wer nichts zu sagen weiß, der will im Grunde am Meisten zu sagen haben. Die Phrase, die immer die halbe Weltgeschichte zu resumiren die Miene annimmt und die bei Lichte besehen gar nicht faßbar, sondern leere Luft ist, ist grade der beste Köder zum Einfangen der Millionen, welche niemals gedacht haben: „Wir leben einzig noch, Dank den breiten Institutionen, die vom Consulat und vom Empire gegründet wurden. Was

uns rettet, das ist die Religion und die Organisation der Justiz, der Armee und der Verwaltung." Ist etwa die Religion eine „Institution" des ersten Empire? Lebt ein Volk von der „Justiz" oder von der Gerechtigkeit? Die Armee hat Frankreich sein halbes Vermögen gekostet! Aber mit solchem Unsinn wird Frankreich regiert!

„Frankreich will weder zum alten Regime zurückkehren, noch die verderblichen und unpraktischen Utopien versuchen." (Rede bei der Einweihung der Eisenbahn von Dijon, 1. Juni 1851.) Weiß man nun, was Frankreich will? Die Julimonarchie und die Republik konnten das Nämliche sagen.

„Die Regierung adoptirt freiwillig das allgemeine Stimmrecht; aber sie bezeichnet dem Lande laut die Männer, welche ihr Vertrauen haben" (Proclamation vom 19. Juni 1857). Was adoptirt also die Regierung? die Männer ihres Vertrauens! „Wir bedürfen eine unabhängige Wahlkammer, aber sie muß der Sache des Kaisers ergeben sein" (Ebendas.). Was ist also unabhängig? die Sache des Kaisers!

„Die Civilisation hat zum Zwecke die moralische Besserung und das materielle Wohl der großen Masse; aber sie fordert Opfer. Die raschen Verbindungen durch den Dampf und die Eisenbahnen — verschieben die Interessen und werfen diejenigen Gegenden zurück, welche ihrer beraubt sind. Die herrlichen Maschinen — lassen viele Hände unbeschäftigt. Die Goldlager und das wachsende Nationalvermögen — erhöhen den Preis aller Dinge. Die Spekulation — zieht mannichfach den persönlichen Ruin nach sich. Man muß die Thätigkeit dieser athemlosen, unruhigen, vielwilligen Gesellschaft unterhalten, die Alles von der Regierung er-

wartet — was doch unmöglich zu leisten ist. Man muß aufklären — und leiten. Alles prosperirt — nichts desto weniger herrscht großes Elend unter einem Theile des Volkes" (Thronrede vom 16. Febr. 1857). Darüber lassen sich zwei und mehr Bände schreiben, ohne daß ein Mensch erfährt, wie es mit der Gesellschaft steht, noch viel weniger, was für sie zu thun ist. Der oberflächlichste Tourist könnte ein eben so getreues Bild von der Lage Frankreichs entwerfen, ohne 25 Mill. Honorar dabei zu verdienen.

„Die großen Prinzipien von 1789 sind die Grundlage des Empire; es adoptirt Alles was die Herzen veredeln, die Gemüther für das Gute begeistern kann; aber es ist der Feind jeder abstracten Theorie, es will eine starke Gewalt, un pouvoir fort" (Thronrede vom 18. Jan. 1858). Was sind nun die „Prinzipien von 1789," was haben sie gewollt? Un pouvoir fort! Mirabeau und die Generalstaaten schwärmten für das Empire!

Das Kaiserreich ist der Friede — aber Krieg in der Krim! Es achtet die Verträge — aber Italien muß bis ans adriatische Meer „befreit" werden! Es ist der „ewige Alliirte" Englands — aber es stiftet die Helenamedaille und rüstet Cherbourg aus! „Wehe dem, der zum Schwerte greift" — aber schon hat der Napoleonide den zweiten Krieg begonnen, und kein Land Europas ist sicher, daß es nicht morgen hineingezogen werde!

Giordano Bruno sagte: Profonda magia è trar' il contrario, dopo aver trovato il punto de l'unione. Das Empire hat eine unerschöpfliche Virtuosität il contrario aufzuweisen; es schlägt jetzt neun Jahre lang die künstlichsten Purzelbäume auf dem Seile der Antithese. Aber kein menschlicher Scharfsinn wäre im Stande, in all dem kaiser-

lichen Gerede und Geschreibe den punto de l'unione zu entdecken. Die 36 Millionen Franzosen glauben an die profunde Magie des Zauberers; aber wir übrigen 200 Millionen Europäer, was wissen wir von der Endbedeutung des Empire? Hören wir eine letzte Offenbarung!

Gegen Ende 1852, als das längst bebrütete zweite Empire aus dem Ei kroch, erschien eine niedliche Schrift unter dem Titel: Les Limites de la France, par Al. Le Masson (nachgedruckt zu Brüssel, Anfang 1855 *) welche rasch ungeheures Furore machte, und den deutschen Patriotismus, der damals durch eine erbärmliche Reaction ziemlich abgemattet war, dennoch in die Höhe schreckte. Der Tumult in dem zunächst bedrohten Belgien so wie in den Rheinlanden wurde so laut, daß der pariser „Moniteur" unter dem 3. Jan. 1853 erklärte: „In jüngster Zeit sind mehrere Werke erschienen, unter andern eins, betitelt: „Die Gränzen Frankreichs," welche zum Zweck zu haben scheinen, Tendenzen zu schmeicheln, die man für die der Regierung hält. Die Regierung weist jede Solidarität mit den Verfassern dieser (polizeilich geduldeten, von Beamten im Kriegsministerium verfaßten!) Werke zurück, deren Geist eben so entfernt von den Absichten des Kaisers ist, als von seiner laut ausgesprochenen Politik."

*) Eine gut geschriebene Widerlegung erschien in Brüssel: Les Limites de la Belgique, „die Gränzen Belgiens." Wir selbst veröffentlichten damals eine geharnischte Schrift unter dem Titel: „Westeuropäische Gränzen, von einem Beamten der Civilisation" (Trier, Fr. Lintz'sche Buchhandlung). In der Einleitung der „Westeuropäischen Gränzen" versprachen wir eine zweite Schrift „über das Wesen Napoleons," heute lösen wir unser Wort.

Nur die Oberflächlichkeit in Person, nur die Schwachseligkeit, die aus Furcht vor einer Ermannung des Volkes bis zum Verrathe hinabsinkt, konnten auf solche Moniteurnoten das geringste Gewicht legen; der gesunde Menschenverstand, mit einem noch nicht gänzlich bankerotten Charakter verbunden, mußte an die letzte Botschaft des verfassungsmäßigen Präsidenten denken: „Ich allein, durch meinen Eid gebunden." Nicht die Absichten des neuen Kaisers, nicht die „laut ausgesprochene Politik" des Empire schraken vor dem Programm des Hrn. Le Masson zurück; sondern die Ueberzeugung, daß es noch zu früh, daß der Knäuel der europäischen Mächte noch nicht verwirrt genug sei. Die kaiserliche Politik, von der selbst ihr Hoffpeichellecker Hr. de la Guéronnière sagt, daß sie „nur zurückweiche um besser vorzuspringen," stieß das Register Le Masson wieder zu, und zog das Orientalische. Eine gute Krümmung ist kein Umweg, sagen die Westphalen.

Heute nun ist es Zeit, an jene „Gränzen Frankreichs" zu erinnern, um die superklugen Feiglinge zu beschämen, um den germanischen Bevölkerungen und Heeren zu sagen, gegen wen und gegen was sie sich zu ereifern und zu schlagen haben, wenn endlich die Trommel ruft. England und Preußen haben gerüstet, die „bewaffnete Neutralität" kann jeden Augenblick in Feindseligkeit umschlagen. Preußen wird unter der jetzigen Regierung und Verwaltung ein Schauspiel nicht wiederholen, das 1850 und lange nachher so viele und so trübe Gedanken erweckte. Die preußische Landwehr muß, einmal unter den Waffen, entweder ins Feuer, oder Preußen muß durch seine imposante Haltung den Feind zur Nachgiebigkeit zwingen. Hr. v. Schleinitz hat bei seiner Creditforderung von 40 Mill. Thlrn. am 5. Mai

erklärt: die Aufgabe der Regierung sei: „zu wachen über die Sicherheit Deutschlands, über die Wahrnehmung der nationalen Interessen, und über die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts.“ Bei der Berathung derselben Vorlage in der ersten Kammer äußerte derselbe Minister: wenn die übrigen deutschen Bundesstaaten Preußen vertrauensvoll die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten überließen, so würde Preußen noch viel weiter gehen, als seine Bundespflichten es erheischten.*) Der Prinz-Regent hat beim Schlusse der Kammersitzung ganz bestimmt erklärt: „Preußen ist entschlossen, die Grundlagen des europäischen Rechtszustandes, das Gleichgewicht Europas zu wahren. Es ist sein Recht und seine Pflicht, für die Sicherheit, den Schutz und die nationalen Interessen Deutschlands einzustehen.“ Die Umstellung der Verpflichtungen Preußens im Munde des Prinz-Regenten, verglichen mit der Rede des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, scheint auf den ersten Blick von hoher Bedeutsamkeit; Preußen hat sich verpflichtet, Bonaparte in Italien nicht schalten und walten zu lassen.

Wenn Preußen als Continentalmacht und als ausübende Gewalt des deutschen Volksthums der Vergrößerung oder Neubegründung französischer Vasallenstaaten nicht ruhig zusehen kann, wenn nicht nur das deutsche Triest, sondern auch die Tyroler Gränzfrage Gegenstand seiner eifrigsten Fürsorge sein muß, wenn es der „traditonellen Politik“, die

*) Diese Erklärung ward in der Sitzung des Bundestages, gelegentlich des Hannover'schen Antrags, eine Observationsarmee am Oberrhein aufzustellen, von Hrn. v. Usedom fast wörtlich wiederholt.

auch den deutschen Westgränzen droht, so rasch als möglich den Weg vertreten wird: so treffen sich seine Interessen mit den englischen bei dem verwegenen Worte des dritten Napoleon: „Befreiung Italiens bis ans Adriatische Meer.“ England hat dabei natürlich mehr den Status quo der Meere im Auge. Die französische Flotte, seit 1851 durch Dampf und Schraube auf einen sehr bedenklichen Fuß gebracht, sucht so eben auch ein größeres Terrain zur Evolution und Verfügung; es gilt die Häfen des Mittelmeeres zu französischen zu machen. Marseille und Toulon gegenüber liegt allerdings ein „Königreich“, welches Algerien heißt, obzwar bis jetzt von England nicht als französisches Besitzthum anerkannt; die Straße nach Algerien steht den Franzosen offen, sie haben sogar Corsica als Zwischenstation, jetzt auch Genua und Spezzia, so wie die Russen ihre „Kohlenstation“ Villafranca. Aber unten in der linken Ecke lauern englische Kanonen in dem Felsenneste Gibraltar, den Paß vom Ocean in's Mittelmeer beherrschend. In der Mitte, unterhalb Siziliens, erhebt Malta drohend seinen Zeigefinger, die bekannte Etappe des Onkels nach der Nilmündung. Rechts in der Ecke liegt Alexandria, darüber Candia, durch eine Theilung der Türkei Frankreich wie von selbst zufallend, jetzt noch zu stark unter englischem Einfluß. Die „Napoleonische Idee“ ist, den italienischen Keil als französischen Hafendamm ins Mittelmeer hineinzuschieben, um dann bei Zeit und Gelegenheit den dortigen englischen Stationen ein Ende zu bereiten, und wenn der „Stern“ lange genug flickert, das Mittelmeer selbst endlich in den bekannten „französischen See“ zu verwandeln. Auch das ist „meine traditionelle Politik“ und Palmerston und Russel

könnten leicht noch erfahren, wie schwer ihre „Sympathie für die Sache Italiens“ gegen Englands Interessen wiegt.

Nur sehr wenige selbst unter den Politikern von Fach haben wohl die letzten Cortessitzungen zu Madrid gebührend beachtet. Die Regierung des General O'Donnell beantragte, die spanische Armee auf 100,000 Mann zu bringen. Der General-Minister hob die Nothwendigkeit dieses Schrittes mit Beziehung auf Cuba hervor; er sprach von Diebsgelüsten im mexicanischen Meerbusen, und diese Wendung war um so unverfänglicher, als allerdings Bruder Jonathan bei der bevorstehenden Verwirrung in Europa gar leicht an Perlenfischerei im Trüben denken könnte. Aber es war in derselben Sitzung auch von „fremder Besatzung“ auf spanischem Boden die Rede, ja von der Aussicht auf „Vergrößerung des Landes“. General O'Donnell sprach das nicht, aber er widersprach auch nicht. Man vergesse nicht, daß er seit 1854 eine französische oder genauer eine bonapartische Creatur ist. General O'Donnell, der Revolutionen mit Staatsstreichen zu corrigiren weiß, wird langer Hand auf dieselbe Lection vorbereitet, die Graf Cavour summa cum laude so eben aufsagte, und Spanien wird vielleicht im italienischen Kriege als derselbe Comparse auftreten, den Sardinien im orientalischen abgab. Die Anspielung auf „fremde Besatzung“ ist klar genug und geht direct auf Gibraltar, das ebenfalls nicht mit „nationalen“ Kanonen gespickt ist. Die „Vergrößerung Spaniens“ endlich heißt Einverleibung Portugals, welches kürzlich schon den Vorschmack vom allerhöchsten Zorn des Gebieters in den Tuilerien bekam, und dessen junger König gar die unglückliche Ehre hatte, von einer deutschen Fürstentochter dem „Parvenu“ vorgezogen zu werden. Seht Ihr nicht die ge-

spenstigen Finger Philipps II., des Vollblut-Romanen und Römlings? *)

Wem die Thatsachen noch nicht deutlich genug reden, der höre jetzt die ergänzende Theorie des Herrn Le Masson: „Das adriatische Meer, die Alpen, der Rhein und der Kanal trennen den Südwesten Europas von dessen übrigen Theilen, machen daraus einen besonderen Strich (Region), der aus einem Continent (Frankreich) und aus zwei Halbinseln (Italien und Spanien) besteht. Die Franzosen, die Spanier und die Italiener stehen sich so nahe durch Sprache, Religion, Sitten und selbst die Natur ihres Bodens, daß sie ohne die Alpen und die Pyrenäen vielleicht nur Eine Nation bilden würden. Die Allianz dieser drei Völker liegt in der Natur der Dinge, uud hätte zu allen Zeiten das Ziel ihrer auswärtigen Politik sein sollen. Das Haus Bourbon, zugleich in Frankreich, Spanien, Neapel und Parma regierend, verwandt mit dem Hause Savoyen, verbündet mit dem Papst, mit Genua und Venedig, hatte gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts diese Allianz theilweise realisirt. Napoleon hat sie gleichfalls realisiren wollen, und konnte es in der glücklichsten und vollständigsten Weise. Man kennt die Mittel, welche er angewendet, und wie er jene Allianz compromittirt hat. Wäre seine Ehrsucht nicht zu weit nördlich gegangen, hätte er Rußland mehr Freiheit nach dem Orient hin gelassen, so wäre es ihm trotz seiner Fehler in Italien und Spanien geglückt,

---

*) Seltsam oder auch sehr natürlich trifft mit dieser Hypothese die Nachricht zusammen, daß Spanien das ihm von Portugal angetragene Trutz- und Schutzbündniß mit dem Bemerken kurz abgefertigt habe: Portugal stehe zu sehr unter englischem Einflusse! Werden die liberalen Whigs endlich etwas klarer sehen?

diese beiden Länder an Frankreich zu heften, und alle drei Gebiete, die schönsten und berühmtesten Europas, sogar unter dem kaiserlichen Scepter zu einem einzigen riesigen Reiche zu vereinigen.

„Was für Napoleon möglich war, ist heute ein Traum; man muß auf die bescheidenere aber praktischere Politik der Bourbonen zurückkommen. Die lateinische Race wird von allen Seiten von Slaven und Angelsachsen bedrängt, und geht allenthalben herunter.... Die lateinische Race hat kein Centrum, verliert alle Expansivkraft. Die innige Vereinigung von Frankreich, Spanien und Italien kann sie allein retten, indem sie aus allen ihren Kräften ein furchtbares Bündel macht, das von einer geschickten und kräftigen Politik gehandhabt, Frankreich die Rheinlinie zurückgeben würde; Italien die Provinzen zurückerstattete, die Oesterreich jetzt inne hat; den Spaniern Gibraltar und sogar Portugal, das nur ein englisches Lehen ist; — und England aus dem Mittelmeer verjagen könnte. Das wäre eine mächtige Conföderation mit einem Gebiet von 150 Millionen Hectaren, von dem übrigen Europa durch starke Barrieren getrennt, mit großen Küsten an drei Meeren, großen Inseln im Mittelmeer, und 90 Millionen Seelen. Spanien und Italien könnten sogar Marocco und Tunisien zu ihrem Gebiete fügen, wie Frankreich Algerien...

„Die lateinische Conföderation, Herrin der Westküsten des Mittelmeeres, um dieses Meer herum gruppirt, das ihr Kriegs- und Handelsgebiet würde, westlich im Besitz aller Küsten des Oceans, vom Rhein bis zum Senegal, östlich Herrin des Adriatischen und theilweise

des Mittelmeeres, im Besitz der Azoren, der canarischen Inseln und der vornehmlichsten Antillen — ihre natürlichen Verbündeten Südamerika und die Türkei — **würde Europa dominiren** und England die Herrschaft zur See entreißen."

„Innige Verbindung mit Spanien und Italien, Neutralität Hollands und der Schweiz, Allianz mit Rußland, das muß das beständige Ziel der französischen Politik sein."

Die Mittel zur Ausführung aller der Le Masson'schen Herrlichkeiten und „Nepoleonischen Ideen" verrieth uns Hr. Romieu, ein Intimus des Elysée, schon im Jahre 1851, zu einer Zeit freilich, wo unser beates Bürgerthum sich in die fieberhafteste Angst vor den „Democraten" jagen ließ, und ungefähr Alles guthieß, was die Aufhebung von „Eigenthum, Familie, Religion und Moral" kräftigst verhindern möchte. Man war damals und noch geraume Zeit nachher in gewissen Kreisen so blind, daß man nicht einmal merkte, wie der herandrohende und herangewünschte Cäsarismus mit der größten Bequemlichkeit auch gegen ganz andere Ziele sich richten könnte, als gegen die „rothen Theilungssüchtigen" und „communistischen Brandstifter". Hr. de Romieu selbst war so gütig, seine eigenen Denunciationen zu ironisiren, indem er vom „rothen Gespenst" sprach; aber man wollte nichts hören und sehen als den Weltuntergang und nickte beifällig zu den wahnsinnigsten Lehren, die jetzt Allen gewappnet auf den Leib rücken.

Folgendes lehrt uns Hr. de Romieu, ein ausgelebter Sybarit, dem allerdings nichts mehr übrig blieb, als sich von den Sbirren des Augustus Ruhe auf seinem Lotterbett verschaffen zu lassen:

„Es scheint mir, daß immer und ohne irgend eine Ausnahme da wo die öffentliche Autorität Discussion und Abstimmung zu ihren Grundlagen hatte, ein Tag eintreten mußte, an dem die Bewerber Armeen commandirten, und die Wahlen auf einem Schlachtfelde stattfanden." Der Mensch ist also im Grunde eine Bestie, und die Vernunft eine Fiction.

„Der Säbel hat sich gegen die Idee versucht und sich als den Stärkeren erfunden, wie es stets der Fall sein wird, wenn der Kampf ein klarer ist. Dieses Resultat ist kein barbarisches, weil die Gewalt selbst eine Idee ist und zwar die höchste von allen." Der Kanzler de l'Hôpital, auch ein Franzose, sagte: Le couteau ne vaut pas contre l'esprit, was Camille Desmoulins dahin übersetzte: Brûler n'est pas répondre!

„In jenen Stunden kindischer Debatten, worin der menschliche Geist seine Lebensnahrung sucht, ist kein Platz für ein anderes Prinzip als die Gewalt. Im Anfang Augustus, am Ende Muhamed II." Die „kindischen Debatten" sind der Sieg über die rohe Gewalt, der Mensch als Thierbändiger. Aber freilich:

„Der Fortschritt ist eine namenlose Abgeschmacktheit, die nur der Rhetoren Narrheit hat aufbringen können, und die leider! nicht so bald verschwinden wird." Leider nein, so lange es noch Germanen in der Weltgeschichte geben wird!

„Das Prinzipat (zehnjährige Präsidentschaft, Empire) ist nicht die Autorität eines einzelnen Mannes, sondern die antike und gemeinsame Autorität des römischen Volkes." Wir sind also definitiv bei der Décadence angelangt, es fehlen nur noch die Prätorianer. Hier kommen sie:

„Die Prätorianer Roms stammen nicht von einer besonderen Race ab, sie gehören zur menschlichen Gattung (wie Hr. de Romieu auch). Sie brachten in ihre Reihen nur die ewigen und unvermeidlichen Neigungen mit, die dem Menschen von Natur inne wohnen. Gott hat uns so geschaffen, daß wir nach der Gewalt verlangen, sie in uns selbst und dann subsidiarisch in Anderen suchen . . . Auf sie kommt Alles hinaus, und je weniger man sie zeigt, desto mehr lügt man . . . Schreien wir also nicht zu sehr gegen die Prätorianer, welche unsere Professoren der Rhetorik uns verfluchen lehrten, und vergessen wir diese Verwünschung, wie fast Alles was sie uns gelehrt haben." Und jetzt bewundert Zuaven und Turcos und Garden!

„Es komme ein großer Kampf, jeder weiß, daß die Gewalt der Endzweck der Sieger, der letzte Paragraph der Programme sein muß, in denen man stets eine Stelle für sie offen läßt; und Jeder wird die rasche Lösung vorziehen und dem Glücklichen huldigen, der sie auf sich nimmt." Caesar, morituri te salutant.

„Das Kaiserreich nach seinem blendenden Verlauf ist wie ein Gedicht Ossian's geblieben, es ist mehr als eine politische Constitution. Es war in meinen Augen der Anfang jener Aera der Cäsaren, in die das liberale Prinzip uns einführen mußte, nachdem es die Aera der Monarchieen geschlossen hatte." Und das Kaiserreich hatte seit Julius Cäsar die fixe Idee, aus Italien und Gallien und Iberien Eine große Munizipalität zu machen, alle Bundesgenossen und Colonieen aus dem Taumelbecher des allgemeinen Bürgerrechts trinken zu lassen; dann aber gegen wilde Briten und blonde Germanen, gegen Parther und Geten

Krieg zu führen, und ihre gefangenen Heerführer an den Wagen des Triumphators zu schnallen ...

Das und nichts Anderes ist il punto de l'unione im zweiten Empire, das noch unendlich gefährlicher als das erste sein würde, weil es das Schwert zwischen Redeblumen und diplomatischen Floskeln zu verbergen weiß, hätte uns nicht die Erfahrung seit Anno 1800 gewitzigt, und sähen wir nicht, daß es sich gradezu um unsere Existenz handelt. Die Völkerwanderung ist noch einmal in Frage gestellt, wie 1517, wie unter dem Prachtkönig von Versailles, wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Blumen und Floskeln, die großen Phrasen, die nur auf gierige Massen einen Theatereffect ausüben, sind durchschaut. Schämen mögen wir uns einen Augenblick, daß wir ins Garn gingen bis auf diesen Tag; aber noch ist es Zeit, die Maschen zu zerreißen.

Leider hat der Germanismus jetzt an die zehen Jahre seine erste und Hauptpflicht versäumt, nämlich zu gehen und so die Bewegung zu beweisen. Und weil wir nicht gingen, so konnte ein Abenteurer die im Kothe von Waterloo liegen gebliebene Fahne der „Napoleonischen Ideen“ aufraffen und sie einen Augenblick an der Spitze Europas schwingen. Weil wir plötzlich so erbärmlich matt waren, so spiegelte uns jener Abenteuer das Ideal des 19. Jahrhunderts unter der Form des Schwindels, der legalisirten Beutelschneiderei vor, und wir folgten — o Schmach — den Trugbildern, den Irrlichtern aus den Sümpfen der Verderbniß! Weil nirgendwo in Europa Initiative war, so übernahm er es, aller Initiative ein Ende zu machen. Kein germanischer Staatsmann, kein Genius, der die edlen Anlagen in unserm Volksthum angerufen und auf

die Bahn einer tugendhaften Ehrsucht geworfen hätte! Nichts als Polizei — französische Erfindung, Spionage — französische Regierungskunst, Gewissensspürerei und Inquisition — französisch-spanische Teufeleien! Da man zu Hause nichts zu betrachten, zu prüfen und zu thun fand, so wandten sich Aller Augen auf ihn, den Abenteurer; er hustete, so spitzten sie die Ohren; er runzelte die Stirn, sie zitterten alsofort. Er allein handelte, redete, verwirrte und verblendete; alle Zeitungen begannen und schlossen mit ihm; und wenn er nichts gesagt hatte, so fanden sie auch das bedenklich und flüsterten: Was mag er wohl denken? Ganz Europa trug ihm die Schleppe, er war der moderne Philipp von Macedonien vor der Schlacht bei Chäronea.

Soll unser Geschick eine glückliche Wendung nehmen, so muß der auflodernde furor teutonicus noch etwas Anderes in sich tragen, als den dumpfen Instinct der Gefahr von Außen, so muß in dem allgemeinen Aufruhr der Geister zugleich ein positiver Wille für die Zukunft enthalten sein. Das preußische Volk muß sich noch zu etwas Anderem fähig erweisen, als daß es sich in die politische Moralität hinein retten läßt.

Dem Commandowort des Latinismus, der mit der „Freiheit der Völker" ein schnödes Spiel treibt, müssen wir ein volles germanisches Pathos entgegensetzen. Die Einheit Deutschlands, 1848 mit etwas Enthusiasmus betrieben, ohne Nachhaltigkeit wie ohne Erfolg, steht mehr als je auf der Tagesordnung. Einem einheitlichen Deutschland gegenüber wäre niemals ein Bonaparte in Frankreich aufgekommen, und wäre er erstanden — die imposante Haltung eines freien und starken Volkes hätte ihn bei jedem Versuch zurück- und den inneren Kämpfen und Krämpfen Galliens überwiesen.

Die Germanen sind Nichts, wenn sie nach fremden Recepten hinleben; sie sind Alles, sobald sie Ernst mit ihrem wahren Wesen machen. Sie sind aber von Haus aus hingegebene Diener der „namenlosen Abgeschmacktheit", welche der „Fortschritt" heißt; die „Narren von Rhetoren", welche diese Idee aufgebracht haben, waren Deutsche. Und der Fortschritt ist undenkbar außerhalb des größten Kunstbaues der Menschenvernunft, außerhalb des freien Staates.

1813 waren wir groß in der Abwehr, 1815 legten wir uns wieder schlafen. Ein Napoleon brachte uns auf den Plan der Weltgeschichte, weil er nur durch Deutsche zu Fall gebracht werden konnte. Ein anderer Napoleon ruft uns so eben zum zweiten Male. Damals stürzten wir Cäsar und ruhten aus. Stürzen wir heute den Cäsarismus und bleiben wir wach!

Der Cäsarismus ist in alle Spalten und Fugen Europas eingedrungen, er spukt nicht blos in Paris und in Frankreich. Alles, was den Menschen verkürzt, Alles, was ihn hindert, seine ganze Wesenheit zu entfalten und zu behaupten, ist eitel Cäsarismus.

Louis Napoleon aber, als er sich zu seinem letzten Abenteuer anschickte, hat erklärt: er sei nur noch seinem Gewissen und der Nachwelt verantwortlich. Ueber den Charakter des erstgenannten Richters herrschen nicht ungegründete Zweifel ob. Der Beschuldigte muß daher selbst wünschen, sich so bald als möglich vor den zweiten gebracht zu sehen . . . Und siehe, dieser hat seine Stimme schon erhoben . . . .

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.







